

Bibel und Gemeinde

F 4583
ISSN 0006-5061

Zeitschrift des
Bibelbundes

107. Jahrgang
Januar –
März
2007

1/07



**Der Teufel ist männlich?
Lust auf Tod
Hölle oder Totenreich?**



Bibelbund

Die Bibel:
Ganze Inspiration
Ganze Wahrheit
Ganze Einheit



Haben sie doch vergessen, den Teufel zu verweiblichen! Bei Jahwe, dem Herrn, haben sie sich keinen Zwang angetan. Da wurde je nach Lust und Laune einmal „der“, das andere Mal

„die Ewige“ daraus. Es liest sich schon eigenartig, wenn Joel 4,16 steht: „Die Ewige brüllt von Zion her“.

Aber der Teufel muss offenbar männlich bleiben, denn von Männern ging ja stets das Böse aus, wie Feministinnen – nicht nur unter Theolog(inn)en – gern glauben machen wollen. Also findet der Teufel in der „Bibel in gerechter Sprache“, sich nur in der Rolle des Mannes. Immerhin kommt er ja überhaupt noch vor, manchmal zwar nur als „diabolische Macht“, aber immerhin! In Joh 8,44 hätte es aber nahe gelegen, aus „dem Vater, dem Teufel“, eine „Mutter, die Teufelin“ zu machen. Doch das hat den sieben Herausgeberinnen der „Bibel in gerechter Sprache“ (zu denen sich noch drei Männer gesellen durften) dann doch nicht behagt.

Aus dem Satan wird zwar manchmal „der Ankläger“, was der Begriff tatsächlich auch bedeutet, aber prinzipiell bleibt er männlich, nur manchmal mutiert er zur „satanischen Macht“ (Lk 10,18), wobei „Macht“ natürlich weiblichen Geschlechtes ist.

Das wiederum wird beim Heiligen Geist ausgenutzt, der sich dann zur hei-

Der Teufel ist männlich?

ligen Geisteskraft wandelt. Merkwürdigerweise bleiben die unreinen Geister aber alle männlich. Die Herausgeber(innen) hatten kein Problem damit, Thora-gelehrten und Pharisäerinnen zu erfinden, aber das Böse musste offenbar unter allen Umständen männlich bleiben.

Ich kann mir nicht helfen, aber *gerecht* ist etwas Anderes. Gewiss empfinden Vertreter(innen) einer feministischen Theologie das nicht so, aber ich hätte doch gern irgendwo eine Begründung gelesen, warum sie ausgerechnet den Teufel und alle seine Geister männlich gelassen haben. Denn eine Teufelin hat die deutsche Sprache durchaus auf Lager.

Die Sache ist freilich weit schlimmer, denn bei so viel Willkür ist die Grenze zur Gotteslästerung schnell überschritten. Lesen Sie ausführlich dazu den Beitrag ab S. 2!

Um das Totenreich geht es in dem Aufsatz ab S. 35. Darf man „Scheol“ und „Hades“ mit einem neutralen Reich des Todes verbinden?

Aus Israel erhielten wir einen bemerkenswerten Beitrag über Märtyrer im Christentum und im Islam. Die Vorstellungen, die jeweils dahinter stehen, sind extrem verschieden. Es tut gut, sich von wirklichen Kennern des Islam unterrichten zu lassen, um nicht auf das Gerede hereinzufallen, das man „politisch korrekt“ nennt.

Ihr

Karl-Heinz Nauhoiden

Theologische Aufsätze



Gerecht für Frauen, Juden und Arme. Die Bibel in gerechter Sprache. (Michael Kotsch) **2**

Hölle oder Totenreich? Scheol oder Hades ist kein neutrales Totenreich. Das stammt aus der griechischen Mythologie. (Gottfried Herrmann) **35**

Predigten & Bibelstudien



Heiligkeit ist anders. Die Meinung des „Mannes auf der Straße“ offenbart viele Missverständnisse über Heiligkeit. (Gottfried Schröter) **19**

Leiter einer jungen Nation. Moses Herausforderungen zwischen Schilfmeer und Sinai. (Gerd Goldmann) **25**

Gemeinde & Mission



Kleine Koran-Konkordanz. Prominente Aussagen des Koran im Überblick. (Rudolf Möckel) **59**

Lust auf Tod. Der Unterschied zwischen islamischen und christlichen Märtyrern. (Johannes Gerloff) **63**

Umschau



Wie Israel von der UNO diskriminiert wird: Mit Resolutionen und mangelndem Urteilsvermögen. (Jörn Schumacher) **69**

Frage & Antwort



Nachtrag: Paradies und Totenreich. **Kriegsgefangene zersägt? Wann ist Prophetie erfüllt?** (Thomas Jeising) **47**

Stimmen der Väter



Wir Pharisäer. Von den Sünden der „Frommen“. Teil 2 (W.J. Oehler) **55**

Buchbesprechung



Die Jubiläumsbibel: Elberfelder Bibel mit Erklärungen. (KHV). **Mauerhofer, Armin:** Jesus, Mitte jeder Predigt. (Richard Bergmann). **Liabi, Roger:** Sprachenreden oder Zungenreden? (KHV) **34**
53
58

Marina, José Antonio: Das Gottesgutachten. Religion für Atheisten, Zweifler und Gläubige. (T. Jeising). **Senk, Ronald:** Das Israel Gottes. Die Frage nach dem Volk Gottes im Neuen Bund. (J. Schmitsdorf). **Burhenne, Matthias (Hg.):** Gemeindeforientierte Seelsorge. Möglichkeiten und Grenzen. (H. Hartfeld) **Tubb, Jonathan N.:** Völker im Lande Kanaan. Völker der Antike. (C. Stenschke) **73**
75
78

Buchhinweis



Heide, Martin: Der einzig wahre Bibeltext? Erasmus von Rotterdam und die Frage nach dem Urtext. (KHV) **80**

„Die Ewige ist mein Licht und
meine Befreiung – vor wem
sollte ich mich fürchten?“ Ps 27,1

Gerecht für Frauen, Juden und Arme

„Segne die Eine, du meine Lebenskraft! ... /
Die dir alle deine Schuld vergibt, alle deine
Krankheiten heilt, / Die dein Leben aus dem Grab befreit, ... / Mitfühlend, voll Zuneigung ist
die Eine, / Langsam zum Zorn und reich an Freundlichkeit ... / Nicht nach unseren Sünden
hat sie uns bewertet, / nicht nach unserer Schuld an uns gehandelt ...“ Ps 103,1-10

„Ich hebe auf meine Augen zu den Bergen. / Woher kommt meine Hilfe? / Meine Hilfe
kommt von der Ewigen, / die Himmel und Erde gemacht hat.“ Ps 121,1f.

„Schluß mit Antisemitismus und
Frauenfeindlichkeit der Propheten
und Apostel, jetzt wird die Bibel
gesäubert! Die Eiferer der Political Correct-
ness wollen eine Übersetzung in gerechter
Sprache vorlegen,“¹ schreibt *Die Zeit* im
Frühjahr 2006.

1 Bibelübersetzung in gerechter Sprache (BgS)



Auf der Frankfurter
Buchmesse (Oktober
2006) wurde die „Bibel-
übersetzung in gerechter
Sprache“ (BgS) offiziell
der Öffentlichkeit vor-
gestellt. Sehr vollmun-
dig wird die BgS als
„Bibel für das kommen-
de Jahrtausend“ bewor-

ben, „auf dem Stand der aktuellen For-
schung“. Hier wird der umfassende An-
spruch deutlich, mit dem sich die BgS be-
wusst von anderen Übersetzungen abgrenzt
und obendrein den Ruf besonderer Wissen-
schaftlichkeit sichern will. Bei genauerem
Hinsehen allerdings mischen sich in der BgS

untrennbar neue wissenschaftliche Erkennt-
nisse mit bloßen Meinungen.

Peter Steinacker, Präsident der hessen-
nassauischen Landeskirche und Vorsitzen-
der des BgS-Beirates, begründet die Neu-
übersetzung in gerechter Sprache damit,
dass es „in Christus keine Diskriminierung
nach Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit
oder sozialer Schicht“ gebe. Diese „Über-
windung der Diskriminierung“ müsse sich
auch in der Übersetzung der Bibel wider-
spiegeln, weshalb die Sprache der Bibel
„kritisch“ überprüft werden müsse. Die heu-
tige Herausforderung bestehe in einer „sach-
gemäßen Übersetzung in die heutige
Sprach- und Denkform.“ Grundsätze klassi-
scher Philologie werden dabei bewusst her-
meneutischen Prinzipien untergeordnet.²

Aus ihrer einseitigen theologischen
Festlegung machen die BgS-Herausgeber
keinen Hehl: „Alle Übersetzenden haben
sich verpflichtet, neben der traditionellen
historisch-kritischen und literaturwissen-
schaftlichen Exegese feministische und be-
freiungstheologische Diskurse und die Dis-
kussion des christlichen Antijudaismus zu
berücksichtigen.“³ Zweifellos ist die BgS ein
ambitioniertes Projekt. Zahlreiche ausge-

¹ Leicht: Kein Wort sie wollen lassen stahn, *Die Zeit* 6.4.2006

² Vgl. Grigat: Wenig an, aber mehr drauf, *FAZ* 18.2.2006

³ Domay / Köhler: *Bibel in gerechter Sprache*, S.2



wiesene Fachwissenschaftler haben in die BgS viel Kreativität und Engagement investiert.

Die Übersetzer verweisen unter anderem auf wirklich interessante, z.T. wörtliche Übersetzungsvarianten, die dem deutschen Leser bei der Erschließung des ursprünglichen Textes eine echte Hilfe sein können. Hier einige Beispiele dafür:

„Ihr habt unseren Geruch bei Pharao ... stinkend gemacht.“ (2Mo 5,21) statt „... dass ihr uns in Verruf gebracht habt vor dem Pharao ...“ bei Luther.¹ „Opferbrot“ bzw. wörtlich „Brot des Angesichts (Gottes)“ (2Mo 25,30) statt „Schaubrot“ bei Luther. Andernorts kommt man dann aber inkonsequent doch wieder auf den Begriff der „Schaubrote“ zurück (1Chr 9,32). „Ich war zornig über ihre Profit-Sucht ...“ (Jes 57,17) vermittelt dem heutigen Leser das Gemeinte wahrscheinlich klarer als die allgemeine Warnung vor Habsucht, die sich in den meisten anderen Bibelübersetzungen findet. Wenn auch der Begriff der „Profit-Sucht“ die Habsucht nur auf den Bereich des Geschäftslebens zu beschränken sucht. Wenn statt „die Geringen“ in der BgS „die armen Menschen“ zu lesen ist, trifft das gelegentlich den gemeinten Sachverhalt klarer (vgl. z.B. Spr 21,13).

An manchen Stellen entstehen durch den Rückgriff auf die Ursprache für den heutigen Leser interessante Assoziationen. So verbirgt sich hinter dem von Gott in Jes 10,3 angekündigten „Unglück“ der hebräische Begriff „*schoa*“, der zum „Fachwort“ des Holocaust geworden ist.² Die Ankündigung Gottes, denen, die ihm treu bleiben, „die Hand [zu] reichen und einen Namen

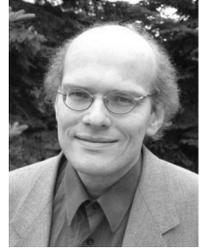
[zu] geben“ (Jes 56,5) wird in der BgS auf die israelische Gedenkstätte „*Yad Vashem*“ (= Hand und Namen) bezogen. Die Einrichtung erinnert an die Leiden des Holocaust und an Menschen, die Juden im Nationalsozialismus Hilfe boten.³

Die intensive Auseinandersetzung mit dem Gottesnamen führt in der BgS zu interessanten Lösungen, die oftmals dem ursprachlichen Text näher kommen als andere wortgenaue Bibelübersetzungen. Auch die Vielfalt der hebräischen Gottesbezeichnungen spiegelt sich in der neuen Übersetzung besser wider als in manch alter. Projektleiterin Hanne Köhler schreibt dazu:

„Wo es in deutschen Bibelübersetzungen HERR heißt, stehen im Hebräischen vier Konsonanten (JHWH). ...

Die Bibel in gerechter Sprache will wieder deutlich machen, dass Gott einen Namen hat, dass wir diesen Namen nicht aussprechen können, dass jede Übersetzung an dieser Stelle etwas anderes wiedergibt, als im Original steht... Wie im Judentum verschiedene Lesevarianten anstelle des Gottesnamens gewählt werden, so wird auch die Bibel in gerechter Sprache eine Vielzahl von Lesemöglichkeiten anbieten.“⁴

Michael Kotsch



Michael Kotsch, Jg. 1965, verh., drei Kinder, ist seit 1995 Lehrer an der Bibelschule Brake, seit 2004 Dozent an der STH Basel und seit 2005 Vorsitzender des Bibelbundes

Anschrift:
Detmolder Str. 42,
D-32805 Horn-Bad
Meinberg
Michael.Kotsch
@gmx.de

¹ Vgl. Erhard S. Gerstenberger, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 61, S.2283

² Vgl. Mathias Millard / Beate Schmidtgen, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 201, S.2291

³ Vgl. Mathias Millard / Beate Schmidtgen, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 241, S.2293



Immer wenn im Bibeltext der Gottesname „JHWH“ oder im Neuen Testament „kyrios“ steht, wird die Übersetzung farblich hervorgehoben. Die Praxis, nach der gelegentlich einfach nach dem Zufallsprinzip eine von zahlreichen angebotenen Übersetzungen für JHWH eingefügt wird, folgt allerdings weder jüdischer noch christlicher Theologie. Sollte diese dem Leser nicht gefallen, werden ihm am linken oberen Rand sieben bis acht andere Lesemöglichkeiten angeboten, darunter auch BgS-spezifische Übersetzungen wie: die Ewige, die Eine, Sie, die Lebendige usw. Durch den ständigen Wechsel der „Gottesnamen“ und die Verdinglichung der göttlichen Person des Heiligen Geistes besteht allerdings die Gefahr der Anonymisierung Gottes. Auch kann der Eindruck der Beliebigkeit der Gottesnamen entstehen.

2 Entstehung der Bibel in gerechter Sprache

Das neue Übersetzungsvorhaben der BgS geht zurück auf amerikanische Vorbilder der inclusive language im Geiste politisch-theologischer correctness. Sie zielt darauf, die Bibel in einer gerechten, d.h. nicht ausgrenzenden Sprache zu formulieren. Traditionellen Bibelübersetzungen wird in diesem Zusammenhang vorgeworfen, die Sprache der herrschenden Schicht, insbesondere die der herrschenden Männer zu sprechen.

**Traditionellen
Bibelübersetzungen
wird vorgeworfen, die
Sprache der
herrschenden
Männer zu sprechen**

Die BgS sieht sich in der Tradition der für den Deutschen Evangelischen Kirchentag erarbeiteten Übersetzungen einzelner Bibelteile. Die Kirchentagsübersetzungen sollten dabei folgenden Prinzipien entsprechen:

1. Sie sollen dem Wortlaut der Bibeltexte in ihren hebräischen oder griechischen Originalfassungen gerecht werden.
2. Sie sollen (ein besonders wichtiges Kriterium) eine frauengerechte Sprache haben, d.h. sie sollen die in den Texten selbst oder nicht ausdrücklich genannten aber mit gemeinten Frauen sichtbar und ebenso Frauen heute als angesprochen erkennbar machen.
3. Sie soll dem gegenwärtigen Gespräch mit Jüdinnen und Juden gerecht werden.
4. Sie soll eine gegenwärtig verstehbare Sprache haben.⁵

Aus den Kirchentagsübersetzungen entstand das vierbändige Projekt „der gottesdienst“ (1997-2001), das liturgische Texte in gerechter Sprache präsentierte. Diese Texte sollten und wurden in evangelischen Gottesdiensten erprobt.⁶

Im Jahr 2001 begannen die Arbeiten an einer diesen Prinzipien verpflichteten Gesamtübersetzung, die im Herbst 2006 abgeschlossen wurde. In der Evangelischen Akademie Arnoldsheim konstituierte sich am Reformationstag 2001 ein Herausgeberkreis.⁷ Ihm gehören an: Dr. Ulrike Bail (Bochum),

⁴ Hanne Köhler: Bibel in gerechter Sprache, in: <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/index.htm> 15.9.2006

⁵ Vgl. Leutzsch: *Dimensionen gerechter Bibelübersetzung*, S.5 / Ebach: *Wie kann die Bibel gerecht(er) übersetzt werden?*, S.39f.

⁶ Erhard Domay / Hanne Köhler Hrsg.: *der gottesdienst*. Liturgische Texte in gerechter Sprache, Bd 1-4, Gütersloh 1997-2001

⁷ Evangelische Akademie Arnoldsheim. Projektstelle „Bibel für das neue Jahrtausend – die Testamente in gerechter Sprache“, Schmitten, www.bibel-in-gerechter-sprache.de/



Prof. Dr. Frank Crüsemann (Bielefeld), Dr. Marlene Crüsemann (Bielefeld), Erhard Domay (Landau), Prof. Dr. Jürgen Ebach (Bochum), Dr. Claudia Janssen (Marburg), Hanne Köhler (Flörsheim), Prof. Dr. Helga Kuhlmann (Paderborn), Prof. Dr. Martin Leutzsch (Paderborn) und Prof. Dr. Luise Schottroff (derzeit Berkley, USA).

Die nun vorgelegte Bibelübersetzung wird bewusst als vorläufiges, „zeitlich eng begrenztes“ Werk gesehen. „ÜbersetzerInnen produzieren keine Produkte, sondern Prozesse“, in denen die LeserInnen ihre Vorschläge für künftige Veränderungen einbringen sollen.⁸ Ähnlich wie die Volxbibel will auch die BgS einen basisdemokratischen Prozess gemeinschaftlicher Bibelübersetzung in Gang bringen.⁹ Sachliche Kompetenz und biblische Rechtgläubigkeit scheinen dabei von untergeordneter Bedeutung zu sein.

Wie das schon vorliegende Gottesdiensthandbuch zur BgS vermuten lässt, streben die Herausgeber an, ihre Bibelübersetzung zukünftig auch in die evangelische Gottesdienst-Liturgie zu integrieren.¹⁰

3 Gerechte Sprache?

Dass der Anspruch einer Bibel in gerechter Sprache (BgS) höchst problematisch ist, scheint den Herausgebern dieser Bibel durchaus bewusst, weshalb sie sich bemü-

hen, den Eindruck zu vermeiden, andere Bibelübersetzungen bedienten sich einer ungerechten Sprache.¹¹ Trotzdem wird durch den Namen und den Anspruch dieses Projektes natürlich genau das behauptet: Volle Gerechtigkeit ist Frauen, Armen und Juden in den bisherigen Bibelausgaben nicht zuteil geworden.¹²

Unwillkürlich wird sich der Leser fragen, was denn eine gerechte Sprache überhaupt sein soll. Die Sprache ist doch bloß ein Instrument, um Gedankengängen eine äußere Form zu geben. Insofern kann es eine für einen bestimmten Zweck geeignete, passende oder eben ungeeignete Sprache geben, die vom Autor gewählt wurde. Gerecht hingegen ist ein moralisches Urteil, bezieht sich in diesem Zusammenhang also auf den zu vermittelnden Inhalt oder die ethische Qualifikation der Autoren. Wenn wir einmal die Variante ausschließen, dass sich die Herausgeber der Bibel in gerechter Sprache ihrer eigenen Gerechtigkeit rühmen wollen, bliebe der Anspruch, diese Bibel sei in irgendeiner Hinsicht gerechter als bisherige Bibelausgaben. Tatsächlich wird auch offen zugegeben, dass die Herausgeber davon ausgehen, dass in den bisherigen Bibeln Frauen, Arme und Juden zu wenig und ungerecht erwähnt würden.¹³

Die Herausgeber unterscheiden zwischen einer „freien“ und einer „sklavischen“ Übersetzung. Insbesondere die dem ur-

**Ähnlich wie die
Volxbibel will auch
die BgS einen
basisdemokratischen
Prozess
gemeinschaftlicher
Bibelübersetzung in
Gang bringen**

⁸ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.31

⁹ Vgl. Domay / Köhler: Bibel in gerechter Sprache, S.2

¹⁰ Vgl. Grigat: Wenig an, aber mehr drauf, FAZ 18.2.2006

¹¹ Vgl. Domay / Köhler: Bibel in gerechter Sprache, S.3

¹² Vgl. Ebach: Wie kann die Bibel gerecht(er) übersetzt werden?, S.43 / Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.11ff

¹³ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.8f. 14-24



sprünglichen Wortlaut verpflichteten Bibelübersetzungen werden von ihnen als sklavisch angesehen, die BgS hingegen als frei.¹⁴ Bisherige Übersetzungen werden in verschiedener Hinsicht als ungerecht abqualifiziert.¹⁵

Die feministisch orientierte Privatdozentin Claudia Janssen meint in der Sprache vieler herkömmlicher Bibelübersetzungen autoritäre Züge zu erkennen. Wenn es in den Paulus-Briefen um „gehören“ gehe, sei damit gemeint „auf Gott hören“. Diese Feststellung entspricht allerdings nicht nur philologischen Überlegungen, sondern ist offensichtlich von dem theologischen Konzept Janssens beeinflusst. Wer lediglich „auf

Gott hört“, dem ist Gott ein Berater, der den Menschen in seiner Handlungsfreiheit und Autonomie unangetastet lässt. Ein Gott der Gehorsam fordert hingegen erweist sich als souveräner, unhinterfragbarer Herrscher.¹⁶

Der Vorwurf fehlender Gerechtigkeit richtet sich auch gegen die Originalschriften der Bibel selbst

Wenn wir allerdings davon ausgehen, dass die bisherigen Bibelübersetzer nicht samt und sonders Patriarchatsanhänger, Kapitalisten und Antisemiten waren, richtet sich der Vorwurf fehlender Gerechtigkeit natürlich auch gegen die Originalschriften der Bibel selbst, die diesen Interessensgruppen nicht die richtige Aufmerksamkeit zuteil werden ließ. So verwundert es auch nicht, wenn von den BgS-Herausgebern eingestanden wird, dass trotz aller ideologischen Deutungen Reste patriarchaler, kapi-

talistischer und frauenfeindlicher

Formulierungen nicht auszuschließen wären.¹⁷ Dieser unterschwellige Vorwurf an die biblischen Originalschriften beinhaltet folgerichtig auch ein gewisses Misstrauen ihrem Autor, Gott, gegenüber. Zwar wird versucht die ungerechten Formulierungen allein auf das zeitgenössische Umfeld oder die Privatmeinung der irdischen Autoren der biblischen Schriften zurückzuführen. Wenn man aber davon ausgeht, dass die Autoren der Bibel nicht nur menschliche Überlegungen zu Papier brachten, sondern direkt durch Gott geführt und inspiriert waren, dann richtet sich der Vorwurf der Ungerechtigkeit und Rückständigkeit mittelbar auch gegen Gott als dem letztverantwortlichen Urheber der Bibel.

4 Zeitgemäße Sprache?

Die in den evangelischen Landeskirchen häufig noch verwendete Lutherbibel ist nach Auffassung der BgS-Herausgeber nicht immer zeitgerecht. Schließlich sei diese Übersetzung schon 500 Jahre alt: „Die Jugend kann damit nichts mehr anfangen“, sagt Frank Crüsemann. Beispielsweise sei eindeutig klar, dass statt „Männern“ in der Bibel Menschen gemeint seien.

Luther hätte entsprechend seiner bäuerlichen Welt häufig von „Knechten und Mägden“ gesprochen. Um die dahinter stehende harte soziale Realität abzubilden, sei in der BgS von „Sklaven“ die Rede. Das hebräische Wort „*rascha*“ steht für Menschen, die Unrechts- und Gewalttaten begangen haben. Die Luther-Übersetzung „Gottlose“ erwe-

¹⁴ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.6f

¹⁵ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.11ff

¹⁶ Vgl. http://bildung.focus.msn.de/bildung/wissen/neue-bibeluebersetzung_nid_27306.html, 15.4.2006

¹⁷ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.24.26



cke den Eindruck, es gehe lediglich um Unglauben, kritisieren die Herausgeber.¹⁸ Unberücksichtigt bleibt bei dieser Kritik allerdings, dass im Alten Testament soziale Ungerechtigkeit zumeist aus der mangelnden Orientierung an Gott und seinen Geboten abgeleitet wird, also vornehmlich geistliche und nicht nur politische Ursachen hat.

Jedenfalls tritt die BgS mit dem Anspruch an, verständlicher und zeitgemäßer zu sein als die anderen gängigen deutschen Bibelübersetzungen.

„Die Bibel in gerechter Sprache ist das Buch der Bücher für das neue Jahrtausend auf der Höhe der derzeitigen Forschung, so verständlich wie möglich.“¹⁹

Besonders hervorgehoben wird der Wunsch, theologisches Wissen auch an Menschen zu vermitteln, die kein Theologiestudium absolviert haben.²⁰ Diesem Selbstanspruch wird die BgS jedoch nur unzureichend gerecht. Zahlreiche Fachworte, komplizierte Satzkonstruktionen, hebräische, griechische und lateinische Vokabeln (schau nach dem Schalom, Gen 37,14; Alpha und O, Offb 21,6) machen die BgS eher zu einer Bibel von Akademikern für Akademiker. Darüber hinaus finden sich in der BgS durchaus auch manch altertümliche, zumindest nicht aktuell umgangssprachliche Formulierungen (alles was mit einer Kehle lebt, Gen 1,30; Garbenbinden, Gen 37,7; Tochter voller Einritzungen, Mi 4,14; die Entblößten, Ps 102,18; Herumschwei-

fen, Hi 1,7; nichts Unflätiges, Hi 1,22; Bettlager, Dan 2,28; vereiteln, 2Kor 11,12). Tatsächlich werden die potentiellen Leser sich aber nicht nur aus akademisch gebildeten Theologen rekrutieren – ein gesellschaftswissenschaftliches Hochschulstudium wäre allerdings von Vorteil.

5 Inhaltliche und stilistische Widersprüche

Gelegentlich scheinen die ÜbersetzerInnen der BgS recht eigenständig und unkoordiniert nebeneinander her zu übersetzen. Mögen die HerausgeberInnen diesen Umstand auch als Vorteil sehen, wirkt das auf die meisten Leser jedoch eher irritierend und unkoordiniert. Das schlägt sich nicht nur in der eigentlichen Übersetzung, sondern auch in den Anmerkungen nieder. Bemüht die Übersetzerin des Matthäusevangeliums (Luise Schottroff) in ihren Anmerkungen fast ausschließlich frauenbewegten Themen²¹, notiert der Übersetzer des Exodus (Erhard S. Gerstenberger) vor allem abweichende wörtliche Übersetzungsmöglichkeiten²². Der Übersetzer der Apostelgeschichte wiederum widmet sich in erster Linie der Erläuterung historischer Zusammenhänge.²³ Dem aufmerksamen Leser fallen auch gegensätzliche Angaben zu ein und demselben philologischen Sachverhalt auf. Einerseits werden die „Kedeschen“ als PristerInnen frem-

**Zahlreiche
Fachworte
machen die BgS
eher zu einer Bibel
von Akademikern
für Akademiker**

¹⁸ http://bildung.focus.msn.de/bildung/wissen/neue-bibeluebersetzung_nid_27306.html, 15.4.2006

¹⁹ <http://www.bibel-in-gerechter-sprache.de>, 15.4.2006 / Sonderdruck zur Bibel in gerechter Sprache, Gütersloh 2002

²⁰ Vgl. Domay / Köhler: Bibel in gerechter Sprache, S.2

²¹ Vgl. Bibel in gerechter Sprache, S. 2313f

²² Vgl. Bibel in gerechter Sprache, S. 2282f

²³ Vgl. Bibel in gerechter Sprache, S. 2317f



der Gottheiten erklärt, wobei gleichzeitig die Übersetzung als „Kult-Prostituierte“ strikt zurückgewiesen wird.²⁴ Wenig später wird der Begriff mit „heilige Frauen“ übersetzt und die Deutung als Kult-Prostituierte für möglich gehalten.²⁵ In Anmerkungen zum Buch Hosea wird die Übersetzung mit „Kultprostituierte“ für möglich aber nicht wahrscheinlich angesehen. Es wird darüber spekuliert, ob diese Deutung nicht eher „männlichen Phantasien“ entstammt.²⁶

***Primär stehe nicht
Gott, sondern der
jeweilige
menschliche Autor
hinter den
biblischen Büchern***

geschlossen werden, dass sich in der Bibel die überzeitlich gültige und wörtliche Mitteilung Gottes findet. Primär stehe nicht Gott, sondern der jeweilige menschliche Autor hinter den entsprechenden biblischen Büchern. Diese in die Übersetzung eingeflossene Sichtweise allerdings steht in deutlichem Gegensatz zu dem Selbstanspruch biblischer Autoren, Gottes ewige Wahrheit unverändert zu vermitteln (Jes 1,2; Hes 1,2f; 1Kor 7,10; 2Tim 3,16; 2Petr 1,21).

6 Offensichtliche Bibelkritik

6.1 Menschliche Bibel

Für die Übersetzer und Herausgeber der BgS ist die Bibel vor allem Produkt der sozialen, religiösen und politischen Umstände ihrer Zeit.²⁷ Menschen, insbesondere Männer des Alten Orient und der Antike transportierten in der uns vorliegenden Bibel ihre Gedanken, Eindrücke und Erfahrungen mit Gott. Natürlich seien sie dabei geprägt und gefangen vom damals prägenden Weltbild, den herrschenden moralischen Vorstellungen und einer magischen Wirklichkeitswahrnehmung. Es seien eben in erster Linie recht normale Menschen, die heute als Verfasser der biblischen Schriften angesehen würden. Ihre Aussagen seien später überarbeitet, zusammengefasst und z.T. verändert worden. Sicher kann seitens der BgS ausge-

6.2 Bibel mit Irrtümern

Die allgemeinen „Erkenntnisse“ historisch-kritischer Theologie sind selbstverständliche Arbeitsgrundlagen der BgS.

Der Pentateuch sei erst Ende des 4. Jh. v.Chr. abgeschlossen worden. Man gehe von weitgehend unbekanntem Quellen aus, die den Ausgangspunkt der Genesis bildeten. Innerhalb von Jahrhunderten seien jüngere und ältere Bestandteile immer wieder ausgetauscht und neu komponiert worden. Auf Mose gehen diese Texte nach Ansicht der BgS jedenfalls nicht zurück.²⁸ Die Bücher der Könige sind für die BgS keine historischen Berichte, sondern theologische Geschichtskonstruktionen, die als Erklärung des Zerfalls der jüdischen Königreiche und des sich anschließenden Exils geschaffen wurden.²⁹ Die Sprich-

²⁴ Vgl. Johannes Taschner, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 110, S.2286

²⁵ Vgl. Barbara Schmitz, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 186, S.2290

²⁶ Vgl. Frank Crüsemann, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 319 / 322, S.2296f

²⁷ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.22 / Domay / Köhler: Bibel in gerechter Sprache, S.1

²⁸ Vgl. Frank Crüsemann: Tora /Genesis. Das erste Buch der Tora, in: Bibel in gerechter Sprache, S.29f

²⁹ Vgl. Barbara Schmitz / Sigrun Welke-Holtmann: Über die Zeit der Königinnen und Könige, in: Bibel in gerechter Sprache, S.555f



wörter gehen nicht, wie im Text angegeben, größtenteils auf Salomo zurück, sondern sind nach Auskunft der BgS gesammelte Volksweisheiten, die teilweise aus den Nachbarkulturen übernommen wurden (z.B. aus Ägypten).³⁰

Alle Evangelien sollen nach Auskunft der BgS nicht von den Jüngern Jesu verfasst worden sein, denen sie zugeschrieben werden. Nach einer Phase längerer mündlicher Überlieferung hätten Schüler der Apostel in deren Namen ihre Sichtweisen des Lebens Jesu zu Papier gebracht.³¹ Die glaubwürdige Bezeugung nachapostolischer Väter und früheste Schriftfunde allerdings sprechen zugunsten der biblischen Verfasser.³² Immer wieder weisen die BgS-Herausgeber darauf hin, dass die Evangelien nicht den historischen Jesus zeigen, sondern Probleme, Fragen und Hoffnungen späterer Generationen in das Leben Jesu zurückprojizieren.³³ Gemäß dem gegenwärtigen, pluralistischen Zeitgeist stellt die BgS auch den Ausschließlichkeitsanspruch Jesu grundsätzlich in Frage.³⁴ Nicht Matthäus, der Jünger Jesu, sondern anonyme Christen der zweiten und dritten Generation sammelten die in den Gemeinden kursierenden Erzählungen über Jesus und gaben sie unter dem Namen des Apostels heraus.³⁵ Das Johannesevangelium sei von unbekanntem Christen an einem unbekanntem Ort gegen Ende des 1.Jh. abge-

fasst worden. Es zeige deutliche antijüdische Züge. Die Kritik am damaligen Judentum könne aber nicht auf den jüdischen Rabbiner Jesus zurückgehen, müsse ihren Ursprung folglich in der späteren Gemeinde haben.³⁶ Die Offenbarung könne von irgendeinem jüdischen Propheten namens Johannes, wahrscheinlich in Kleinasien verfasst worden sein, nicht jedoch vom Jünger Johannes.³⁷ Der erste und zweite Timotheusbrief sei nach Auskunft der BgS Jahrzehnte nach dem Tod des Paulus von einem unbekanntem Autor oder einem Autorenkollektiv verfasst worden. Die Angaben, die auf Paulus als Verfasser deuten, seien gefälscht worden, weil man sich in der Tradition des Paulus verstand und um dessen Autorität für die eigenen Schriften in Anspruch zu nehmen.³⁸

Immer wieder weisen die BgS-Herausgeber darauf hin, dass die Evangelien nicht den historischen Jesus zeigen, sondern Probleme, Fragen und Hoffnungen späterer Generationen zurückprojizieren

6.3 Vorgeblich theologische Irrtümer

An verschiedenen Stellen will die BgS vorgeblich theologische Irrtümer der Heili-

³⁰ Vgl. Gerlinde Baumann, in: Bibel in gerechter Sprache, S.1190

³¹ Vgl. Bibel in gerechter Sprache, S.1836f; 1890; 1924f; 1982; 2316

³² Vgl. Erich Mauerhofer: Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments, Neuhausen/Stuttgart 1995 / D. A. Carson, Douglas J.Moo: Introduction to the New Testament, Zondervan; 2nd edition, 2005

³³ Vgl. Silke Petersen, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 686 zu Joh 9,22, S.2317

³⁴ Vgl. Hartenstein / Petersen: Johannesevangelium, in: Bibel in gerechter Sprache, S.1982

³⁵ Vgl. Luise Schottroff: Matthäusevangelium, in: Bibel in gerechter Sprache, S.1835f

³⁶ Vgl. Judith Hartenstein / Silke Petersen: Johannesevangelium, in: Bibel in gerechter Sprache, S.1982

³⁷ Vgl. Martin Leutzsch: Johannesoffenbarung, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2254f

³⁸ Vgl. Ulrike Wagoner: An Timotheus: Erster Brief / An Timotheus: Zweiter Brief, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2185, 2193



gen Schrift korrigieren. Häufig entstehen auf diese Weise in der BgS allerdings von Kirche und Bibel abgelehnte Irrlehren.

Nach Auffassung der BgS-Herausgeber ist Jesus im Neuen Testament ein von Gottes Geist erfüllter jüdischer Prediger, keinesfalls allerdings Gott.

„Im NT wird Jesus Christus in unvergleichlicher Weise mit Gott verbunden gesehen; eine Aussage, nach der er selbst Gott sei, ... kann aber keineswegs als ntl. Lehre aufgefasst werden.“³⁹

Auch der Heilige Geist verliert in der BgS seine Göttlichkeit. Erst „in nachbiblischer-christlicher Theologie wird die Geistes-

kraft Gottes zu einer Person der göttlichen Dreifaltigkeit (Trinität).“ Vorher sei sie lediglich „die heilige Geisteskraft als Leben schaffende Gegenwart Gottes“, die

„Bestätigung und Erneuerung der Tora“, des alttestamentlichen Gesetzes bewirkt.⁴⁰

Dem Gedanken des Todes Jesu als Opfer für die Sünden der Menschen steht die BgS kritisch gegenüber und bezeichnet sie als „pauschale These“, die dem NT „nicht gerecht“ werde.⁴¹ Hinter dieser Aussage scheint sich allerdings weit eher eine feste theologische Position als eine vorurteilsfreie Analyse des NT zu verbergen, das uns mehrfach Jesu Tod als freiwilliges Opfer für die menschliche Schuld vor Augen führt (vgl. Joh 1,29; 10,11; 1Joh 3,16; 1Petr 1,18f; Offb 5,6).

Der zentrale biblische Begriff „Evangelium“ sei nach der BgS durchweg im

„politischen

Kontext des Römischen Reiches zu hören. ... In diesem Kontext gewinnt das Wort im NT einen deutlichen politischen Akzent: Die Freudenbotschaft Jesu bringt die Befreiung der Armen und Gefangenen und widerspricht der Kaiserideologie mit ihrer Behauptung eines weltweiten Friedens, der auf Kosten der Armen und der Freiheit der unterworfenen Völker militärisch erzwungen wird.“⁴²

Vollkommen in den Hintergrund tritt hier das Evangelium als gute Botschaft der Versöhnung zwischen Gott und Mensch, der Befreiung von ewiger Sünde. Auch unberücksichtigt bleibt, dass Jesus zwar im Hinblick auf sein zweites Kommen von einem künftigen irdischen Reich unter seiner Herrschaft spricht (Mt 16,27; Offb 11,15; 20 4,6), während seines irdischen Lebens aber Wert darauf legt, dass sein Reich nicht von dieser Welt ist (Lk 17,20; Joh 18,36).

Soteria (= Heil, Rettung) gewinnt in der BgS eine überwiegend diesseitige Funktion. Die Befreiung von Sünde und Rettung vor dem göttlichen Endgericht tritt gegenüber einer irdisch politischen „Erlösung“ zurück.

„Insbesondere die befreiungstheologische Bibelauslegung nimmt diese Herrschaftskritik auf und macht deutlich, dass soteria bereits als gegenwärtiges Geschehen wirksam ist und die Menschen darin bestärkt, an ihrer Befreiung auch politisch mitzuwirken.“

Als Sünde wird in der BgS nicht die tief-sitzende Trennung von Gott (Erbsünde) bezeichnet, sondern die Unfähigkeit des Menschen gemäß der Gesetze der Tora zu leben. „Die Vergebung der Sünden bedeutet Heilung und die Ermutigung, aufrecht zu gehen ...“⁴³ Sünde werde demnach nicht durch das

³⁹ Jürgen Ebach, in: Bibel in gerechter Sprache, S. 2360

⁴⁰ Vgl. Jürgen Ebach, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2377

⁴¹ Frank Crüsemann, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2375

⁴² Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2346



Heilshandeln Gottes beseitigt (vgl. Mt 20,28; Gal 4,5; 1Pet 1,18), sondern durch die Bemühungen des Menschen „inmitten einer von Sünde und Unrecht zerstörten Welt“. Demgegenüber betont Paulus die Unmöglichkeit, ohne den Opfertod Jesu und das grundlegende Eingeständnis der eigenen Unzulänglichkeit, Rettung von Schuld und Sünden zu erfahren (vgl. Röm 1-8).

6.4 Bibel verbessern

Die Herausgeber der BgS resümieren, dass die Bibel trotz aller ihrer Übersetzungsbemühungen noch offensichtlich ungerechte Formulierungen und Inhalte umfasst. Die betreffenden Texte gingen auf den damaligen Zeitgeist oder die beschränkte persönliche Ansicht des entsprechenden biblischen Autors zurück. Deshalb seien sie heute weder akzeptabel noch verpflichtend.⁴³

Entsprechend dem Grundkonzept der BgS hält es Leutzsch durchaus für angebracht antijudaistische, sexistische oder sozial ungerechte Aussagen der Bibel zu korrigieren. Als positives Beispiel führt er Hans Ulrich Nübel's Neuübersetzung von Röm 13,1 an:

„Jeder nehme die Verantwortung in seiner Gesellschaft auf sich. Denn es gibt keine Gesellschaft, deren Ordnung nicht von Gott kommt; alle Gesellschaften hat Gott der Verantwortung von Menschen anvertraut.“

Bei Luther hört sich das so an:

„Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.“

Wenn nicht direkt in den Bibeltext eingegriffen wird, sollten bei „ungerechten“

Aussagen die ÜbersetzerInnen „durch Vorreden und Erläuterungen ihre Distanz deutlich werden lassen,“⁴⁵ empfehlen die BgS-Verantwortlichen.

Die biblischen Autoren aber nehmen für sich in Anspruch, unveränderliches Wort Gottes weiterzugeben. Jesus und seine Apostel warnen davor, Zusätze oder Streichungen an dieser Offenbarung vorzunehmen (5Mo 4,2; Mt 5,17-20; Offb 22,18f). Darüber hinaus stellt sich die berechtigte Frage, nach welchem außerbiblischen Kriterium darüber entschieden werden sollte, welche „ungerechten“ Bibeltexte verändert werden dürfen und welche unangetastet bleiben sollten. Inakzeptabel ist es, wenn die Bibel nach dem jeweils herrschenden theologischen Zeitgeist umgeschrieben wird, um dann lediglich als willkommene geistliche Unterstützung allseits akzeptierter Überzeugungen zu dienen.

7 Bibel für Frauen!?

„So werdet ihr Töchter und Söhne Gottes, eures Vaters und eurer Mutter im Himmel, die ihre Sonne über Böse und Gute aufgehen lässt ...“ (Mt 5,45)

„Du Gott bist unser Vater und Mutter im Himmel, dein Name werde geheiligt.“ (Mt 6,9)

7.1 Geschlechtergerechte Sprache

Die vorgeblich androzentrische Sprache solle von der BgS überwunden werden. Zu den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16) sollten sich die Arbeiterinnen gesellen, zu den Zolleinnehmern die Zolleinnehmerinnen. Ob die im ursprünglichen Text wirklich

⁴³ Claudia Janssen, in: Bibel in gerechter Sprache, S.2379f

⁴⁴ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.24

⁴⁵ Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.18



gemeint sind oder nicht kann allerdings nicht befriedigend geklärt werden und ist nach Leutzsch Aufgabe zukünftiger Theologengenerationen.⁴⁶ Hinzu kommt nach Leutzsch, dass

„neutestamentliche Texte unterschiedliche Härtegrade androzentrischer Sprache aufweisen. ... Auch hier liegt das Problem nicht allein auf der Ebene der Übersetzung, sondern auch auf der Ebene des Originals selbst: Nicht nur Übersetzungen, auch biblische Texte sind sexistisch.“⁴⁷

Die BgS stützt sich nach eigener Auffassung auf eine von Feministinnen erarbeitete nicht-sexistische Sprache.⁴⁸ Diese Bemerkungen machen deutlich, für wie relativ und zeitabhängig die BgS-Herausgeber die ethischen Aussagen der Bibel halten. Entweder werfen sie Gott vor, sexistisch zu sein oder sie degradieren die Bibel zu einer bloßen Meinungsäußerung längst verstorbener Männer.

Gleichzeitig wird aber auch, mit einem gewissen Sendungsbewusstsein, die Verbreitung feministischer Theologie gefordert. Ganz bewusst soll die Bibel als Werbeträger für den Feminismus benutzt werden, um

Die Bibel als Werbeträger für den Feminismus

„die Ergebnisse feministisch-

theologischer und sozialgeschichtlicher Forschung sowie Erfahrungen aus dem jüdisch-christlichen Dialog über die üblichen Kreise hinaus bekannt zu machen ...“⁴⁹

Die BgS soll bei ihrer Verwendung im Gottesdienst nicht nur über die Geschichte Gottes mit Israel informieren, sondern darüber hinaus zur Stärkung weiblicher Identität dienen.⁵⁰ Auffällig ist auch, dass die BgS

insbesondere von feministischer Seite aus gefeiert wird. Wobei vielen Feministinnen diese Bibel noch lange nicht weit genug geht. Nach ihrer Auffassung muss noch stärker in den Bibel-

text eingegriffen werden, um ihn eindeutiger zu machen, unliebliche Passagen zu eliminieren und die Inhalte noch stärker auf die eigene Ideologie abzustimmen.⁵¹

7.2 Geschlechtergerechte Korrektur der Bibel

Entsprechend dem Grundkonzept der BgS hält es Leutzsch durchaus für angebracht antijudaistische, sexistische oder so-

⁴⁶ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.22

⁴⁷ Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.23

⁴⁸ Vgl. Hildeburg Wegener / Hanne Köhler / Cordelia Kopsch Hrsg.: Frauen fordern eine gerechte Sprache, Gütersloh 1990

⁴⁹ Domay / Köhler: Bibel in gerechter Sprache, S.3

⁵⁰ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.24

⁵¹ Vgl. z.B.: Frauensprache: Das „Vaterunser“ heißt ab jetzt: Das „Oh du, atmendes Leben“, in: <http://www.frauensprache.com/vaterunser.htm>, 15.8.2006: „Dass das Patriarchat manipuliert, wo es kann, ist ja nichts Neues. Aber es bekommt immer mehr Widerstand, nicht indem wir uns den Kopf einrennen und dagegen kämpfen, sondern indem wir das System bloßstellen, im wahrsten Wortsinn und Lügen aufdecken, die tausende von Jahren als „Wahrheit“ verkauft wurden. Es hat sich eine Person die Mühe gemacht, und die eigentliche Übersetzung des Vaterunsers ins Netz gestellt: ... Oh Du, atmendes Leben in allem, Ursprung des schimmernden Klages. Du scheinst in uns und um uns, selbst die Dunkelheit leuchtet, wenn wir uns erinnern. Vater-Mutter des Kosmos, oder Atmendes Leben in allem, Namen aller Namen, unsere Identität entwirrt sich durch dich. ... Dein Name werde geheiligt. ... Bündele dein Licht in uns, oder hilf uns loszulassen und den inneren Raum zu reinigen. ... Löse die Stränge der Fehler, die uns binden, wie wir loslassen, was uns bindet an die Schuld anderer. ...“



zial ungerechte Aussagen der Bibel zu korrigieren. Max Küchlers Neufassung von 1Tim 2,12 wird in diesem Zusammenhang wohlwollend erwähnt:

„Zu lehren empfehle ich den Frauen sehr und sich dem Mann als ebenbürtige Partnerin zu erweisen.“

Luther: „Einer Frau gestatte ich nicht, daß sie lehre, auch nicht, daß sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still.“⁵²

Bei der nun vorliegenden Ausgabe der BgS haben sich die ÜbersetzerInnen mit solchen Neufassungen von Bibeltexten allerdings noch stark zurückgehalten, wobei sie für künftige Auflagen bewusst nicht ausgeschlossen, sondern als mögliche „Heilungen struktureller Ungerechtigkeit“ angesehen werden.

Wenn tatsächlich Gott durch die Heilige Schrift spricht, wie Christen zurecht glauben, dann sind Übersetzer nicht legitimiert, scheinbar überholte Rollenzuschreibungen oder Kritik am Judentum der Zeit Jesu als mutmaßlich falsch zu korrigieren.

Die Feststellung von Widersprüchen zwischen biblischen Aussagen zur Rolle von Mann und Frau auf der einen und gegenwärtigen westeuropäischen Rollenzuschreibungen auf der anderen Seite sollte nicht vorschnell zur Eliminierung unbequemer biblischer Aussagen führen. Schließlich ist es doch durchaus denkbar, dass das politisch korrekte feministische Verständnis von Mann und Frau aus theologischer Sicht einseitig und damit korrekturbedürftig ist. Die ideologiekritische Potenz der Bibel geht gerade dann verloren, wenn sie nur noch zum

**„Zu lehren
empfehle ich den
Frauen sehr!“**

geistigen Vasallen zeitgeistlicher Überzeugungen degradiert wird. Auch aus Sicht der BgS-Herausgeber sollte klar sein, dass wenig gewonnen ist, wenn lediglich ein als relativ angesehenes Rollenbild (der Bibel) durch ein anderes relatives (feministisches) Rollenbild ersetzt wird. Statt dessen sollte man den biblischen Widerspruch gegen

die gegenwärtigen Rollenzuschreibungen von Mann und Frau besser bestehen lassen und sich damit auseinandersetzen, wodurch möglicherweise einseitige Sichtweisen feministischer Theologie korrigiert werden könnten.

Äußerst problematisch ist es hingegen, wenn ohne ausreichende exegetische oder historische Belege Bibeltexte verändert oder uminterpretiert werden. So ist es reine Spekulation von Autorinnen der Bibel, von Apostelinnen, von weiblichen Ältesten in Israel oder Frauen unter den pharisäischen Gelehrten zu sprechen. Selbst die Nennung möglicher Ausnahmefälle erlaubt es kaum, daraus den gewünschten Normalfall zu konstruieren. So spricht die einzig angeführte Belegstelle für weibliche Apostel (Röm 16,7)⁵³ eben nicht klar von einer Apostelin, sondern lediglich von einer Anerkennung der/des Junias durch die Apostel (insofern es sich an dieser Stelle überhaupt um einen weiblichen und nicht wie auch ernsthaft diskutiert um einen männlichen Namen handelt).⁵⁴ Wenn in der BgS zu lesen ist: ‚Auf dem Stuhl des Mose sitzen Toragelehrte pharisäische Männer und Frauen‘ (Mt 23,2), dann konstruiert man offenkundig einen Anachronismus.⁵⁵ Die Behauptung pharisäischer Toralehrerinnen in der Zeit des Neuen

⁵² Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.26

⁵³ Vgl. Claudia Janssen, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 717, S.2318

⁵⁴ Vgl. Heinrich Schlier: Der Römerbrief, in: J.Gnilka / L.Oberlinner Hrsg.: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Freiburg 1977, S.444f



Testaments lässt sowohl die historischen Tatsachen als auch die jüdische Tradition außer Acht, um zur ideologisch immer schon feststehenden Interpretation zu kommen. Auch die Autorinnen der Bibel dürften schwer nachzuweisen sein.⁵⁶ Zwar wird in fast allen biblischen Büchern auch von Frauen berichtet, manche Bücher sind sogar schwerpunktmäßig Frauen gewidmet (z.B. Ruth, Esther), dass Frauen an der Abfassung jener Schriften beteiligt waren, entspricht reiner Spekulation. Doch selbst wenn diese von der BgS konstruierten weiblichen Rollen an Ausnahmefällen wirklich nachgewiesen werden könnten, darf daraus noch kein Normalfall abgeleitet werden. Der Normalfall aber waren nach allen bisherigen Erkenntnissen offensichtlich männliche Priester, Älteste, Apostel und Torahgelehrte. Das gleiche gilt für die Gottesbezeichnungen. Auch wenn Gott ungeschlechtlich als Geist, Liebe usw. bezeichnet und gelegentlich mit weiblichen Vergleichen beschrieben wird, so überwiegen männliche Zuordnungen im Alten wie im Neuen Testament deutlich.

7.3 „Geschlechtergerechtigkeit“ im Alten Testament

Wenn der Mensch nach 1Mo 1,27 als Bild Gottes männlich und weiblich geschaffen wird, müsse auch Gott selbst jenseits der Geschlechterpolarität, sowohl „männlich als weiblich“ sein, obwohl „das Wort Gott grammatikalisch männlich ist“,

so die BgS-Herausgeber. Der Mensch sei von Gott offenbar androgyn (mann-weiblich) geschaffen, obwohl der Bibeltext zuerst deutlich von einem männlichen Wesen spricht.⁵⁷

„Adam“ oder der „Mensch“ wird aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit in der BgS immer als „Menschenwesen“ bezeichnet (vgl. 1Mo 2,15f.20-22), obwohl das den originalsprachlichen Sachverhalt nur unzureichend wiedergibt.

Das Lied von Deborah und Barak nach ihrem Sieg über die Kanaaniter (Ri 5) versteht die BgS als Symbol für den „Sieg der Frau über den Mann“.⁵⁸

Die Rolle der Frau wird nicht wie in den Sprüchen beabsichtigt geistlich, sondern sozialkritisch interpretiert.

„Hinter den Versen über die ‚fremde‘ oder ‚ausländische Frau ...‘, die als ‚Hure‘ diffamiert wird, steht eine Haltung der nachexilischen Zeit, die die gesellschaftliche Ausgrenzung nicht-israelitischer Frauen aus wirtschaftlichen und religiösen Gründen betreibt ...“⁵⁹

Wird in den Sprüchen vor der zänkischen Ehefrau gewarnt (Spr19,13; 21,9.19; 25,24; 27,15), wird das bei der BgS vermeintlich geschlechtergerecht zur „Lebensgemeinschaft mit viel Streit“.

7.4 „Geschlechtergerechtigkeit“ im Neuen Testament

Zu den neutestamentlichen Pharisäern gesellen sich gelegentlich auch Pharisäerinnen

Das Lied von Deborah und Barak versteht die BgS als Symbol für den Sieg der Frau über den Mann

⁵⁵ Vgl. Leicht: Kein Wort sie wollen lassen stahn, Die Zeit 6.4.2006

⁵⁶ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.23

⁵⁷ Vgl. Frank Crüsemann, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 1, 4, S.2280

⁵⁸ Vgl. Jürgen Kegler, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 140, S.2288

⁵⁹ Vgl. Gerlinde Baumann, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 410, S.2301



nen, wobei die sich im biblischen Kontext eigentlich nicht finden. Im Kommentar zu Mt 9,34 findet sich die historisch überraschende Feststellung: „Frauen waren eigenverantwortliche Partnerinnen in der Gestaltung pharisäischen Lebens und Lehrens.“⁶⁰ In der Bibel und in zeitgenössischer Literatur sucht man nach diesen pharisäischen Lehrerinnen allerdings vergeblich.

Nur durch eine ideologische Brille kann die Bemerkung erklärt werden, die zwölf Jünger repräsentierten eine Gruppe von Frauen und Männern. Die Zahl sei lediglich symbolisch zu verstehen. „... Die Zwölf [sind] keine exklusive Gruppe aus zwölf Männern ..“, behauptet Schottroff.⁶¹ Bibelleser werden sich über solche Kommentare wundern, werden doch mehrfach sogar die Namen jener zwölf Jünger genannt (Mt 10,2f; Mk 3,16f; Lk 6,13f) und nach dem Tod des Judas wird ein weiterer männlicher Nachfolger Jesu dazugewählt, um die Zwölferzahl wieder voll zu machen (Apg 1,15-26). Frauen werden weder in den Berufungsgeschichten der zwölf Jünger erwähnt noch in deren späteren Auftreten.

Durchaus interessant, aber ohne jede exegetische oder historische Grundlage ist die Spekulation der BgS, neben Jesus wurden möglicherweise zwei Frauen gekreuzigt.⁶²

Für die vorgeblichen Frauen im Hohen Rat bzw. dem Synhedrium (Mk15,1) zu Lebzeiten Jesu fehlen die notwendigen Belege.

Die Ausführungen zur Kopfbedeckung der Frau in 1Kor 11 werden von der BgS als „unterdrückerisch“ angesehen. Statt bisheriger

Formulierungen wird folgende Neuübersetzung vorgeschlagen: „Die Frau muß Macht über ihr Haupt haben.“⁶³ Die Unterordnung der Frau sei nach BgS nicht Wille Gottes, sondern lediglich eine Konstruktion des Paulus.

Angesichts der ideologischen Ausrichtung der BgS verwundert es wenig, dass die Aufforderung an die Frauen in der Gemeinde zu schweigen (1Kor 14,34) als nachträgliche Einfügung frauenfeindlicher Autoren angesehen wird.⁶⁴

Die paulinischen Anordnungen zum Leben christlicher Frauen (Tit 2) werden in der BgS als „antike Klischeebilder“ bezeichnet, die lediglich dem Zweck dienen, sich dem römischen Zeitgeist anzupassen, der „die männliche Herrschaft in der Familie“ fordere.⁶⁵

Die Aufforderung an die Frauen in der Gemeinde zu schweigen wird als nachträgliche Einfügung frauenfeindlicher Autoren angesehen

8 Bibel für Juden!?

8.1 Jüdische Interpretation

Leutzsch kritisiert, dass christliche Theologen in ihren alttestamentlichen Übersetzungen (z.B. 5Mo 6,4) den Gedanken der Trinität einbeziehen und sich damit gegen die jüdische Interpretation der Einheit Gottes wenden.

„In jedem Fall ist dafür Sorge zu tragen, dass christliche Vereinnahmungen (etwa im Got-

⁶⁰ Vgl. Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 633, S.2314

⁶¹ Vgl. Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 643, S.2314

⁶² Vgl. Irene Dannemann: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 656, S.2315

⁶³ Vgl. Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 725, S.2319

⁶⁴ Vgl. Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 728, S.2319

⁶⁵ Vgl. Ulrike Wägener, in: Bibel in gerechter Sprache, Anmerkung 775, 777, S.2325



tesbild, in christologischen Zusätzen) ebenso unterlassen werden wie der Transport antijüdischer Stereotype.⁶⁶

Auch bemängelt Leutzsch die christologische Übersetzung alttestamentlicher Passagen. Als Beispiel nennt er die prophetische Vorhersage einer „Jungfrau“, statt einer „jungen Frau“ (Jes 7,14; vgl. Mt 1,23), obwohl der hebräische Text beide Übersetzungen möglich macht und die jüdische Septuaginta eindeutig von einer Jungfrau spricht.⁶⁷ Die spätere jüdische Abgrenzung („junge Frau“ - gegen die Jungfrauengeburt Jesu gerichtet) will Leutzsch nun für christliche Bibelübersetzer zur Pflicht machen.

**Warum sollten
Christen ihre
Heiligen Schriften
im Einklang mit
späteren jüdischen
Kommentaren
übersetzen?**

Leutzsch bemängelt, dass christliche Bibelübersetzer sich lediglich auf den Text des hebräischen Alten Testaments stützten, die lebendige jüdische Tradition jedoch außer Acht ließen. Übersetzer sollten

auch die gegenwärtige rabbinische Diskussion in ihrem Verständnis des Alten Testaments berücksichtigen.⁶⁸ Wobei sich natürlich die Frage stellt, warum Christen ihre Heiligen Schriften im Einklang mit späteren jüdischen Kommentaren übersetzen sollten, zumal diese z.T. bewusst in Abgrenzung gegenüber christlichen Interpretationen verfasst wurden.

Die BgS sei die „erste christliche Übersetzung, die die jüdische Abfolge der alt-

testamentlichen Bücher“ respektiere, so ihre Herausgeber. Damit werde schon äußerlich sichtbar, dass der erste Teil der christlichen Bibel kein „pseudochristliches Buch“ sei, sondern die Geschichte Gottes mit Israel. Dabei sollte aber nicht vergessen werden, dass Gott sich nach christlichem Verständnis fortgesetzt offenbarte und dass manche alttestamentliche Aussagen erst durch die Deutung Jesu und seiner Jünger richtig verstanden werden können. Das Alte Testament ist demnach nicht nur den Juden, sondern allen Menschen gegeben. Ähnlich absurd wie diese apodiktische Festlegung auf eine jüdische Theologie wäre es, wenn evangelische Christen auf eine katholische Sichtweise und Interpretation festgelegt werden sollten, nur weil die Bibel von frühkatholischen Theologen beeinflusst, über Jahrhunderte hinweg von der katholischen Kirche benutzt und von katholischen Mönchen überliefert worden ist. Zurecht nehmen evangelische Christen das Neue Testament nicht als zu bewahrendes Dokument katholischer Frömmigkeit, sondern als Gottes zeitlose Zuwendung zu allen Menschen. Ebenso sollten Christen das Alte Testament nicht primär in Kategorien jüdischer Theologie interpretieren, sondern im Blickwinkel Jesu und seiner Jünger verstehen.⁶⁹

Die Prämisse einer jüdischen Interpretation insbesondere des Alten Testaments wirft natürlich noch weiterführende Fragen auf: Sollte man die Bibel möglicherweise auch muslimisch deuten, um das islamische Verständnis biblischer Zusammenhänge

⁶⁶ Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.20

⁶⁷ Vgl. Franz Delitzsch: Jesaja. Biblischer Kommentar über d.AT, Nachdr. d. 3. Aufl., Leipzig 1879, Giessen 1984, S.115-118 / Joachim Gnilka: Das Matthäusevangelium. Erster Teil, in: J.Gnilka / L.Oberlinner Hrg.: Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Freiburg 1986, S.20-33

⁶⁸ Vgl. Dieckmann: Die neue Bibelübersetzung soll dem gegenwärtigen Gespräch, S.10

⁶⁹ Vgl. Grigat: Wenig an, aber mehr drauf, FAZ 18.2.2006



nicht zu vernachlässigen oder einer Abwertung des Islam Vorschub zu leisten? Oder sollten Muslime aufgefordert werden den Koran unter Voraussetzungen christlicher Theologie zu interpretieren, weil Mohammed sich in weiten Strecken auf die Bibel Alten und Neuen Testaments stützt?

8.2 Gefahr Antisemitismus

In der königlichen Erlaubnis der jüdischen Bevölkerung, sich gegen ihre verschwörerischen Feinde mit Gewalt zur Wehr zu setzen (Est 8,11) sieht Leutzsch die Gefahr eines antisemitischen Missbrauchs: „Juden töten auch nichtjüdische Frauen und Kinder!“ Ein antisemitischer Missbrauch dieser Textstelle kann tatsächlich nicht ausgeschlossen werden. Dennoch wird im Estherbuch deutlich von rund 75 000 Feinden berichtet, die durch Juden getötet wurden (Est 9,5-17). Dieser Sachverhalt kann aufgrund eines mutmaßlichen Missbrauchs nicht einfach durch eine korrigierte Übersetzung beseitigt werden.

„Die neue Übersetzung setzt sich in Amos 8,2 von ‚heutigen wissenschaftlichen Übersetzungen‘ ab, weil deren Formulierung ‚Das Ende ist gekommen für mein Volk Israel‘ angeblich das Existenzrecht Israels bestreite. Deshalb sollen wir jetzt lesen: ‚Reif ist mein Volk Israel. Ich kann es nicht noch einmal verschonen.‘ ... Das zusätzliche harte Wörtlein vom Ende (des Volkes) findet sich freilich bereits im hebräischen Urtext ausdrücklich ... An diesem Beispiel zeigt sich wie schnell politische Korrektheit zur direkten textuellen Unkorrektheit werden kann. Ohnedies müssen auch nach dem Holocaust

die ethnisch betrachtet innerjüdischen theologischen Dispute etwa zwischen dem zum Christentum konvertierten Juden Paulus und seinen jüdischen Zeitgenossen streng unterschieden werden von der späteren, schließlich rassistischen Verfolgung der Juden durch Christen und Nichtchristen gleichermassen.“⁷⁰

Sicher sollten die Bedenken der BgS-Herausgeber gegenüber einem antisemitischen Missbrauch bestimmter Bibelstellen Ernst genommen werden. Ob eine bewusste Verfälschung der in Frage kommenden Bibelstellen als geeignetes Instrument zur Verhinderung dieser Missbräuche gelten kann, darf allerdings bezweifelt werden. Darüber hinaus ist auch die moralisch durchaus positive Absicht der Bekämpfung des Antisemitismus keine ausreichende Rechtfertigung zur Verfälschung historischer Bibeltexte.

8.3 Bibel projüdisch korrigieren

Entsprechend dem Grundkonzept der BgS hält es Leutzsch durchaus für angebracht antijudaistische, sexistische oder sozial ungerechte Aussagen der Bibel zu korrigieren. Trotz einer gereinigten Übersetzung sieht Leutzsch nicht ignorierbare Reste eines Antijudaismus im Neuen Testament.⁷¹ Leutzsch resümiert, dass die Bibel „nicht nur ein Dokument der Befreiung ist, sondern auch - etwa im Blick auf androzentrische Sprache als Herrschaftssprache oder im Blick auf Antijudaismus im Neuen Testament - teilhat an struktureller Gewalt.“⁷² Bei diesbezüglichen Aussagen sollten Übersetzer „durch Vorreden und Erläuterungen ihre Distanz deutlich werden lassen.“⁷³ Aussagen, die Juden positiv hervorhoben, sollten

⁷⁰ Leicht: Kein Wort sie wollen lassen stahn, Die Zeit 6.4.2006

⁷¹ Vgl. Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.24

⁷² Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.24

⁷³ Leutzsch: Dimensionen gerechter Bibelübersetzung, S.18



deshalb in Fettdruck erscheinen und Textstellen, in denen sich Jesus mit jüdischen Gelehrten auseinandersetzt, sollten als Einzelfälle dargestellt werden, die Jesu grundsätzliche Identifikation mit dem Judentum nicht in Frage stellen.

Dem Tübinger Alttestamentler Bernd Janowski ist wohl zuzustimmen, wenn er sagt, diese Neuübersetzung liefere sich an den Zeitgeist aus und sei „ein Dokument des sich selbst aushöhlenden Protestantismus“. Es sei „beschämend“, dass es überhaupt von kirchenleitender Stelle aus protegert werde. Problematisch sei insbesondere der Anschluss an die jüdische Auslegungstradition. Um dem eigenen Weltbild treu zu bleiben würde beispielsweise

**Diese
Neuübersetzung
ist ein Dokument
des sich selbst
aushöhlenden
Protestantismus**

bei den Antithesen Jesu grammatikalisch inkorrekt übersetzt. Die Neuübersetzer versuchten, dem Judentum „Gerechtigkeit“ widerfahren zu lassen und sie gegen die Möglichkeit einer „antijüdischen Deutung

Jesu“, der etwas „Neues“ bringe, zu wenden. Nach den Worten der Übersetzerin des Matthäusevangeliums gehe es „um eine aktuelle Auslegung durch den Toralehrer Jesus“, der „Gottes Wort in der Schrift hört und in seine Zeit übersetzt - ohne den Anspruch auf die überzeitliche Gültigkeit seiner Auslegung.“

„In der Bergpredigt heißt es nach der Erinnerung an das Tötungsverbot nicht mehr verschärfend: ‚Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig‘ sondern nur noch: ‚Ich lege euch das heute so aus ...‘ Als habe Jesus von Nazareth die jüdische Schriftweisheit nicht überbieten, sondern nur sagen wollen: Man kann das auch so sehen.“⁷⁴

Die Herausgeber der BgS wollen das Neue Testament „neu auch als jüdisches Buch“ erkennbar machen. Aus diesem Grund soll an den Stellen, an denen Gott im Neuen Testament mit dem griechischen Begriff *kyrios* bezeichnet wird, auf das hebräische *Te-tragamm* hingewiesen werden. Dem Leser sollen dann eine Vielzahl von Deutungsmöglichkeiten zur freien Auswahl angeboten werden: *der/die Ewige; Schechina; GOTT; Adonaj; ha-Schem; der/die Lebendige* usw.

Problematisch an diesem Vorgehen ist nicht nur die Einfügung eines hebräischen Begriffs an einer Stelle, an der dieser in den Originalschriften gar nicht zu finden ist, sondern auch die deutliche, jüdischer Theologie geschuldete, Trennung zwischen Jesus Christus und Gott. Um den Abstand zwischen Gott und Jesus deutlich zu machen wird der gleichermaßen auf beide angewandte Begriff *kyrios* unterschiedlich übersetzt. Der alttestamentliche Schöpfer soll als einziger Gott hervorgehoben und Jesus Christus ihm als ein außergewöhnlicher Bote untergeordnet werden.⁷⁵ Jesus ist in der BgS nicht mehr und nicht weniger als ein jüdischer Rabbiner des 1. Jahrhunderts. „Er legt die Tora wie andere jüdische Lehrer und Lehrerinnen für seine Zeit aus.“⁷⁶

„Weniger an, aber mehr drauf“ (BgS: Imo 3,1) mit diesen Worten wird die Listigkeit der Schlange beschrieben, die Eva im Paradies zu verführen sucht. Auf die Bibel in gerechter Sprache trifft diese Beschreibung wohl kaum zu. In vielerlei Hinsicht passt die BgS trotz oder gerade wegen ihrer sachlichen Mängel und ihrer ideologischen Engführung gut in die religiöse Landschaft der Zeit, weshalb sie sicher eine weite Verbreitung finden wird. ■

⁷⁴ Leicht: Kein Wort sie wollen lassen stahn, Die Zeit 6.4.2006

⁷⁵ Vgl. Janowski, in: Grigat: Wenig an, aber mehr drauf, FAZ 18.2.2006

⁷⁶ Frank Crüsemann / Luise Schottroff, in: Bibel in gerechter Sprache, S. 2349



Angenommen, wir veranstalten auf einer Straße bei zufällig vorbeikommenden Passanten Kurzinterviews mit der Fragestellung: „Was verstehen Sie unter ‚Heiligkeit‘? Wer oder was ist Ihrer Meinung nach heilig?“ Wahrscheinlich könnten wir die Antworten in drei Kategorien einordnen:

Einige würden dem Sinne nach erklären: Wer heilig lebt, ist sittlich rein und sündlos. Er ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern frei von Anfechtungen. Und wenn er doch wider Erwarten in Versuchung gelangt, dann ist es für ihn nicht allzu schwer, sie zu überwinden.

Andere sind folgender Auffassung: Die Eigenschaft „heilig“ ist in erster Linie ein Synonym, für „Ehrfurcht gebietend“ oder gar „Furcht erregend“. Sie denken etwa an das „heilige Vaterland“, von dem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts oft die Rede war. Unter der Heiligkeit Gottes verstehen sie vorwiegend eine Ausstrahlung seiner Unnahbarkeit, als eine Art gefährlicher „Energiegeladenheit“. Sie sind der Auffassung, dass die Heiligkeit eines Domes in seinem Inneren von jedem gottesfürchtigen Kirchenbesucher als das ganz andere, Unnahbare, vom Alltagsleben Entfernte mit einer Art Erschauern empfunden wird.

Jene Befragten aber, die in ihrer Bibel zu Hause sind, werden „heilig“ vielleicht als „für Gott abgesondert“ oder „von Gott beschlagnahmt“

KOMPAKT

- Es gibt viele Missverständnisse über Heiligkeit
- Heiligkeit kommt aus dem Segenskanal der Wirkungen Gottes
- Man kann heilig, aber nicht gläubig sein

verstehen. So liest man es jedenfalls in vielen theologischen Büchern.

Alle drei Verständnisse des Wortes „heilig“ sind nicht direkt falsch, aber unvollkommen.

Heiligkeit ist anders

Die Meinung des „Mannes auf der Straße“

Sie beschreiben nur einen Teilbereich und sind deshalb auch angreifbar. Auch die zuletzt genannte.

Zur ersten Erklärung: Wenn „heilig“ lediglich ein anderes Wort für „sittlich rein“ oder „sündlos“ ist, muss man sich fragen, wieso beispielsweise Paulus die Epheser in seinem Brief anfangs als Heilige anredet, sie aber später ermuntert, den neuen Menschen anzuziehen und die Lüge abzulegen.

Und wenn Martin Luther einmal schreibt, dass „heilig sei ein jeder Christ auf Erden“, dann wusste er von sich selbst, dass das Sündigen für einen Christen nicht ausgeschlossen ist, ja, dass gerade ein Christ spürt, dass er immer wieder Vergewöhnung benötigt, weil er nicht ohne Sünde lebt.

Wer unter Heiligkeit nach dem zweiten Erklärungsmuster vor allem eine Furcht und Ehrfurcht gebietende Eigenschaft versteht, die besonders in Gottes Nähe spürbar wird, übersieht, dass die von Paulus immer wieder als heilig bezeichneten Christen sich eher durch ihre Freundlichkeit und Liebe auszeichnen sollten als durch Zornesausstrahlung und Unnahbarkeit.

Gottfried Schröter



Prof. Dr. Gottfried Schröter, geb. 1925, ist Direktor a.D. des Instituts für Pädagogik der Universität Kiel. Er führte mit Prof. Dr. Rudolf Seiß 17 Jahre hindurch das Seminar "Glaube und Denken" durch.

Anschrift:
Dorfstr. 65
24242 Felde



Selbst die dritte Definition befriedigt nicht vollständig. Wer „heilig“ vor allem als „für Gott abgesondert“ begreift, kommt dem Hauptverständnis zwar näher, aber er hat nicht jede Bedeutung des Wortes in ihrem biblischen Zusammenhang eingeschlossen.

Denn wir finden in Gottes Wort immer wieder eine deutliche Hervorhebung der Aussage, dass Gott selber heilig sei. Ja, er wird „der Heilige“ schlechthin genannt. Eben deshalb wird man nicht behaupten dürfen, Gott sei heilig, weil er für Gott, also für sich selber abgesondert sei. Das wäre ein Widerspruch in sich selbst.

Ein Missverständnis

Auf ein Missverständnis müssen wir ebenfalls hinweisen: Die katholische Kirche kennt den besonderen Status eines Heiligen. Er wird in einem verhältnismäßig seltenen Verfahren, das an viele Vorbedingungen geknüpft ist, lediglich einem Verstorbenen oder einer Verstorbenen zugesprochen. Das katholisch orientierte Lexikon „Der Neue Herder“ umschreibt dies so: Heilige sind Menschen, die „von der Erbsünde mittels Taufe, von den nachfolgenden Sünden mittels des Bußsakramentes oder vollkommener Reue befreit und, durch die heilig machende Gnade gerechtfertigt, der Gotteskindschaft teilhaftig geworden sind und in vollkommener Gottes- und Nächstenliebe diesen Gnadenstand durch ein frommes Leben bewähren.“

Wenn nur die vom Vatikan Heiliggesprochenen heilig wären, gäbe es Probleme mit dem Sonntag für Sonntag in den Gotteshäusern gesprochenen Glaubensbekenntnis. Denn in ihm bekennen die Christen: „Ich glaube an die heilige christliche Kirche, die Gemeinschaft der Heiligen.“ Was sollte eine Gemeinschaft von Verstorbenen in diesem

Zusammenhang bedeuten? – Außerdem: Wenn die Kirche nur aus der Gemeinschaft jener Heiligen bestünde, die kirchenamtlich heilig gesprochen würden, wäre sie doch sehr klein und kein Lebender würde zu ihr gehören.

Versuch einer umfassenden Definition

Die Probleme sehen wir. Es ist ziemlich schwierig, eine Definition für „heilig“, „Heilige“ oder „Heiligkeit“ zu formulieren, die auf alle Verwendungsmöglichkeiten in der Heiligen Schrift passt.

Ich habe mich deshalb näher damit befasst und die genannten und anderen Verwendungsweisen in der Heiligen Schrift und im profanen Bereich studiert. Ich entdeckte eine Lösung, nämlich einen gemeinsamen (wenn auch nicht einfach zu formulierenden) Oberbegriff, der für alle Verwendungsweisen geeignet und sinnvoll ist.

Von dem wirkenden Gott geht ein „Segenskanal“ aus. Er führt von ihm aus durch die Gemeinde von Jesus Christus, also durch die Kirche der Gläubigen hindurch in die sichtbare und unsichtbare Welt hinein. Und nur das, was in irgendeinem Zusammenhang mit diesem Segenskanal der Wirkungen Gottes steht, wird in der Bibel „heilig“ genannt.

Anders ausgedrückt: Nur jene Personen oder Gegenstände, die in einem Zusammenhang mit diesem Segenskanal stehen, werden im Wort Gottes als „heilig“ bezeichnet.

Gott heißt in der Bibel immer nur dann „der Heilige“ wenn er in einem Berichts-Abschnitt ausdrücklich als mit diesem „Kanal“ in irgendeinem Zusammenhang stehend dargestellt wird. Insbesondere der in voller Souveränität erkennbar wirkende Gott wird „heilig“ genannt.



Wenn wir beispielsweise in Jesaja 6,3 lesen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“, ist damit gemeint: „Gott wirkt, Gott wirkt, Gott wirkt!“ Das wird bestätigt durch die Fortsetzung im folgenden Vers: „Alle Lande sind seiner Ehre voll“, oder wie es eine genauere Übersetzung sagt: „Die ganze Erde ist voll von seiner Herrlichkeit.“ Gottes Herrlichkeit und seine Heiligkeit stehen in einem engen Verhältnis zueinander.¹

Gott steht am Ausgangspunkt des beschriebenen Wirkungskanals. Er spendet und speist seine Energie.

Heilige Gegenstände

In der Bibel, vor allem im Alten Testament, werden auch bestimmte Gegenstände als „heilig“ bezeichnet.

So galten z.B. die Bundeslade wie auch Geräte, die bei den Opfern im Tempel benötigt wurden, als „heilig“. Sie standen nämlich für die alttestamentliche Gemeinde im Zusammenhang mit dem direkten Wirken Gottes. Zwar waren die heiligen Geräte auch Ehrfurcht gebietend. Und als einmal ein Unbefugter die Bundeslade berührte, wie es in 1. Chronik 13 beschrieben wird, starb er sogar an der Heiligkeit dieses hochheiligen (hochwirksamen) Gegenstandes, der an sich zum Segen gedacht war.

Wie elektrischer Strom in rechter Weise verwandt zum Heil und zur Hilfe dienen kann, wenn er durch dafür vorbereitete Geräte an geeignete Verbraucher kommt, so ist es auch mit Gottes Wirksamkeit, seiner Heiligkeit: Sie wirkt sich zum Segen aus bei allen jenen, die sie in rechter Weise vorbereitet empfangen. Sie bedeutet andererseits Gericht für jene, die ihr ungeschützt und unbefugt begegnen.

Objektive und subjektive Heiligkeit

Bei der Gemeinde von Jesus Christus sollten wir zwei Arten von Heiligkeit unterscheiden:

1. die objektive, gleichsam durch einen „Hoheitsakt“ zugesprochene, geschenkte Heiligkeit und
2. die subjektive, die im Verhalten erkennbar werdende Heiligkeit eines Gemeindegliedes.

Wir leben ja in der Zeit des Neuen Testaments, der Epoche der Gnade. Wer in die Nachfolge von Jesus Christus tritt, wer sein Leben durch den Glauben an die Wirksamkeit des auf Golgatha vergossenen Bluts von Jesus Christus in eine neue Grundposition bringen ließ und damit die grundlegende Lebenskorrektur, auch Bekehrung genannt, vornahm, der ist dadurch Mitglied (Glieder) der Gemeinde der Heiligen geworden. Andere sind in sie ohne eine punktuelle Entscheidung hineingewachsen.

Beide Gruppen erhalten von Gott die objektive Heiligkeit zugesprochen. Sie dürfen sich wie die Empfänger der vielen paulinischen Briefe als „Heilige“ bezeichnen. Denn sie verfügen über die objektive, gleichsam „amtliche“ Heiligkeit.

Doch ist diese nicht automatisch verbunden mit der subjektiven, der persönlichen, einer für die Umwelt erkennbaren und spürbaren Heiligkeit. Sonst wären die wiederholten Aufrufe in der Bibel, sich doch zu heiligen, überflüssig.

Mehrfach werden (objektiv) heilige Menschen in der Bibel aufgefordert, sich zu heiligen, obwohl sie gläubig und damit bereits Heilige sind.

Ich bin Professor (inzwischen emeritiert) an einer Universität, an der auch Leh-

¹ Zum Begriff der Herrlichkeit vgl. meinen Artikel zu den Stichwörtern „Herrlichkeit, Verherrlichen“ in: F. Grünzweig u.a. (Hrsg.), Brockhaus *Biblisches Wörterbuch*, Wuppertal 1982



rer ausgebildet werden. Unsere Studenten müssen, um ihre Befähigung für das Lehramt nachzuweisen, eine ganze Anzahl von Teil-Examina ablegen. In vielen Fächern werden sie befragt. Von mir geschah dies in allgemeiner und schulischer Pädagogik. Bei manchen war Pädagogik das letzte Prüfungsfach.

Sie kamen am Prüfungstage manchmal zuletzt als Studenten in mein Prüfungszimmer herein. Sie bestanden meine Prüfung. Deshalb verließen sie, da alle Bedingungen erfüllt waren, den Raum als Lehrer.

Mit Abschluss dieser letzten erfolgreich abgelegten Prüfung hatten sie sich objektiv entscheidend verwandelt. Sie durften sich nun „Lehrer“ nennen. Und das, obwohl sie noch keine Klasse hatten, noch nicht regelmäßig unterrichteten und noch keiner Schule zugewiesen waren. In die Rubrik „Erlerner Beruf“ ihrer Personalpapiere durften sie nun eintragen: „Lehrer“.

Ihrem objektiv neuen Berufsstand, dem des Lehrers, musste allerdings notwendigerweise ein persönliches, subjektives Umsetzen in die Tat und in die Praxis folgen.

Ich durfte, um diesem neuen Sachverhalt gerecht zu werden, sie manchmal (scheinbar) widersprüchlich so ermahnen: „Sie haben soeben eine wichtige Linie Ihres Lebens überschritten. Sie verlassen den Raum als voll geprüfter Lehrer. Und weil Sie nun von Berufs wegen Lehrer sind, so werden Sie nun bitte auch wirklich Lehrer, damit Sie tatsächlich Lehrer sind und bleiben.“

Übertragen wir den geschilderten Tatbestand auf unsere Überlegungen zum Thema „Heiligkeit“.

Ein Seelsorger dürfte einem bisher lediglich Suchenden, der nunmehr sein Leben bewusst in die Nachfolge Christus gestellt hat, die Versicherung geben: „Du bist jetzt ein Christ und damit – wie Paulus es nennt –

ein Heiliger. Aber weil du nun vor Gott objektiv gesehen heilig bist, heilige dich! Und das immer wieder. Tritt also möglichst oft in den Segensstrom hinein, der von Gott ausgeht.“

Die Bibel bestätigt unseren Wortgebrauch, wenn sie an „heilig“ genannte Menschen die Aufforderung richtet: „Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung!“ (1 Thes 4,3). Damit ist gemeint: Es ist Gottes Wille, dass ihr euch bewusst in jenen Segenskanal (von Gott durch die Gemeinde in die Welt) hineinbegebt.

In Römer 6,19 lesen wir: „Stellet nun eure Glieder dar als Knechte der Gerechtigkeit zur Heiligung!“

Wir dürfen dies so auslegen: Stelle du, Angehöriger der Gemeinde von Jesus Christus, auch deine Körperlichkeit in den Segensvermittlungsdienst, der den Heiligen aufgetragen ist. Lass auch deine Persönlichkeit dafür zubereiten.

Nehmen wir nun noch ein Wort aus dem Alten Testament. Der damaligen Gemeinde wird als Wort Gottes in 3. Mose 11,44 gesagt: „Seid heilig, denn ich bin heilig!“ Das meint mit anderen Worten: „Ich, euer Gott, stehe am Anfang des Segensflusses. Stell euch in ihn hinein, damit ihr von mir gesegnet werdet. Nicht allein ihr, sondern auch viele andere durch euch!“

Geheiligt, aber nicht gläubig

Im Neuen Testament finden wir einen Text, der beschreibt, dass es eine Konstellation geben kann, in der Menschen zwar heilig, aber nicht gläubig sind. Durch die früheren Erklärungsversuche allein (z.B. heilig heißt „für Gott beschlagnahmt, abgesondert“) können wir keine Klarheit über die Bedeutung bekommen. Hier der schwierige Text aus 1. Korinther 7, 12-14:



„Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat und sie ist bereit, bei ihm zu bleiben, so soll sie sich nicht von ihm scheiden. Und wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat und er ist bereit, bei ihr zu bleiben, so soll sie sich nicht von ihm scheiden. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau. Und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den gläubigen Mann. Sonst wären eure Kinder unrein. Nun aber sind sie heilig! Wenn aber der Ungläubige sich scheiden will, so mag er sich scheiden.“

Im Text steht nicht, dass Ehepartner und Kinder gläubig werden, wohl aber heilig. Nach unserer Definition, wonach Menschen und Gegenstände „heilig“ genannt werden, wenn sie in irgendeinem positiven Zusammenhang mit jenem Segenskanal stehen, befinden sich also der ungläubige Ehepartner und die Kinder in einem besonderen Verhältnis zu dem eben umschriebenen Segenskanal. Daher ist das Wort „geheiligt“ angemessen.

Und in der Tat haben die Kinder eines gläubigen Vaters oder einer gläubigen Mutter, die von der Bibel als Heilige bezeichnet werden, einen großen Vorzug vor anderen Kindern, vorausgesetzt dass bei Vater oder Mutter zur objektiven auch noch möglichst viel subjektive, ausgelebte Heiligkeit hinzutritt. Von früh an werden sie mit den Inhalten der Heiligen Schrift vertraut gemacht. Der christliche Elternteil wird mit ihnen beten, von Jesus erzählen und Wegweiser zum persönlich anzunehmenden Heil sein. Es ist eine Tatsache, dass Kinder gläubiger Eltern in der Regel eher in der Lage sind, auch Christen zu werden, als jene, die in ungläubigen Elternhäusern aufwachsen.

Und was wir eben für die Kinder beschrieben, gilt in ähnlicher Weise auch für den ungläubigen Ehepartner. Nicht, dass er immer gläubig wird. Aber er erlebt mit Ge-

winn die Auswirkungen des Segens Gottes stets in seiner Nähe. Die Paare sind nicht selten, in denen ein während der Ehe gläubig gewordener Partner den anderen mit seinem Glauben gleichsam ansteckte, weil sein Leben ein ständig einladender Erweis der Gnade Gottes war.

Andererseits blieb trotzdem der andere manchmal ohne eigenen Glauben. In diesem Sonderfall kann es also vorkommen, dass jemand heilig ist, ohne gläubig zu sein.

Die innige Gemeinschaft zwischen Ehepartnern, die ja von der Bibel – „die beiden werden sein ein Fleisch“ – geradezu als Doppelperson angesehen werden, und das unvergleichbar enge Verhältnis zwischen Kindern und Eltern bewirken diese gnädige Gegebenheit eines erleichterten persönlichen Zugangs zum Heil.

Ein Leben in Heiligung meint, sich immer wieder nach dem Ausgangspunkt des Segens auszustrecken, der von Gott ausgeht, und in Dankbarkeit jene Freundlichkeit Gottes, die sich insbesondere durch den Opfertod seines Sohnes Jesus Christus erwies, in praktisches Leben umzusetzen.

Die objektive Heiligkeit wurde uns zugesprochen, als wir den Schritt über die Linie, die uns von der Nachfolge Christus trennte, wagten. Hinzu kommen sollte nun ein großes Maß an subjektiver, d.h. auch im Alltagsverhalten erkennbarer Heiligkeit.

Unangemessener Gebrauch des Wortes „heilig“

Wir sollten auch begrifflich klar formulieren und Wörter im Umfeld von „Heiligkeit“ nicht in einem unzutreffenden Zusammenhang verwenden.

In der Zeit vor 1945 sprach man oft vom „heiligen Vaterland“. Das ist ein absolut unangemessener Gebrauch, weil kein Zusammenhang zu dem beschriebenen Se-



genskanal erkennbar ist. Es gibt auch keine „heilige Heimat“ auf dieser Erde. Und wenn während des Krieges etwa zu lesen war: „Die Toten von Stalingrad vergossen ihr heiliges Blut für unser Vaterland“, so war diese Formulierung natürlich unpassend.

Manche Eltern, die ihr Kind aufklären wollten, sprechen unsachgemäß von einem „heiligen Geheimnis“, das sie nun ihren Kleinen enthüllen wollen. Das ist zwar gut gemeint, aber man sollte sich anders ausdrücken

Zusammenfassung

1. Das Wort „heilig“ wird im weltlichen wie im religiösen Sprachgebrauch recht unterschiedlich verwendet. Die einen verstehen darunter einen Zustand der sittlichen Reinheit oder der Sündlosigkeit, andere etwas Furcht- oder Ehrfurchterregendes, wieder andere sehen in Heiligen nur Verstorbene, die durch ein langwieriges Verfahren der katholischen Kirche dazu erklärt wurden.

2. Auch jenes stärker bibelorientierte Verständnis, das „heilig“ lediglich als „für Gott abgesondert“ begreift, trifft nur teilweise den Sprachgebrauch der Bibel. Denn wie sollte der heilige Gott für sich selber abgesondert sein?

3. „Heiligkeit“ und „heilig“ haben es mit jenem Segenskanal zu tun, der von Gott ausgeht und einst durch die alttestamentliche Gemeinde, heute aber durch die Gemeinde von Jesus Christus führt und auf die Umwelt zielt. So, wie einst dem Abraham verheißен wurde: „Durch dich sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“, so gilt dies im übertragenen Sinne auch für die alttestamentliche oder heute die neutestamentliche Gemeinde Gottes auf Erden.

4. „Heilig“ werden alle jene Personen im Alten Testament, sogar einige Gegen-

stände, Tage und Festzeiten genannt, die innerhalb dieses eben beschriebenen Segenskanals eine vermittelnde Funktion haben und Gottes Segen seinem Wunsch gemäß aufnehmen und weiterleiten.

5. Objektive, gleichsam „amtliche“ Heiligkeit erhält heute jeder zugesprochen, der auf dem von Gott dafür vorgesehenen Weg, das ist der Glaube an Jesus Christus, grundsätzlich in diesen Segenskanal hinein tritt. Subjektive, ausgelebte Heiligkeit dagegen meint die Umsetzung der so zugesprochenen Heiligkeit in Denken, Glauben und Handeln. „Heiligung“ im Sprachgebrauch der Bibel ist zu verstehen als die Verwandlung der objektiven in subjektive Heiligkeit. Sie ist ein Leben vor und in Gott.

6. Die Umwelt spürt die Heiligkeit eines in ihrer Nähe lebenden und handelnden Christen. Sie hat somit durch die Gemeinde einen gewissen Anteil an der Heiligkeit Gottes, z.B. als Angebot. In Ehen, in denen einer der beiden Partner im Verlauf der Ehe zum Glauben kommt, wird vom Ehepartner und den Kindern zwar nicht gesagt, dass sie auch automatisch gläubig werden. Wohl aber darf Paulus erklären, dass Ehepartner und Kinder nunmehr „geheiligt“ sind. Damit ist eine besondere Nähe zu dem Segenskanal und seinen Auswirkungen in der Ehe und in der Familie gemeint.

7. Wenn Gott in der Bibel ausdrücklich als „heilig“ oder „der Heilige“ bezeichnet wird, ist damit insbesondere seine Wirksamkeit als der Alles-Wirkende hervorgehoben. Form und Intensität seines Wirkens werden allein von seiner Souveränität bestimmt, die sich durch nichts einengen lässt.

Und wer es noch prägnanter haben will: Wenn in der Bibel von „Heiligkeit“ die Rede ist, darf man fast immer einsetzen: „Gott wirkt! Gott wirkt! Gott wirkt! Und hier besonders intensiv!“ ■



Mose war von Gott als Führer Israels berufen und bestimmt worden, obwohl er sich zunächst heftig dagegen gewehrt hatte. Die Bibelarbeit macht deutlich, wie Mose zunächst von Gott bestätigt wurde, aber bald eine ganze Reihe schwerer Herausforderungen meistern musste. Es lassen sich viele Parallelen zu den Leitungsaufgaben in der heutigen Gemeinde ziehen. (d.Red.)

Leiter einer jungen Nation

Moses Herausforderungen zwischen Schilfmeer und Sinai

Die Leiterschaft des Mose im Volk Israel beginnt mit einer ganzen Serie von Bestätigungen, die Gott ihm gibt. Die zehn Plagen in Ägypten bereiten ihm zwar einerseits immer neue Enttäuschungen auf dem Weg zum Auszug aus Ägypten, andererseits ist jedes einzelne Wunder, das Gott durch Mose tut, eine Bestätigung seiner Leitungsautorität. Jedes Wunder ist ein Werk, das Gott in seine Hand gelegt hatte (2Mo 4,21; 11,10). Gott selbst sorgte für die Autorität seiner Leiter.

1 Herausforderungen nach dem Auszug

Mit dem Auszug aus Ägypten muss Mose sofort die volle Verantwortung für die Leitung des ganzen Volkes übernehmen. Es gibt gewaltige Schwierigkeiten von außen und innen. In der Abhängigkeit von Gott stellt er sich allen Problemen mit Konsequenz und großem Einsatz. Dabei muss er sich in folgenden vier Problemfeldern bewähren:

1. Geistliche Herausforderungen
2. Politisch-soziale Herausforderungen
3. Wirtschaftliche Herausforderungen
4. Militärische Herausforderungen.

Mose wird also von Gott „ins Wasser geworfen“. Aus der Art, wie er nun schwimmt und rudert und wie Gott ihn hält und trägt, können wir viel Grundsätzliches über geistliche Leiterschaft lernen. In diesen

vier angegebenen Herausforderungen muss sich letztlich jeder geistliche Leiter bewähren.

Die geistlichen Herausforderungen werden zuerst genannt. Sie haben immer die oberste Priorität für einen Leiter im Volk Gottes. Wenn die uns anvertrauten Menschen nicht in die Gegenwart Gottes kommen und durch seine Kraft im Glauben wachsen, bleibt unsere Arbeit oberflächlich.

Das menschliche Beziehungsgeflecht.

Daran scheitern besonders in unserer Zeit des Individualismus viele. Jeder Konflikt wirft sie aus der Bahn. Gute Leiter verfügen über die nötige Portion an Weisheit, um Konflikte zu durchschauen und auch in schweren menschlichen Krisen nicht aufzugeben. Gute Leiter sind auch in der Lage, sinnvolle Strukturen für ein friedliches und aktives Zusammenleben im Volk Gottes zu entwickeln.

Die nötigen Mittel für die Aufgaben muss ein guter Leiter von Gott erwarten und

Gerd Goldmann



Dr. Gerd Goldmann, Jg. 1942, verh., drei erw. Kinder, ist Leiter des Missionshauses Bibelschule Wiedenest

Anschrift:
Missionshaus Bibelschule Wiedenest,
Olper Str. 10
51702 Bergneustadt

Der Vortrag wurde im September 2006 auf der Rüstwege für Brüder in Leipzig gehalten und vom Verfasser für den Druck bearbeitet.



erbitten. Mose musste ein Volk von zwei Millionen Menschen durch die Wüste führen. Niemand hätte sich vorstellen können, wie eine so große Menschenmenge 40 Jahre in der Wüste ernährt werden könnte. Gott schenkte das auf seine vollkommene Weise. Es hätte alles so reibungslos gehen können – und trotzdem gab es eine Menge Krisen und Konflikte.

Mächtige Feinde mussten überwunden werden. Auch heute müssen wir mit Feindschaft von außen rechnen und das Volk Gottes wie Hirten einer Herde in solchen Anfechtungen führen.

Auf drei unterschiedliche Arten äußern sich diese Herausforderungen auf dem Weg zwischen Schilfmeer und Sinai für Mose: Es gibt den mehrfachen Widerstand des Volkes, den gemeinsamen Kampf gegen die Amalekiter und die Krise um die Rechtsprechung für das Volk.

2 Widerstand als Herausforderung

Der Widerstand des Volkes war die größte Herausforderung für Mose. Er vollzog sich immer wieder nach demselben

Muster: Bei äußeren Schwierigkeiten fehlte dem Volk das Vertrauen zu Gott, was sich dann in Angriffen gegen Mose und Aaron entlud. Das Volk murrte, klagte, weinte, bis selbst Mose zu dem verzweifelten Schluss kam: „Ich allein kann dieses ganze Volk nicht tragen, denn es ist mir zu schwer“ (4Mo 11,14). Und bis er selbst schließlich am Felsen in Kadesch versagte (4Mo 20,12).

Zwischen dem Auszug und dem Sinai musste er fünf Herausforderungen durch feindliche Angriffe oder Mangel an Nahrung oder Wasser bewältigen (Tabelle). Viermal erhob sich dabei ein heftiges Murren des Volkes gegen seinen Leiter.

2.1 Streit in der Wüste Sin

Bei der dritten dieser Herausforderungen in der Wüste Sin ist der Streit am genauesten beschrieben (2Mo 16, 2-12). Das bietet uns die Möglichkeit, genau zu studieren, wie Mose als Leiter mit dem Widerstand des Volkes umging. Nachdem das Volk von der Oase Elim aufgebrochen war, kommt es zu

Widerstand gegen Mose

Herausforderung	Motiv	Widerstand	Alternative
1. Angriff der Ägypter	Angst	14,11-12	„Wir wollen den Ägyptern dienen“
2. Bitteres Wasser	Durst	15,24	
3. Ernährung in der Wüste	Hunger	16,2-3	Fleischtöpfe Ägyptens
Sammeln mehr		16,20	Brot bis zur Sättigung
Sammeln am Sabbat		16,27	
4. Kein Wasser	Durst	17,2-3	Warum aus Ägypten herausgebracht (den HERRN geprüft)?
5. Angriff der Amalekiter		Kampf und Gebet	



dieser Auseinandersetzung, die sich in folgenden Phasen abspielt:

1. Phase: Angriff der ganzen Gemeinde

Wir lesen, dass die ganze Gemeinde gegen Mose und Aaron murrte. Dabei überschütteten sie Mose und Aaron mit Unterstellungen. Die ärmliche Vergangenheit in der Knechtschaft wird vergoldet. Und an denen, die sie im Auftrag Gottes befreit und dabei seine Wunder erfahren hatten, wird kein gutes Haar gelassen. Die Frage nach Gott und seiner Macht, die sie überhaupt bis zu dieser Stelle gebracht hatte, spielt keine Rolle. Man erwartet nichts von dem allmächtigen Gott. Alles bewegt sich auf der menschlichen Schiene.

Nebenbei: Mir ist manche Auseinandersetzung in heutigen Gemeinden bekannt, aber ich habe noch nie erlebt, dass eine ganze Gemeinde gegen ihre Leiter stand.

Es fällt auf, dass sich Mose und Aaron nicht rechtfertigen oder gar eigene Angriffe starten. Zunächst lassen sie die Angriffe der aufgebrachten Menge über sich ergehen.

2. Phase: Gott redet zu Mose

Offensichtlich hat Mose die Nähe Gottes gesucht. Das ist immer der beste Weg, um in solchen Angriffen die Ruhe zu bewahren und mit allen Ungerechtigkeiten fertig zu werden. Und Gott antwortet ihm. Er zeigt ihm seinen Plan, „Brot vom Himmel regnen zu lassen.“ Und offensichtlich hat er auch von den Wachteln, die am Abend kommen sollten, gesprochen.

Der Herr zeigt Mose auch, dass er das Volk prüfen will. Er will alle Voraussetzungen schaffen, dass sie sein Sabbat-Gebot halten können. Von ihnen erwartet er, dass sie „nach seinem Gesetz leben“ (was dann bei weitem nicht alle erfüllt haben).

3. Phase: Antwort Moses an das Volk

Aus der Gegenwart des allmächtigen Gottes beantwortet nun Mose die Vorwürfe des Volkes. Er präsentiert die Lösung Gottes für ihre Probleme: „Am Abend werdet ihr erkennen, dass der HERR euch aus dem Land Ägypten herausgeführt hat (an den Wachteln, die kommen würden) und am Morgen werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn sehen“ (am Manna, das vom Himmel regnen würde). Gott würde in seiner Kraft handeln und reden – und alle Zweifel würden beseitigt sein.

4. Phase: Aufarbeitung des Streites

Danach stellt Mose klar, dass das Volk mit seinem Murren nicht Mose und Aaron persönlich sondern vielmehr den Herrn selbst angegriffen hat: „Der HERR hat euer Murren gehört, mit dem ihr gegen ihn murt.“ Deshalb also konnte Mose in allen Angriffen so ruhig bleiben! Er hatte alle diese Angriffe seinem Gott abgegeben. „Was sind wir, dass ihr gegen uns murt?“ sagt er zweimal zu dem widerspenstigen Volk. Das heißt aber auch, dass das Volk jetzt mit seinem Gott klar kommen muss, gegen den es sich versündigt hat.

5. Phase: Bereinigung in der Gegenwart Gottes

Die Auseinandersetzung endet nicht einfach mit Vorwürfen, die im Raum stehen bleiben. Mose fordert Aaron auf, das Volk in die Gegenwart Gottes zu bringen. Als sich das Volk dem Herrn zuwendet, erscheint die Herrlichkeit des HERRN in der Wolke. Durch Mose redet er zu ihnen: „So werdet ihr erkennen, dass ich der HERR, euer Gott bin.“

Es ist ein großer Fehler, Auseinandersetzungen und Streit nicht in der Gegenwart Gottes aufzuarbeiten. Nur so können wir ei-



nen echten Schlusstrich ziehen und neue Gnade empfangen. Auffällig ist die Verteilung der Rollen der Leiter. Aaron bringt das Volk in die Gegenwart Gottes. Auch heute sind solche priesterlichen Leiter nötig, um in der Gemeinde immer wieder die Gemeinschaft mit Gott zu erneuern und zu erfahren. Das führt dazu, dass ihnen die Herrlichkeit des HERRN erscheint. Und dann redet Gott zum Volk. Er redet durch Mose. Als prophetischer Leiter spricht er die Worte Gottes in ihre Situation hinein: „Ihr werdet erkennen, dass ich der HERR, euer Gott bin.“

2.2 Kampf gegen die Amalekiter

Eine ganz andere Art der Herausforderung ist der Angriff der Amalekiter auf das Volk (2Mo 17,8-16). Ohne zu zögern, nimmt das Volk den Kampf auf. Kein Jammern, kein Klagen, kein Murren. Wie viel leichter nimmt der Mensch eine Herausforderung an, bei der er selbst aktiv werden kann, als dass er sich in einer Situation zurechtfindet, in der er sich ausgeliefert fühlt.

Das Kämpfen und das Beten. In vielen Lebenslagen gehört beides zusammen. Eindrucksvoll ist die Beobachtung, dass das Beten über den Sieg entscheidet, obwohl man ohne das Kämpfen mit dem Schwert mit Sicherheit keinen Erfolg gehabt hätte. Und noch eines fällt auf: Der starke Leiter Mose braucht die Unterstützung seiner Brüder. Er allein kann den Kampf des Gebetes nicht durchstehen. Jeder Leiter muss in ein Team eingebunden sein, wenn er nicht an seinen eigenen Grenzen scheitern will. Mit der Unterstützung von Aaron und Hur gelingt es durch Gottes Kraft den Sieg zu erringen.

Der jüngere Leiter. Neben diesem Team der „Senior Leader“ auf dem Berg gibt es

noch den „Jünger Leader“ Josua, der im Tal an der Spitze der Truppen kämpft. Aus der Selbstverständlichkeit, mit der Mose ihn anleitet, können wir schließen, dass er die Leiter-Begabung des Josua sehr schnell erkannt, ihn herangezogen und mit konkreten Aufgaben betraut hat. Offensichtlich hatte Mose von Anfang an im Blick, dass das Volk, das in der Sklaverei mit Sicherheit das Kämpfen nicht gelernt hatte und auch keine

Offenbar hatte Mose die Leiter-Begabung Josuas schnell erkannt, ihn herangezogen und mit konkreten Aufgaben betraut

Waffen besaß, auf kriegerische Auseinandersetzungen vorbereitet werden musste. Diese Aufgabe hatte er Josua übertragen. Und dieser hatte die Aufgabe mit Autorität und Freude übernommen.

Es gehört zu unserer Verantwortung als Leiter, dass wir junge Leiter nachziehen und ausbilden. Das ist eine Sache, die nur

wir Leiter können, weil nur Leiter den Blick für Leute haben, die Gott zur Leiterschaft begabt hat. Und nur Leiter verfügen über das Know-How und die Erfahrungen, um Leiter auszubilden. An der Weitsicht des Mose, der unter enormem Zeitdruck den Josua entdeckt und bevollmächtigt hat, können wir uns orientieren!

3 Krise um die Rechtsprechung

3.1 Die Krise

Die Situation wird sehr drastisch beschrieben: „Und das Volk stand bei Mose vom Morgen bis zum Abend“ (2Mo 18,13-27). Mose sieht sich als Mittler zwischen Gott und dem Volk. Mit enormer Arbeitsdisziplin und einem Einsatz bis an die Grenze der Erschöpfung will er seinem Volk dienen. Der Gedanke, sich Entlastung zu schaffen, kommt ihm nicht. Vielleicht kann er sich auch gar nicht vorstellen, diese wich-



tige Aufgabe zu delegieren. Für ihn ist es „Chefsache“, im Sinne Gottes Recht zu sprechen, also seine Herausforderung, seine Aufgabe, seine Verantwortung, sein spezieller Dienst, den nur er wahrnehmen kann: „Das Volk kommt zu mir, um Gott zu befragen. Und ich gebe ihnen die Ordnungen Gottes und seine Weisungen bekannt.“ Darf man da überhaupt daran denken, andere einzubeziehen?

Das Volk hatte ja benannte Älteste (2Mo 4,29; 17,5; 18,12), die auch anerkannt waren. Aber sie hatten offensichtlich andere Aufgaben, so dass Mose gar nicht auf den Gedanken kommt, sie einzubeziehen. Vorhandene Strukturen werden nicht in Frage gestellt.

Auf jeden Fall engagiert sich Mose so stark, dass er überhaupt noch nicht darüber nachgedacht hat, ob die ausschließliche Fixierung auf seine Person auf Dauer tragfähig ist. Vermutlich haben auch die Rechtssachen des Volkes allmählich immer mehr zugenommen. In einem solchen schleichenden Prozess kommt man oft vor lauter Arbeit nicht zum Nachdenken.

3.2 Die Analyse

In solchen Fällen ist es immer vorteilhaft, wenn jemand mit einem kritischen Blick von außen einbezogen werden kann. Hier ist es Moses Schwiegervater Jitro, der seine Beobachtungen zu einer klaren Analyse zusammenfasst. Er nennt vier Punkte:

- „Warum sitzt du allein da?“ „Diese Aufgabe ist zu schwer für dich, du kannst sie nicht allein bewältigen.“ „Allein“, das ist ein schreckliches Wort für einen Leiter. Ohne Vertretung, ohne Team, ohne Mitarbeiter. Das muss auf Dauer schief gehen. Selbst wenn wir das Arbeitspensum gerade noch knapp bewältigen, haben wir keine Ergänzung

und keine Korrektur. Mose hat sich ein bisschen verrannt, so dass er über gar keine andere Lösung nachdenkt.

- „Du reibst dich auf“. Die Aufgabe ist für Mose so wichtig, dass er auf sich selbst keinerlei Rücksicht nimmt. Der Dienst ist so herausfordernd, dass er nicht wagt, seine Grenzen zu sehen, geschweige denn Grenzen zu setzen. Eine solche Haltung kann heute Menschen in den Burn-Out treiben.
- „Auch dieses Volk reibt sich auf“. Seine rigide Dienstauffassung ist auch für das Volk eine Herausforderung. Lange Wartezeiten, bis man die Rechtsfragen vortragen konnte: Führte das nicht zu Frustration, Gleichgültigkeit, Selbstjustiz ...?

Er weist Mose deutlich darauf hin, dass er auf diese Weise sein großes Ziel, das Volk in das verheißene Land zu bringen, nicht erreichen kann (V.23). Ein zu großer kurzfristiger Arbeitsberg kann das Erreichen strategischer Ziele verhindern.

3.3 Das Strukturproblem

Zusammengefasst kann man feststellen, dass es sich um ein typisches Strukturproblem handelt. Es müssen neue und bessere Strukturen geschaffen werden.

Strukturprobleme finden wir auch bei Abraham und Lot (1Mo 13, 5-13; „das Land ertrug es nicht, dass sie zusammen wohnen“; hier erkennt der weise Abraham den Konflikt und löst ihn) oder bei der Versorgung der Witwen in der frühen Gemeinde (Apg 6, 1-6). Hier kommt der Konflikt durch „ein Murren“ der einen Gruppe gegen die andere an die Oberfläche.

Entscheidend ist, dass man Strukturprobleme nur durch eine Veränderung der Struktur lösen kann, auch wenn das



schmerzlich ist. Manche denken, dass man durch Veränderung der Einstellung zu dem erkannten Problem Lösungen schaffen könnte. So haben viele Gemeinden mit gutem Zureden ihre

Strukturprobleme kann man nur durch eine Veränderung der Struktur lösen

Strukturprobleme vor sich her geschoben, was zu Resignation, Frustration und schließlich zu Stagnation oder Rückgang beim Gemeindegewachstum geführt

hat. Dabei ist zu beachten, dass die Strukturprobleme sowohl beim Volk Israel als auch in der frühen Gemeinde mit dem Wachstum zusammenhängen (5Mo 1,10; Apg 6,1).

Weil eine veränderte Struktur die einzige echte Antwort auf solche Strukturprobleme ist, sagt Petrus bei dem Problem mit der Bedienung der Witwen in Jerusalem nicht einfach zu Johannes: „Du kannst doch so gut über die Liebe predigen. Am besten, du hältst eine Serie von sechs Predigten über die Liebe. Dann wird wieder eine geistliche Haltung einziehen und das Murren wird aufhören“. Natürlich hatten sie damals die vollmächtigsten Prediger. Aber ihr Strukturproblem haben sie nicht verkleistert oder verschleppt, sondern direkt strukturell angepackt. Deswegen macht auch Jitro einen Vorschlag zur Änderung der Struktur. Und deswegen schlägt Abraham dem Lot die Trennung vor.

Wenn „zu wenig evangelisiert“ wird oder nur wenige Mitarbeiter die Last einer deshalb nur beschränkt möglichen Arbeit in der Gemeinde tragen, dann verbergen sich dahinter oft Strukturprobleme. Ich nehme die Appelle und das Jammern und Klagen wahr, vielleicht auch den Druck, unter den man sich setzt. Das alles hilft nicht weiter,

wir müssen lernen, Strukturen zu verbessern. Auch Mose musste das.

Wachstumsschwellen. Ein typisches strukturelles Problem, das in Gemeinden in der Regel nicht wahrgenommen wird und doch eine wichtige Rolle spielen kann, sind Wachstumsschwellen. Sie liegen bei unseren Gemeinden typischerweise bei etwa 80 und 200 Gliedern. Bei diesen Zahlen muss strukturell umgedacht werden, in der Regel schon weil die Leitung durch das Wachstum überlastet ist. Oder haben Sie noch nie darüber nachgedacht, warum viele Gemeinden in Deutschland bei diesen typischen Mitgliederzahlen stagnieren?

3.4 Der Lösungsvorschlag

Jitro ist nicht nur in der Analyse stark, er macht auch einen sehr guten Vorschlag zur Lösung des Problems. Er schlägt vor, „Oberste von 1000, Oberste von 100, Oberste von 50 und Oberste von 10 einzusetzen, damit sie dem Volk jederzeit Recht sprechen.“ Er schafft so etwas wie einen Instanzenweg in der modernen Rechtsprechung. Mose bleibt die oberste Instanz, die die „großen Sachen“ richtet. Die vielen kleinen Dinge aber können die anderen auf unterschiedlichem Niveau erledigen. Dieser Vorschlag beseitigt alle Nachteile der alten Struktur.

Das ist aber nicht das einzige Kriterium, an dem man eine veränderte Struktur bewerten muss. Wichtig ist vor allem, dass die geistlichen Werte bei der Änderung erhalten bleiben. Diese ist hier gewährleistet, weil

- Gott im Zentrum der Rechtsprechung bleibt. Mose bringt weiterhin die bedeutenden Fragen vor Gott und hört auf seine Weisung. Das Gericht bleibt „Gottes Sache“ (5Mo 1,17).



- Gott diese neue Struktur „gebietet“. Nur unter dieser Voraussetzung plädiert Jitro für die Einführung der Änderung (V. 23).
- Mose weiter der Mittler bleibt: „Vertritt du das Volk vor Gott und bringe du die Sachen vor Gott.“ Er bleibt verantwortlich für die gesamte Rechtsprechung.
- Mose selbst die entsprechenden Männer auswählt und einsetzt (V. 25; „er machte sie zu Oberhäuptern“).

Als nächstes muss die neue Struktur den hohen Standard der Rechtsprechung weiterhin gewährleisten. Dazu empfiehlt Jitro als zusätzliche Maßnahmen,

- dass die neuen Richter nach bestimmten festen Kriterien ausgewählt werden. Er nennt vier Punkte: Sie müssen tüchtig, gottesfürchtig, zuverlässig (treu, wahrhaftig) sein und den ungerechten Gewinn hassen.
- dass Mose diese neuen Verantwortungsträger schult (vgl. 5Mo 1,16-17).
- dass Mose das ganze Volk schult (V. 20)
- dass ein ständiges „training on the job“ stattfindet (V. 26).

Das sind auch wichtige Aspekte für strukturelle Veränderungen, die in unseren heutigen Gemeinden nötig sind. Man muss die folgenden Fragen beantworten:

- Beseitigt eine Veränderung wirklich die Nachteile der alten Struktur?
- Bleiben dabei die biblischen Werte erhalten? (Dabei geht es wirklich um die Werte, nicht um Modelle, die wir abgeleitet haben, oder Traditionen, denen wir uns verpflichtet fühlen.)
- Stellen wir durch zusätzliche Maßnahmen sicher, dass die neue Struktur ebenso effizient arbeitet wie die alte?

Dabei sollten wir beachten, dass die angegebene Lösungen der Bibel oft „Beispiellösungen“ sind (wie bei den Witwen in Apg

6), die uns bei unseren Problemen aber einen großen Freiraum lassen.

3.5 Rückblick des Mose

Mose selbst bewertet die neu eingeführte Struktur vierzig Jahre später in einem recht ausführlichen Rückblick (man nennt das heute „Review“) 5Mo 1,9-18. Offensichtlich hatte sich dieses System der Rechtsprechung die ganze Zeit über erhalten und bewährt. Deshalb ist dieser Rückblick für uns lehrreich.

Mose beginnt mit den Worten: „Und in jener Zeit sprach ich zu euch: Ich allein kann euch nicht tragen.“ Mose sieht sich als Vater des Erfolgs. Kein Wort von Jitro, der den Anstoß gab und die Lösung vorschlug. So ist es halt: Der Erfolg hat viele Väter. Und wir tun gut, wenn wir uns als Ideengeber bescheiden zurückhalten.

Und dann spricht Mose mit großer Euphorie vom Wachstum des Volkes, das er als Ursache für die Notwendigkeit der neuen Struktur angibt. Er freut sich über die Größe des Volkes von 2 Millionen Menschen, um dann ein Wachstum um den Faktor 1000, also auf 2 Milliarden, zu wünschen. Das ist sehr mutig, wenn man bedenkt, dass diese Zahl etwa ein Drittel der heutigen Weltbevölkerung ausmacht und dass über lange Zeiten der Geschichte weniger als 2 Milliarden Menschen auf der Erde gelebt haben. Kann man da etwas besser verstehen, dass mancher Gemeindebauer heute von großen Zahlen schwärmen kann? Auf jeden Fall wird aus den Worten des Mose erkennbar, dass Wachstum an Zahl Segen Gottes bedeutet.

Dann plaudert Mose „aus dem Nähkästchen“. Während sich der alte Bericht so liest, als ob Mose in seiner Autorität die neuen Verantwortungsträger einfach bestimmt



hätte, sagt er hier, dass er damals die Gemeinde aufgefordert hatte, die Männer auszusuchen und zu ihm zu bringen, um sie dann selbst einzusetzen (V. 13). Wie es auch die Apostel mit den Diakonen in Jerusalem durchgeführt haben (Apg 6,3-6). Auch die Ältesten werden ja von der Gemeinde erkannt und anerkannt (1Thes 5,12). Es ist ein wichtiges Prinzip, dass die Gemeinde in einem geistlichen Prozess die Menschen ausucht, die ihr als Leiter dienen sollen.

Er sagt noch mehr über den Auswahlprozess: „Ich nahm die Oberhäupter eurer Stämme.“ Er benutzte also eine vorhandene alte Struktur, um die neue hineinzubauen.

Mose benutzte eine vorhandene alte Struktur, um die neue hineinzubauen

Das hat den Übergang wesentlich erleichtert. Es ist immer gut, wenn wir bei Änderungen bewährtes Altes nicht einfach beiseite räumen sondern integrieren. Das erhöht die Akzeptanz und die Tragfähigkeit der neuen Struktur.

Sehr ausführlich geht Mose im Rückblick auf den Schulungsprozess zu Beginn der Tätigkeit der neuen Richter ein. Dabei spielen die geistlichen und ethischen Aspekte die entscheidende Rolle. Ausdrücklich wird betont, dass sie zwischen „ihren Brüdern“ richten und sich vor niemandem fürchten sollten. Der Maßstab war letztlich, dass sie „Gottes Ordnungen und Weisungen“ vertreten sollten, denn „das Gericht ist Gottes Sache“ (V. 17). Das ist der eigentli-

che Wert, an dem sich ihre gesamte Rechtsprechung orientieren sollte.

Mose gibt drei Kriterien an, nach denen er die Richter auswählte. Vergleicht man diese Auswahlkriterien mit den Angaben von Jitro und den Kriterien der Apostel in der frühen Gemeinde (Apg 6,3), ergibt sich folgendes Bild (siehe unten).

In allen Fällen steht die Weisheit, bestehend aus Wissen und verarbeiteter Lebenserfahrung, an oberster Stelle. Dann betont Jitro die Gottesfurcht, die im Neuen Testament durch ein deutliches Wirken des Geistes Gottes ersetzt wird. Und dann kommt in allen Fällen der gute unanfechtbare Ruf gegenüber den Menschen, der ja auch bei den Anforderungskriterien an Älteste eine große Rolle spielt. Erstaunlich ist die große Konsistenz der Anforderungen an Verantwortungsträger in der gesamten Bibel.

In den vierzig Jahren ihrer Anwendung hat sich die neue Struktur bewährt, aber auch verfestigt. Man erkennt das an festen Begriffen und Titeln, wie „im Gericht“ oder „eure Richter“. So ist man am Anfang mit Begrifflichkeiten sehr vorsichtig (Jitro spricht mehr von den Funktionen), aber im Laufe der Zeit gehören feste Begriffe zur Selbstverständlichkeit.

3.6 Jitro als Berater

Über diesen Jitro ist viel geschrieben worden. Einige sehen in ihm den Heiden, der mit seiner Weisheit und Erfahrung das Volk Gottes erfolgreich beraten habe, und ziehen den Schluss, dass sich Gemeinden heute gerade in Strukturfragen von nichtchristlichen Instituten und Firmen mit Erfahrung in Organisation unterstützen lassen sollten. Andere wieder sehen in Jitro den „falschen Verwandten“, der mit

Mose	Jitro	Apostel
weise	tüchtig	voll Weisheit
verständlich	gottesfürchtig	voll Geist
anerkannt	zuverlässig	von gutem Zeugnis
	unbestechlich	



seinen „weltlichen“ Ratschlägen letztlich dem Volk Gottes geschadet habe.

Ich kann beide Sichten nicht teilen. Ich gehe davon aus, dass Jitro ein Mann war, der den Gott Israels fürchtete (sonst hätte er die Gottesfurcht wohl nicht in seinen Anforderungskatalog aufgenommen). Er saß mit Mose, Aaron und den Ältesten Israels zusammen und opferte „ein Brandopfer und Schlachtopfer für Gott“ (2Mo 18,12). Er war wohl ein Priester Gottes wie Melchisedek (1Mo 14,18).

Sein Rat kommt einfach aus der Lebenserfahrung eines frommen Menschen aus anderem kulturellen und ethnischen Hintergrund, der die Lage im Volk Gottes mit offenen Augen studiert hat. Mose hat keine Ängste, die Hilfe des Priesters von Midian (2Mo 2,16) anzunehmen. Sein weiser Rat hilft dem Volk und erweist sich als eine nachhaltige gute Lösung.

4 Schlüsse für die Gemeindeberatung heute

Auch für heutige Gemeinden ist der Blick von außen wichtig. Man kann in der Tat „betriebsblind“ werden oder „tausend“ Gründe haben, warum man Veränderungen, die längst geboten wären, vor sich herschiebt. In meinen Gemeindeberatungen gehe ich nach einem vierstufigen Muster vor, dessen Elemente ich auch bei Jitro entdeckte:

1. Stufe: Analyse

Jitro hat die Schwachstelle im System und die negativen Folgen sehr schnell entdeckt. Sie war für ihn geradezu offensichtlich. Weil es ein echtes Problem war, konnte er auch Mose und das Volk sehr schnell davon überzeugen.

Bei unseren Gemeindeberatungen beginnen wir mit einer Ist-Analyse, die

Schwachstellen aufdecken soll.

Dazu haben wir ein entsprechendes Instrument entwickelt. Dabei ist wichtig, dass die Verantwortlichen einer Gemeinde sich die Probleme selbst bewusst machen.

2. Stufe: Vision

Jitro gibt Mose eine Vision, die den neuen Zustand nach Umsetzung seiner Vorschläge beschreibt:

- „Dem Volk soll jederzeit Recht gesprochen werden“ (V. 22). Es wird kein Warten und keinen Frust mehr geben
- „Das ganze Volk wird in Frieden an seinen Ort kommen“ (V. 23)
- „Du wirst bestehen können“ (V. 23)

Nach der Analyse erarbeite ich mit den Verantwortlichen auch eine solche Vision mit der „idealen“ Lösung der erkannten Schwäche. Vision heißt dabei nichts anderes, als dass man das aufschreibt, was man sich für die ferne Zukunft erhofft, ohne auf die Hindernisse zu achten, die den Weg dorthin schwer machen.

Warum ist eine solche Vision überhaupt wichtig? Wenn eine gemeinsam erarbeitete Vision die echte Sicht der Gruppe wiedergibt, kann daraus eine ganz starke Begeisterung und Motivation zur Umsetzung konkreter Maßnahmen entstehen.

3. Stufe: Ziele

Nun müssen die einzelnen Ziele zur Umsetzung der Vision Schritt für Schritt buchstabiert werden. Zur Umsetzung von Jitros Vision mussten folgende Schritte vollzogen werden:

- Gott musste befragt werden.
- Das Volk musste gewonnen werden.
- Oberste mussten ausgesucht, geschult und eingesetzt werden.



- Das Volk musste geschult werden.

So wird jede Vision durch konkrete Ziele umgesetzt. Bei großen Visionen oder komplexen Fragen kann man nur erste Teilziele aufschreiben, nach deren Erreichung man die nächsten Ziele ins Auge fassen muss.

4. Stufe Zeitplan

Bei Jitro wurden alle Ziele sehr schnell umgesetzt. In der Regel wird man die einzelnen Teilziele mit einem Zeitplan und Verantwortlichkeiten für die Realisierung verse-

hen. Wenn die Gruppe von der Vision begeistert ist, wird sie einen sehr „strammen“ Zeitplan verabschieden und alle Möglichkeiten ausschöpfen, ihn umsetzen.

Entscheidend für die Ergebnisse ist, dass in allen Phasen gebetet wird. Sachkenntnis und Erfahrung werden mit Sicherheit helfen. Entscheidend bleibt aber, ob wir wirklich nach dem Willen und Segen Gottes fragen und seine Führungen erfahren: „Wenn du dies tust und Gott es dir gebietet, dann wirst du bestehen können“ (V. 23).

Die Jubiläumsbibel. Elberfelder Bibel mit Erklärungen. Wuppertal: Brockhaus 2004. 1736 S. Gebunden: 39,90 €. ISBN: 3-417-25714-X

Zwar hat es der Verlag nicht ganz geschafft, die „Jubiläumsbibel“ zum 150-jährigen Bestehen des Brockhaus-Verlages 2003 herauszubringen, aber im Jahr 2005 wurde zumindest das Neue Testament der Elberfelder Übersetzung ebenfalls 150 Jahre alt. So erschien die „Jubiläumsbibel“ (der Titel ist offenbar an die sehr bekannte „Stuttgarter Jubiläumsbibel“ angelehnt) genau zwischen den beiden Jubiläen.

Der Textstand entspricht dem der Revidierten Elberfelder Übersetzung, der durch einen „Arbeitskreis Elberfelder Bibel“ nach den Grundsätzen der bewährten Arbeitsbibel ständig weiter gepflegt wird.

Die Besonderheit dieser Ausgabe besteht darin, dass alle biblischen Bücher mit Einleitungen und Gliederungen versehen sind und dass zwischen den Absätzen erklärende Kommentare angeboten werden, die nicht nur sachliche Erläuterungen, sondern auch seelsorgerliche Hilfen bieten. Ein

22-seitiger lexikalischer Anhang mit wichtigen Hintergrundinformationen vervollständigt die solide Bibel.

Natürlich kommt es bei einem so umfangreichen Werk vor, dass nicht alle Erläuterungen wirklich befriedigen können. So erscheint die Bemerkung in der Einleitung zum Matthäus-Evangelium, dass Matthäus nicht als Verfasser des ganzen Evangeliums anzusehen sei, sehr fragwürdig, zumal dies ohne jegliche Begründung erscheint.

Auch einige Auslegungen würde ich hinterfragen, z.B. die Bemerkung, dass Judas Elemente aus dem apokryphen „Buch Naftali“, dem „Zeugnis von Aser“ usw. aufgenommen hätte. Wirklich unzufrieden bin ich mit der Bemerkung zu Ps 24: „Die Erde wird als Scheibe gesehen, die über den Ozeanen schwimmt“, was wohl eher auf eine in die Bibel hineingelegte Weltbildvorstellung des Bearbeiters zurückgeht.

Auf S. 380-81 sind wahrscheinlich durch einen Fehldruck die Ränder mit den Parallelstellen an der Außenseite statt innen. Das ist aber auch schon alles, was mir aufgefallen ist. Insgesamt ein solides Werk, mit dem man gut arbeiten kann. KHV.



Vor 100 Jahren veröffentlichte der Schweizer reformierte Pfarrer Franz Eugen Schlachter (1859-1911) erstmals seine „Miniaturbibel“. Es ging ihm darum eine zeitgemäße Übersetzung in handlichem Taschenformat zu bieten.¹ In den vergangenen Jahren ist diese Bibelausgabe neu bearbeitet und wieder herausgegeben worden. Sie erfreut sich in bibeltreuen Kreisen zunehmender Beliebtheit.² Im Vorwort zu seiner Übersetzung schreibt Schlachter:

Hölle oder Totenreich?

Eine Problemanzeige

„Dieser aufmerksame Leser wird in dieser Bibel auch noch andere unübersetzte Ausdrücke finden, so an gewissen Stellen das hebräische Wort SCHEOL. In den meisten Stellen wurde dasselbe mit ‚Totenreich‘ wiedergegeben, während Luther es mit ‚Hölle‘, oder, wo das nicht angeht, wie z.B. 1Mose 42,38, mit ‚Grube‘ wiedergegeben hat. SCHEOL bedeutet aber nicht das Grab, und ebenso wenig bedeutet es in der Regel das, was wir unter

Dieses Beispiel zeigt, dass es bei der Frage, ob SCHEOL auch mit ‚Totenreich‘ übersetzt werden kann, nicht nur um ein Problem liberaler Theologie geht – die zum großen Teil ja die Existenz der Hölle insgesamt bestreitet oder abzumildern versucht.

KOMPAKT

- SCHEOL und HADES ist kein neutrales Totenreich (das stammt aus der griechischen Mythologie).
- SCHEOL und HADES meint den Zustand des Todes, der vom Tod bis zur ewigen Verdammnis alles umfasst.

ter Hölle verstehen. Hierfür hat die Bibel andere Ausdrücke.“³

Schlachter führt dann als Beispiele an:

Tophet (Jes 30,35), Gehenna (Mk 9,42-50) oder Pfuhl (Offb 20,14).

1 Das grundlegende Problem der Übersetzungen

SCHEOL kommt 66mal im AT vor. Luther übersetzte das Wort fast durchgehend mit „Hölle“. Lediglich an 4 Stellen in 1Mose – wo vom Sterben des Erzvaters Jakob die Rede ist – benutzte er stattdessen „Grube“, d.h. Grab.⁴ „Ich werde mit Leid hinunterfahren in die Grube zu meinem Sohn“ (1Mose 37,35).

Die neueren deutschen Übersetzungen⁵ dagegen vermeiden den Ausdruck „Hölle“ möglichst, wenn sie SCHEOL wiederzugeben haben. Im revidierten Luthertext von 1984 steht stattdessen meist „Totenreich“ (18x) oder „bei/zu den Toten“ (19x) bzw. Tod (11x).⁶ Was als Begründung dafür an-

¹ Vgl. Gottfried Wüthrich, 100 Jahre Schlachter-Bibelübersetzung, in: *Bibel und Gemeinde* 2005/3, S. 57ff.

² Das hängt wohl auch damit zusammen, dass die Schlachterbibel den sog. „textus receptus“ des NT als Urtext zugrundelegt, d.h. den griechischen Text, der von Erasmus 1519 herausgegeben wurde. Diesen haben Luther und andere Reformatoren für ihre Übersetzungen verwendet, aber er entspricht in Bezug auf Handschriftenbenutzung dem Kenntnisstand des 16. Jahrhundert. Wichtige Handschriften wie z.B. Tischendorf's „Codex Sinaiticus“ (1844 entdeckt) oder die Qumranrollen (1947) sind nicht berücksichtigt. Vgl. dazu: J. Schmidtdorf, *Textus receptus oder Nestle-Aland?* In: *Bibel und Gemeinde* 2004/1, S. 29ff und 2004/4, S. 64ff.

³ *Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments*. Unter Berücksichtigung der besten Übersetzungen nach dem Urtext übersetzt von Franz Eugen Schlachter, Genf 1975, S. V.

⁴ 1Mose 37,35; 42,38; 44,29+31.



Gottfried Herrmann



Dr. Gottfried Herrmann, geb. 1950, verheiratet, 2 Kinder, seit 1983 Leiter der Concordia-Buchhandlung der Ev.-Luth. Freikirche in Zwickau, gleichzeitig seit 1989 nebenamtlicher Dozent am Lutherischen Theologischen Seminar in Leipzig.

Anschrift: Bahnhofstr.
8, 08056 Zwickau

Abdruck aus: Theol. Handreichung und Information, hg. vom Luth. Theol. Seminar in Leipzig, 1996/1 [leicht bearbeitet]; der Autor [geb. 1950] ist seit 1992 Rektor des Leipziger Seminars der Ev.-Luth. Freikirche Erarbeitet unter Einbeziehung der Ergebnisse einer Examensarbeit von Vikar Michael Martin (Leipzig 2005).

gesehen wird, konnte man etwa bei William Nagel nachlesen. Er gehörte als Vertreter der evangelischen Kirchen in der DDR zur Arbeitsgemeinschaft liturgischer Texte (ALT), die 1972 die Neufassung des Apostolikums (ökumenische Fassung) verantwortete. In einem Interview erläuterte er u.a. die Ersetzung von „Hölle“ durch „Reich des Todes“:

„Bei dem Wort ‚Hölle‘ musste ein erheblicher Bedeutungswandel berücksichtigt werden: Es hatte im Deutschen ursprünglich eine völlig neutrale Bedeutung; von ‚Hölle‘, ‚hohl‘ abgeleitet bezeichnete es den ‚Aufenthaltort‘ der Toten, ohne dass damit etwas Abwertendes verbunden war. Darum konnte einst ‚Hölle‘ das im Bekenntnis Gemeinthe (inferna) sachgemäß wiedergeben. Im heutigen Sprachgebrauch hat sich der rein negative Sinn des Wortes durchgesetzt, im religiösen wie im profanen Bereich: ‚Hölle‘ versteht man als Strafort, als Inbegriff des Schreckens, des Unheils, der Verdammnis.“

Eine Neuübersetzung musste darum das hier wirklich Gemeinthe sachgemäß zur Geltung bringen ...“⁷

a) Nun ist zum einen das Problem, dass es für einen Ausdruck in der biblischen Ursprache mehrere Übersetzungsmöglichkeiten gibt, für Theologen nichts Neues. Bei Bibelübersetzungen versucht man gewöhnlich, eine Vokabel des ursprachlichen Textes durchgehend mit einem Ausdruck der Zielsprache (in unserem Fall: Deutsch) wiederzugeben. Das gelingt nicht überall. Deshalb haben sich sogenannte „konkordante“ Bibelübersetzungen (die das zum Prinzip erheben) nicht durchsetzen können. Der Übersetzer ist vielmehr gezwungen, nach dem Kontext zu entscheiden, welches Wort er zur Wiedergabe des Urtextes wählt.

Ein bekanntes Beispiel dafür ist der hebräische Ausdruck NĀFĀSCH. Er kann im Deutschen mit „Hauch/Atem“ wiedergegeben werden, aber auch mit „Lebewesen/Leben“ oder „Seele“. Luther übersetzt, wo möglich, mit „Seele“. Aber das funktioniert nicht überall. In Jona 2,6 verwendet er „Leben“. In Hiob 41,13 (im alten Luthertext V. 12!) steht „Odem“.

b) Zum zweiten steht es außer Frage, dass es Veränderungen in der Bedeutung eines Begriffes geben kann. Das ist auch in der deutschen Sprache der Fall. Ein Wort kann im Lauf der Jahrhunderte eine völlig andere inhaltliche Füllung oder Klangfarbe (Konnotation) bekommen.

Was im Vergleich zur Reformationszeit z.B. schon für relativ belanglose Ausdrücke

⁵ Gleiches gilt für die englischen Übersetzungen (z.B. New International Version/NIV, welche in den USA viel verwendet wird).

⁶ Ein einziges Mal wird in Rev. 84 SCHEOL mit „Hölle“ übersetzt, Hiob 11,8: „Die Weisheit ist höher als der Himmel, was willst du tun?, tiefer als die Hölle, was kannst du wissen?“

⁷ William Nagel, in: *Die Christenlehre* 1972, S. 88f; vgl. Theologische Handreichung und Information, hg. vom Luth. Theol. Seminar Leipzig (künftig: THI) 1992/2, S. 11.



wie „geil“ gilt, bekommt bei biblischen Zentralbegriffen wie „Rechtfertigung“ ausgesprochen theologisches Gewicht. „Rechtfertigen“ hieß zu Luthers Zeit „jemandem sein Recht ausfertigen“ (d.h. das Strafurteil an ihm vollstrecken). Heute benutzen wir den Ausdruck umgangssprachlich nur noch, wenn sich jemand selbst reinzuwaschen versucht (seine Schuld abstreift, sich herausredet).⁸

Im Zusammenhang unseres Themas stellen sich zwei Fragen:

- Hat eine solche Verschiebung der Bedeutung bei dem deutschen Begriff „Hölle“ stattgefunden, so dass wir heute eine andere Übersetzung wählen müssen (wie es die ökumenische Fassung des Apostolikum tut)?
- Und trifft es zu, dass dies schon der hebräische Begriff SCHEOL im AT erzwingt, wie er ursprünglich eine neutrale Bedeutung hatte und nicht für Strafe und Verdammnis stand?

Beginnen wir mit der zweiten Frage und wenden uns dem Begriff SCHEOL zu.

1. Die Bedeutung von SCHEOL

Normalerweise bietet bei solchen Fragen das Wörterbuch Hilfen an. Dort kann man erfahren, welche Bedeutung der Ausdruck in der Ursprache hat. Bei SCHEOL ist das schwierig. Schon die Herkunft des Wortes liegt im Dunklen. Das „Theologische Wörterbuch zum AT“ (ThWAT) von Botterweck/Ringgren⁹ listet nicht weniger als sieben Herleitungsversuche auf. Ich will hier nur die drei gängigsten nennen:

⁸ Vgl. dazu: Werner Elert, *Deutschrechtliche Züge in Luthers Rechtfertigungslehre*, in: *Ein Lehrer der Kirche*, Berlin und Hamburg 1967, S. 23ff.

⁹ ThWAT, Stuttgart u.a. 1993, Bd. VII, Sp. 901ff.

¹⁰ Wobei L. Wächter in ThWAT gleich die Bemerkung hinzufügt: „Das setzt jedoch ein Totengericht voraus, und das ist im AT nicht bezeugt“ (aaO., Sp. 902).

¹¹ Ebd., Sp. 902f.

¹² Ebd.

Am verbreitetsten ist immer noch die traditionelle Ableitung von der Wurzel „scha-al“ = befragen (so Gesenius, König, Albright). SCHEOL könnte dann für den „Ort der Befragung“ stehen und damit für Gottes letztes Gericht.¹⁰

Köhler hat vorgeschlagen SCHEOL von der hebräischen Wurzel „scha-ah“ herzuleiten. Diese hat zwei Grundbedeutungen: „verwüstet werden“ und „tosen/lärmen“. Nach Köhler verbindet sich die Totenwelt mit der Vorstellung von Unordnung und Desorganisation (Einöde).¹¹

Andere (L. Wächter, Meyer) gehen davon aus, dass SCHEOL ursprünglich aus zwei verschiedenen Bestandteilen zusammengesetzt wurde: „sche+al“. „Sche“ ist die Kurzform des hebräischen Relativpronomens (aschär). „Al“ verwenden semitische Sprachen als eine Form der Verneinung. Es steht als Substantiv für „Nichts“. Daraus ergäbe sich die Bedeutung: Ort der Nichtigkeit oder Zunichtemachung.¹²

In Fällen einer so unklaren Wortherkunft (Etymologie) bieten manchmal die alten Übersetzungen Hinweise zur ursprünglichen Bedeutung. Die Septuaginta (280 v.Chr.) übersetzt SCHEOL fast durchgehend mit dem griechischen HADES (60 von 66 Stellen; an 3 Stellen steht „thanatos“ = Tod¹³). Dementsprechend taucht HADES auch im NT auf. Dies ist vor allem bei AT-Zitaten der Fall¹⁴, wo das hebräische

**Schon die
Herkunft des
Wortes liegt im
Dunklen**



SCHEOL mit dem griechischen HADES wiedergegeben wird.¹⁵ Allerdings gibt es daneben im NT noch andere Ausdrücke, die zur Beschreibung der „Hölle“ verwendet werden:

GEHENNA kommt 12x im NT vor (11x bei den Synoptikern¹⁶ und in Jak 3,6). Der Ausdruck steht durchgehend für den „Ort ewiger Qual für die Gottlosen nach dem Endgericht“.¹⁷ Die Herkunft des Wortes hat

**Der Ausdruck
GEHENNA steht
durchgehend für
den Ort ewiger
Qual für die Gott-
losen nach dem
Endgericht**

einen topografischen Hintergrund. Es ist abgeleitet vom „Tal Hin-noms“, das sich im Süden Jerusalems befand. In diesem Tal wurden während der israelitischen Königszeit dem Götzen Moloch Opfer dargebracht (2Chr 28,3ff).

Nicht einmal vor Kindern als Menschenopfern scheute man zurück (Jer 7,30ff). Unter Josia wurde dieser Götzenaltar zerstört. Er diente danach als Müllhalde und Verbrennungsort für Tierkadaver. Ständiges Feuer schwelte dort und machte den Ort zum Gleichnis für das Höllenfeuer.¹⁸

Das griechische ABYSSOS kommt vom hebräischen ABBADOON und meint den „Abgrund“ als tiefste Hölle, den Ort der Dämonen und Teufel. Von 9 Vorkommen im

NT finden sich 7 in der Offenbarung Johannes.¹⁹ Hinzu kommen Lk 8,31 (wo die Dämonen nicht in den ABYSSOS geworfen werden wollen) und Röm 10,7 (wo der Abstand zwischen Himmel und Hölle beschrieben ist).²⁰

3. Die Problematik des HADES-Begriffes

a) Kehren wir aber zunächst zu HADES zurück. Der Begriff setzt sich im Griechischen zusammen aus „Nicht“ (sog. alpha privativum) und „sehen“ (idein). Man könnte es also mit „Unsichtbarer (nicht zu Sehender)“ wiedergeben.²¹ Die Verwendung dieses Begriffes als Übersetzung von SCHEOL ist deshalb problematisch, weil sich mit HADES bestimmte Vorstellungen aus der griechischen Mythologie verbinden. Für Homer (800 v.Chr.) z.B. stellt der Hades eine „freudlose schattengleiche Existenz“ dar, die nach dem Tod alle Menschen erwartet, gute wie böse.²² Darin sind ihm die meisten griechischen Autoren der späteren Zeit gefolgt. Dieser Aufbewahrungsort der Toten wurde dann in zwei Bereiche unterteilt: den „Tartaros“ zur Bestrafung der Bösen und das „Elysium“ zur Belohnung der Guten.²³

Die Vorstellung von einem Totenreich als neutralem Ort für alle Toten stammt also

¹³ 2Sam 22,6; Spr 23,14; Jes 28,15. Die übrigen Stellen sind: Jes 7,11 (Rev. 84: Tiefe); Hiob 24,19 (Rev. 84: Tod) und Hes 32,21 (LXX: „bothros“ = Grube; Rev. 84: unter der Erde).

¹⁴ Im NT wird das AT gewöhnlich nach der Fassung der Septuaginta zitiert.

¹⁵ In Lk 10,15 wird Jes 14,11-15 zitiert; in Apg 2,27.31 wird Ps 16,10 zitiert.

¹⁶ Stellen: Mt 5,22.29f; 10,28; 18,9; 23,15.33; Mk 9,43.45.47; Lk 12,5.

¹⁷ Balz/Schneider, Exegetisches WB zum NT, Stuttgart u.a. 1980, Bd. I, Sp. 575.

¹⁸ Vgl. Heinrich Ebeling, Die Zukunft der Menschheit, Zwickau ³1998, S. 191.

¹⁹ Stellen: Offb 9,1f.11; 11,7; 13,1; 17,8; 20,3.

²⁰ Balz/Schneider, aaO., Sp. 8.

²¹ Hermann Cremer, Biblisch-theologisches Wörterbuch der Neutestamentlichen Gräcität, Gotha 1883, S. 72f.

²² F. R. Walton, Art. Homer, in: RGG³ III,437f.

²³ Eduard Güder, Art. Hades, in: RE² V,494. Dort auch weitere griechische Quellen zu HADES.



aus der griechischen Sagenwelt. Es ist Vorsicht geboten, wenn man Begriffe mit solchen inhaltlichen Füllungen im biblischen Vokabular wiederfindet. Hier zeigt sich, dass es für die Deutung biblischer Vokabeln weniger auf ihre Herkunft und ihre Prägung durch die Umwelt ankommt, sondern auf den Sprachgebrauch innerhalb der Bibel. Wörterbücher führen da manchmal eher in die Irre, als dass sie zur Klärung beitragen.²⁴

Dass im NT mit HADES nicht nur ein neutraler Aufbewahrungsort für alle Toten beschrieben wird, zeigt sich vor allem an dem Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16,19-31).

Gegen die Anführung dieses Textes als Kronzeuge für den neutestamentlichen Gebrauch von HADES ist eingewendet worden, dass es sich bei diesem Text um ein Gleichnis (Parabel) handelt. In der Tat ist festzustellen:

„Diese Geschichte passt nicht in das übliche Schema der Gleichnisse. Die handelnden Personen in Gleichnissen haben gewöhnlich keine Namen. Sie werden als ‚ein guter Samariter‘, ‚ein Pharisäer‘, ‚ein Zöllner‘ oder ‚ein Sämann‘ bezeichnet. Hier aber hat der arme Mann einen Namen (Lazarus). Ferner beschäftigen sich Gleichnisse mit Ereignissen, die im täglichen Leben vorkommen. Es geht da um: Samen aussäen, Brot backen, Perlen verkaufen, Geld erben, Hochzeit feiern, Fische fangen usw. Aus diesem Grund bezeichnet man Gleichnisse gern als eine irdische Geschichte mit einer himmlischen Bedeutung (Pointe). Das Gleichnis vom rei-

chen Mann und armen Lazarus passt nicht recht in dieses

Die Vorstellung von einem Totenreich als neutralem Ort für alle Toten stammt aus der griechischen Sagenwelt

Schema. Hier geht es mehr um eine himmlische (oder auf die kommende Welt bezogene) Geschichte mit einer irdischen Deutung (Pointe). – Aber selbst wenn dieser Text ein Gleichnis ist, gibt uns das nicht das Recht zu sagen, dass er ein Phantasieprodukt ist. Gleichnisse beschäftigen sich gewöhnlich mit Dingen, die wirklich geschehen. Gleichnisse sind nicht Fabeln, in denen Pflanzen

oder Tiere personifiziert werden. Deshalb können wir das sog. Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus als eine Beschreibung von Dingen ansehen, die sich wirklich im realen Leben ereignen.“²⁵

Der reiche Mann befindet sich in diesem Gleichnis nach seinem Tod im HADES. Und dieser wird als „Ort der Qual“ beschrieben: „Als er nun in der Hölle (Hades) war, hob er seine Augen auf in seiner Qual...“ (V. 23). Er „leidet Pein in diesen Flammen“ (V. 24). Lazarus dagegen wird nach seinem Tod von Engeln in „Abrahams Schoß“ getragen.

Hier wird deutlich: Lazarus befindet sich nicht auch im HADES, nur in einer anderen Abteilung (wie die Griechen sagen würden). Er kann auch nicht zwischen diesen Abteilungen der Unterwelt nach Belieben hin- und herwechseln (vgl. die „Kluft“). Nein, er befindet sich bei Gott, an den er sich fürbittend wenden soll. Er ist im Himmel und wird nun „getröstet“ (V. 25). – Wenn die Klassifikation der heutigen Wörterbücher zutreffen würde, müsste man in Lk 16,23 anstelle von HADES eigentlich die Vokabel GEHENNA erwarten, mit der eindeutig der

²⁴ Vgl. dazu: David Kuske, *Die Geschichte und Praxis der biblischen Hermeneutik*, Zwickau 2001, S. 47f. Kuske empfiehlt eine gesunde Skepsis gegenüber Wörterbüchern und eigene gründliche Untersuchung des biblischen Sprachgebrauchs.

²⁵ Siebert Becker, *Heaven and Hell*, aus: Essays.



Ort der ewigen Verdammnis beschrieben wird.²⁶ Ähnliches gilt für Mt 11,23f (vgl. Lk 10,15):

„Und du, Kapernaum, wirst du bis zum Himmel erhoben werden? Du wirst in den HADES hinunter gestoßen werden. Denn wenn in Sodom die Taten geschehen wären, die in dir geschehen sind, es stünde noch heutigen Tages. [24] Doch sage ich euch: Es wird dem Land der Sodomer erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dir.“

Auch hier kann dem Zusammenhang nach mit HADES schwerlich nur der Tod oder ein neutrales Totenreich gemeint sein. Der folgende V. 24 redet eindeutig vom Gericht. – Auch an dieser Stelle müsste man eigentlich die Vokabel GEHENNA erwarten, wenn HADES nur einen neutralen Aufenthaltsort der Toten beschreiben sollte.

Otto Böcher räumt das im „Exegetischen Wörterbuch zum NT“ im Blick auf Lk 16,23 durchaus ein, zieht aber die falsche Schlussfolgerung daraus. Er schreibt: „In Jesu Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus ist der Hades zugleich der Ort der Qual (Lk 16,23), letztlich also mit der ‚Hölle‘ (Gehenna) identisch ...“ Und er folgert: „Mit Ausnahme der zuletzt genannten Stelle gilt der Hades als nur befristeter Aufenthalt der Toten (vgl. Apg 2,27.31).“²⁷

An der als Beweis für die Befristung des Aufenthalts angeführten Stelle Apg 2,27+31 handelt es sich um ein Zitat aus Ps 16,8-11. Es heißt dort: „Du wirst mich nicht dem HADES²⁸ überlassen und nicht zugeben,

dass dein Heiliger die Verwesung sehe ...“ Hier ist zu beachten: Es handelt sich um ein AT-Zitat. Mit HADES wird das hebräische SCHEOL wiedergegeben. – Die Parallele zu Verwesung im zweiten Versteil legt die Übersetzung „Tod“ für HADES nahe (so Rev. 84), ist aber nicht zwingend (wie Luthers Übersetzung „Hölle“ zeigt).

An diesem Punkt wird etwas von der Hermeneutik²⁹ deutlich, mit der die Übersetzer arbeiteten. Wenn ich eine These aufstelle, muss diese ihre Richtigkeit in der praktischen Durchführung erweisen. Wenn ich behaupte, dass HADES im NT für den befristeten Tod bzw. ein neutrales Totenreich steht, dann muss sich das an allen Stellen zeigen lassen, wo diese Vo-

kabel verwendet wird. Dies ist – wie wir gesehen haben – bei HADES nicht der Fall. Zumindest Lk 16,23 und Mt 11,23 sprechen klar gegen diese These. Es ist wissenschaftlich unredlich, wenn ich diesen Widerspruch zu einer zu vernachlässigenden Ausnahme herabstufte. Ich sollte lieber fragen, ob an meiner These etwas nicht in Ordnung ist. Sie deckt offenbar nicht alle Arten des Wortgebrauchs ausreichend ab.³⁰

Warum das bei HADES so ist, wollen wir im Folgenden überprüfen, indem wir noch einmal zum hebräischen Grundbegriff SCHEOL zurückkehren.

4. SCHEOL und seine Verwendung

Es würde den Umfang dieses Beitrages sprengen, jetzt jede einzelne der 66 Stellen

Auch hier kann dem Zusammenhang nach mit HADES schwerlich nur der Tod oder ein neutrales Totenreich gemeint sein

²⁶ Vgl. oben (zu Anm. 17: Balz/Schneider, aaO., I,575).

²⁷ Balz/Schneider, aaO., Bd. I,73.

²⁸ Luthertext: „der Hölle überlassen“; Rev. 84: „dem Tod überlassen“.

²⁹ Hermeneutik = Auslegungskunst; gemeint sind die Grundsätze, die ich bei der Auslegung der Bibel anwende.



näher zu untersuchen, an denen SCHEOL im AT vorkommt. Es muss genügen, dass wir uns einen Überblick verschaffen.³¹

An vier Stellen dient SCHEOL dazu, einen Ort zu beschreiben, der sich von der Erde unterscheidet und im Kontrast zum Himmel steht.³²

- Hiob 11,7f: Meinst du, dass du weißt, was Gott weiß, oder kannst du alles so vollkommen treffen wie der Allmächtige? Die Weisheit ist höher als der Himmel: was willst du tun?, tiefer als die SCHEOL (Luther + Rev. 84: Hölle): was kannst du wissen?
- Ps 139,8: Führe ich gen Himmel, so bist du da; bettete ich mich in der SCHEOL (Luther: in der Hölle; Rev. 84: bei den Toten), siehe, so bist du auch da.
- Spr 15,24: Der Weg des Lebens führt den Klugen aufwärts, dass er meide die SCHEOL (Luther: die Hölle unterwärts; Rev. 84: die Tiefen des Todes).
- Am 9,2: Und wenn sie sich auch unten in der SCHEOL (Luther: in der Hölle; Rev. 84: bei den Toten) vergrüben, soll sie doch meine Hand von dort holen, und wenn sie zum Himmel hinaufstiegen, will ich sie doch herunterstoßen.

An diesen Stellen SCHEOL lediglich mit „Grab“ oder „Tod“ wiederzugeben würde

nicht passen. Dies zeigt sich schon daran, dass sogar die Rev. 84 in Hiob 11,8 „Hölle“ verwendet.

An weiteren 21 Stellen beschreibt SCHEOL einen Ort tief unter der Erde. Wer in die SCHEOL geht, steigt hinunter, z.B.:

- 1Mose 37,35: Hier und an den anderen Stellen aus 1Mose (42,38; 44,29+31) übersetzt Luther „hinunterfahren in die Grube (Grab)“, die Rev. 84 dagegen: „hinunterfahren zu den Toten“.
- 4Mose 16,30: Hier geht es um die Strafe für die Rotte Korach. Luther übersetzt: „... dass sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, dass diese Leute den Herrn gelästert haben“. Rev. 84: „... hinunterfahren zu den Toten“. Der Kontext redet eindeutig von Gericht und Strafe.
- 5Mose 32,22: Luther übersetzt: „Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste Hölle ...“; Rev. 84: „... brennen bis in die unterste Tiefe“.
- Ps 86,13: Luther: „Denn deine Güte ist groß über mich und hat meine Seele errettet aus der tiefen Hölle.“ Rev. 84: „... errettet aus der Tiefe des Todes“.

Die SCHEOL ist der Ort, an dem Gottes Gericht und seine schreckliche Rache über die kommt, die Böses tun. Die Rotte Korach fährt hinunter in die SCHEOL (4Mose

³⁰ Nebenbei sei hier angemerkt, dass es unter den HADES-Vorkommen im NT zwei relativ unklare Stellen gibt: 1Kor 15,55 und Offb 20,14. In 1Kor 15,55 ist der Handschriftenbefund nicht eindeutig. Einige (nicht unbedeutende Handschriften) haben „Hades“, andere „Thanatos“ (Tod). - In Offb 20,14 ist die Rede davon, dass der Tod und der HADES in den Feuersee geworfen wird. Nach Offb 19,20 und 20,10 ist der Feuersee offenbar die Hölle. Bleibt die Frage: Wie kann der HADES (Hölle) in die Hölle geworfen werden? Oder, wenn HADES nicht „Hölle“, sondern „Tod“ meinen sollte: Warum werden beide (Tod und HADES) nebeneinander genannt, wenn sie doch identisch sind? – Einen Lösungsvorschlag macht Siegbert Becker (Revelation, S. 324): Mit „Hades“ könnte der Wohnsitz der Seelen der Ungläubigen gemeint sein, die von ihren Leibern getrennt sind. Der „Feuersee“ (Pfuhl) wäre dann der Ort, an dem die Strafe an Leib **und** Seele vollstreckt wird.

³¹ Wir folgen dabei im Wesentlichen den Ausführungen von Richard Frohmader, in: *A Definitive Study of Gehenna, Sheol, and Hades* (April 1980).

³² Vgl. dazu auch: Ernst Lerle, *Das Weltbild der Bibel*, Berlin 1975, S. 50f.



16,30) und die ganze Gemeinde Israels wird Zeuge dieses schrecklichen Ereignisses. Dies wird berichtet, um künftige Generationen zu warnen. Sowohl den hochmütigen Israeliten als auch allen, die in ihrem Stolz Gott missachten, wird mit dem Feuer der Hölle gedroht: „Denn das Feuer ist angegangen durch meinen Zorn und wird brennen bis in die unterste SCHEOL ...“ (5Mose 32,22). Die SCHEOL „verzehrt“ diejenigen, die gesündigt haben (Hiob 24,19). „Die Gottlosen sollen in die SCHEOL³³ fahren“ (Ps 9,18). In der SCHEOL werden die Gottlosen zuschanden und schweigen (Ps 31,18).³⁴ Die Ungläubigen, welche die Gottesfürchtigen verführen, Böses zu tun, werden als personifizierter Tod und Hölle beschrieben (Spr 1,12).³⁵ Die SCHEOL ist der Ort der Huren (Spr 5,5; 17,27; 9,18). In Hosea 13,14 wird verheißen, dass Gottes Gnade die Sünden Ephraims verbirgt und ihn erlöst aus der Macht der SCHEOL und vom Tod. Diesen Vers zitiert Paulus in 1Kor 15,55 und deutet ihn auf den Sieg Christi über Tod und Hades. Ebenso wird in Ps 16,10 Christus als der Sieger über SCHEOL und Verwesung präsentiert. Er erscheint als Bezwinger des Todes und seines ganzen Reiches.

An all den Stellen, die wir angeführt haben, wird mit SCHEOL das beschrieben, was wir gewöhnlich „Hölle“ nennen, einschließlich des Ortes und der Bedingungen der Verdammnis. „Hölle“ ist an diesen Stellen

nicht nur eine mögliche Übersetzung, sondern an einigen die einzig sinnvolle.

Nun gibt es aber im AT zweifellos Stellen, an denen SCHEOL nicht den Ort der Verdammten meint (das was man gewöhnlich „Hölle“ nennt). Dies ist vor allem dort der Fall, wo im Zusammenhang mit dem Tod von Gläubigen des Alten Bundes von einem Abstieg in die SCHEOL die Rede ist. Es handelt sich um Hiob 7,9; 14,13; 17,13+16; 1Mose 37,35; 42,38; 44,29+31 (und evtl. noch andere Stellen). Sowohl Hiob als auch Jakob waren gottesfürchtige Männer, die nicht die ewige Verdammnis in der Hölle zu erwarten hatten. Es ist offensichtlich, dass der Ausdruck SCHEOL hier dazu verwendet wird, um den „Zustand des Todes“ zu beschreiben. Dabei wird – an den genannten Stellen – auffälligerweise die Frage nach Himmel oder Hölle ganz außer Betracht gelassen. Der Blick wird gewissermaßen nur auf den Vorgang des Sterbens gerichtet, während die Perspektive (das Folgende) ausgeblendet ist.

Dieses Problem haben die Übersetzer dadurch zu lösen versucht, dass sie an solchen Stellen „Grab“ als Übersetzung für SCHEOL wählen. Damit meinen sie offenbar nicht das Erdloch, in das ein Toter gelegt wird, sondern den Zustand des Todes. Die hebräische Sprache hat sonst ein spezielles Wort für Grab (qäbär). Bei der Übersetzung von SCHEOL meint „Grab“ aber nicht diese Erdhöhle, sondern „den Zustand des Todes“, ohne in Betracht zu ziehen, was aus dem Leib wird und welches Urteil die Seele zu erwarten hat.

Die SCHEOL ist der Ort, an dem Gottes Gericht und seine schreckliche Rache über die kommt, die Böses tun

³³ Luther: „in die Hölle fahren“; Rev. 84: „zu den Toten fahren“.

³⁴ Luther: „Die Gottlosen müssen zuschanden und geschweiget (!) werden in der Hölle“; Rev. 84: „Die Gottlosen sollen zuschanden werden und hinabfahren zu den Toten und schweigen.“

³⁵ Luther: „Wir wollen sie verschlingen wie die Hölle (Rev. 84: das Totenreich), und die Frommen als die, die hinunter in die Grube fahren.“



5. Schlussfolgerungen

Richard Frohmader schreibt in seinem Beitrag zusammenfassend:

„SCHEOL meint an einigen Stellen ganz klar die Hölle, einschließlich qualvollen Gerichts. An anderen Stellen wird das Wort in etwas weiterem Sinn gebraucht für den Zustand des Todes, wobei auch Gläubige eingeschlossen sein können ... Wir ziehen daraus den Schluss, dass SCHEOL in den meisten Fällen mit ‚Hölle‘ übersetzt werden kann und werden sollte. Wo der Kontext klar zeigt, dass dies nicht möglich ist, kann man eine akzeptable Alternative (wie ‚Grab‘) verwenden.“³⁶

Wir stehen hier vor dem Problem, dass es keine perfekte Übersetzung gibt. Die Unzulänglichkeit unserer Sprachen bringt es mit sich, dass wir oft in unserer Sprache kein völlig gleichwertiges Äquivalent zum Begriff der Ursprache haben. Dann muss sich der Übersetzer zwischen zwei oder mehreren Möglichkeiten entscheiden. Solches „alternatives Übersetzen“ führt immer dazu, dass der Sinn des Urtextes (ungewollt) eingengt bzw. verkürzt wird. Darüber muss man sich bei jeder noch so guten Bibelübersetzung im Klaren sein. Deshalb ist es für eine gute Auslegung unerlässlich, selbst den Urtext der Bibel zu kennen und zu studieren.

Dabei ist zu beachten, dass die unterschiedlichen Übersetzungsmöglichkeiten nicht im Widerspruch zueinander stehen müssen. Das zeigt sich am Beispiel von SCHEOL. Es geht in diesem Fall nicht darum, dass SCHEOL einmal „Hölle“ und ein anderes Mal „Tod/Totenreich“ bedeutet. Sondern beides gehört zusammen. Die gesamte Bibel lehrt klar, dass der menschliche Tod der Lohn für die Sünde ist (1Mose 2,17; Röm 6,23). Zu diesem Tod gehört das leibli-

che Sterben genauso wie der geistliche Tod (die Trennung von Gott) und seine Auswirkung im ewigen Tod (Verdammnis). Dies alles schwingt mit, wenn der Begriff SCHEOL verwendet wird. Der leibliche Tod betrifft als Folge der Sünde alle Menschen, also auch die Gläubigen. Deshalb kann von ihnen gesagt werden, dass sie in die SCHEOL hinabfahren (Jakob, Hiob). Aber damit ist keineswegs gemeint, dass sie in der ewigen Verdammnis enden. Sie müssen wie alle Menschen sterben, daran ändert auch ihr Glaube nichts. Sie haben die Folgen des Sündenfalls zu tragen. Aber für sie gilt die Begnadigung, die Christus durch sein stellvertretendes Opfer bei Gott erreicht hat. Sie kommen deshalb nicht in die Verdammnis der Hölle, obwohl sie diese wie jeder andere Mensch verdient haben.

Martin Luther schreibt zu Jona 2,3:

Deshalb gebraucht die Schrift das Wort SCHEOL fast [= durchaus] dazu, dass sie des Todes Nöte und Angst anzeigt derjenigen, die da sterben. Denn wie denselben zumute ist, so redet sie. Es ist ihnen aber zumute, als führen sie hinunter in die Hölle, das heißt, in Gottes Zorn sinken sie.³⁷

Wenn also im AT der Begriff SCHEOL gebraucht wird, dann geht es um den Tod als Auswirkung der Sünde.

Die ganze Bedeutungsbreite reicht dabei vom leiblichen Sterben bis zum ewigen Tod in der Verdammnis, der für den Ungläubigen unausweichlich ist.

Es kann sein, dass dabei der Fokus auf unterschiedliche Aspekte des Begriffes SCHEOL gerichtet wird: Einmal ist mehr das leibliche Sterben im Blick

**Wenn also im AT
der Begriff
SCHEOL
gebraucht
wird, dann geht
es um den Tod
als Auswirkung
der Sünde**

³⁶ Frohmader, aaO., S. 4.

³⁷ Walch² 15,880f.



(vgl. den Tod Jakobs); ein anderes Mal richtet sich das Augenmerk mehr auf die ewige Auswirkung in der Verdammnis.

Auch bei der Verwendung des Begriffes HADES im NT ist diese Sichtweise zu beobachten: Einerseits leibliches Sterben, andererseits ewige Qual in der Hölle kommen in den Blick. Carl Meusel schreibt in seinem Kirchlichen Handlexikon:

„Auch im NT bleibt der Hades das Korrelat [= Entsprechung] des Todes, Auswirkung und Vollendung des im Tode beginnenden Gerichts (Offb 1,18; 6,8; 20,14).“³⁸

Es handelt sich dabei um ein Phänomen (Erscheinung), das uns auch bei anderen biblischen Begriffen begegnet. Nehmen wir z.B. „Ekklesia“. Dieser Begriff meint im NT immer „das Volk Gottes“. Es versammelt sich in diesem Leben zwar in wahrnehmbaren Gruppen, bleibt aber dabei in seinem personellen Umfang vor Menschaugen stets verborgen. Diese beiden Aspekte stehen bei den neutestamentlichen Ekklesia-Aussagen unterschiedlich stark im Vordergrund. In Mt 16,18 etwa (... die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen) wird der Aspekt der sichtbaren Versammlung kaum angesprochen; in Mt 18,15-20 (... sage es der Gemeinde) tritt er schon deutlicher hervor; in Apg 5,11 (... große Furcht über die ganze Gemeinde und alle die das hörten) steht der Gedanke einer konkreten Versammlung sogar im Vordergrund. In all diesen Fällen wird der Name „Ekklesia“ verwendet. Dies ist nur deshalb möglich, weil

hier jeweils Christus mit seiner Herrschaft in dieser Welt Wirklichkeit ist und von uns geglaubt werden kann.³⁹

Einmal ist mehr das leibliche Sterben im Blick, ein anderes Mal mehr die ewige Auswirkung in der Verdammnis

Das oben aufgezeigte Verständnis von SCHEOL/HADES hat sich zu bewähren an zwei Stellen im NT, die leicht missverstanden werden:

In Mt 16,18 spricht Jesus davon, das die „Pforten der Hölle (HADES)“ die Kirche nicht überwältigen. Damit ist nicht etwa gemeint, dass der Teufel einen (durch Tore verschlossenen) Wohnsitz hat. Denn der Teufel geht in dieser Welt „umher wie ein brüllender Löwe“ (1Petr 5,8). Er wird erst am Ende der Welt in den Feuerpfuhl geworfen (Offb 20,10). – Die „Pforten (Tore) der Hölle“ sind ein Bild, das aus dem AT stammt. In Jes 38,10 klagt Hiskia: „Nun muss ich in die Tore der SCHEOL gehen in der Mitte meines Lebens ...“ Er will damit sagen, dass er jetzt sterben muss. Für ihn gilt, was wir oben zu Jakob und Hiob gesagt haben. In Hiob 38,17 fragt Gott Hiob: „Haben sich dir des Todes (hebr. „mawät“) Tore je aufgetan, oder hast du gesehen die Tore der Finsternis?“ (vgl. Ps 9,14). Gemeint ist, dass Hiob den Tod noch geschmeckt hat. Auch an diesen Stellen beschreibt SCHEOL (bzw. MAWÄT = Tod) nichts anderes als sonst: Den Tod als Auswirkung der Sünde, der ohne Christus in ewiger Verdammnis enden würde. Mt 16,18 verheißt, dass bis zum Ende dieser Welt die Wellen von Not und Tod niemals über der Kirche so zusammenschlagen werden, dass es mit ihr zu Ende geht. Wir dürfen gewiss sein, Sünde, Tod und Teufel werden den Sieg nicht davon tragen, auch wenn es manch-

³⁸ Art. Hölle, in: *Kirchliches Handlexikon*, hg. von Carl Meusel, Leipzig 1891, Bd. III, S. 344.

³⁹ Vgl. *Ausgewählte Beiträge zu Kirche und Amt*, hg. von der ELFK, Zwickau 2002, S. 197 (Status controversiae, Pkt. 6)



mal in der Bedrängnis der kleinen Herde so scheint, als sei es aus mit ihr.

Im Apostolikum bekennen wir, dass Christus niedergefahren ist „zur Hölle“.⁴⁰ Die ökumenische Fassung des Bekenntnisses hat hier geändert in „hinabgestiegen in das Reich des Todes“. Im lateinischen Urtext heißt es: „*descendit ad inferna*“.⁴¹ Als Kernstelle für die Höllenfahrt gilt 1Petr 3,19: „In ihm (Geist) ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis (*en phülakee*).“ Auch wenn schon Luther darauf hinweist, dass bezüglich der Höllenfahrt manches im Dunkel bleibt⁴², ist doch im Gegensatz zu den heute üblichen Auslegungen festzuhalten: Christus hat in der Hölle nicht Evangelium verkündigt, um den Verstorbenen (oder auch den Engeln⁴³)

eine Möglichkeit zur Umkehr einzuräumen⁴⁴, sondern er hat den „Geistern im Gefängnis“ im Triumphzug seinen Ostertag bekannt.⁴⁵ – Zunächst ist zu beachten, dass hier im griechischen Text keiner der gebräuchlichen Ausdrücke für Hölle steht (HADES, GEHENNA, ABYSSOS). Mit den

„Geistern im Gefängnis“ müssen aber nach dem Kontext die im Unglauben Verstorbenen gemeint sein (V. 20), die sich in der ewi-

gen Qual befinden. Weil sie gottlos gelebt und Gottes Erlösung durch Christus abgelehnt haben, sind sie dem Verhängnis von Tod und Verdammnis für immer unterworfen. Hier wird also in anderen Worten nichts anderes beschrieben, als was die sonstigen Ausdrücke für „Hölle“ meinen.

Kehren wir am Schluss noch einmal zu unseren beiden Ausgangsfragen zurück.

1. Frage: Hat bei dem deutschen Begriff „Hölle“ eine Bedeutungsveränderung stattgefunden, die uns nötigt, heute einen anderen Ausdruck zu wählen (vgl. ökumenische Fassung des Apostolikum)?

Ein Blick in die gängigen Wörterbücher und Lexika unserer Tage zeigt, das man heute durchgängig mit dem Begriff „Hölle“ die

Vorstellung von Qual und Strafe bzw. ewiger Verdammnis verbindet.⁴⁶ Bis in die Umgangssprache hinein ist das so. Kein Mensch sagt, wenn er etwas Fürchterliches erlebt hat: „Das war das ‚Reich des Todes‘ für mich“, sondern: „Das war die Hölle“, d.h. etwas zutiefst Er-

schreckendes oder unvorstellbare Qual.

Dass Hölle in der Reformationszeit im Gegensatz dazu eine rein neutrale Bedeu-

Christus hat in der Hölle nicht Evangelium verkündigt, um den Verstorbenen oder auch den Engeln eine Möglichkeit zur Umkehr einzuräumen

⁴⁰ Vgl. dazu: Gotthilf Döhler, Siegreiche Höllenfahrt Christi oder schrecklicher Abstieg in das Reich des Todes? in: LRbl 1973, S. 210.

⁴¹ Die Zeile fehlt in den griechischen Vorgängern des Apostolikum.

⁴² Vgl. Luthers Torgauer Predigt von 1533, abgedruckt in: BSLK 1049ff.

⁴³ Vgl. Sach- und Worterklärungen zur Lutherbibel 1984 (unter „Gefängnis“). Beachte: An dieser Stelle hat die ELFK-Fassung der Sach- und Worterklärungen mit Recht korrigiert.

⁴⁴ Dies würde klaren biblischen Aussagen widersprechen (z.B. 2Kor 5,10 und Hebr 9,27).

⁴⁵ Georg Stöckhardt, Kommentar über den Ersten Brief Petri, St. Louis/Mo. 1912, S. 158. Luther sagt: „Dass Christus hinunter gefahren ist zur Hölle, das heißt, dass er den Teufel überwunden und die Hölle zerbrochen hat, auf dass kein Christ sich vor dem Teufel fürchten und entsetzen dürfe“ (Walch² 13,1875). Christus hat den Teufel „gebunden“ (Walch² 10,1130; vgl. auch Offb 20,1-3), so dass er nicht mehr uneingeschränkt wirken kann.

⁴⁶ Vgl. z.B. *Herders neues Handlexikon A-Z*, Freiburg 1989, S. 392; *Meyers Großes Handlexikon*, 16. Aufl. Mannheim 1991, S. 382.



ten (Aufbewahrungsort der Toten) gehabt haben soll (s. oben, W. Nagel), muss nach dem Sprachgebrauch der Reformationszeit bezweifelt werden.⁴⁷ Ob dies der Fall gewesen sein könnte, hängt aber mit der Beantwortung unserer zweiten Frage zusammen.

2. Frage: Trifft es zu, dass SCHEOL im Hebräischen und HADES im Griechischen ursprünglich eine neutrale Bedeutung hatten und nicht für Strafe und Verdammnis stehen? Und muss deshalb heute ein anderer Ausdruck für die Übersetzung von SCHEOL gewählt werden?

Wie wir gesehen haben, ist diese Frage zu verneinen. Sowohl bei SCHEOL als auch bei HADES geht es immer um den Tod als Folge der Sünde, der letztlich zur ewigen Verdammnis führen kann – auch wenn diese letzte Auswirkung nicht immer im Vordergrund steht.⁴⁸ Wir müssen uns davor hüten, Vorstellungen der griechischen Mythologie in die Deutung biblischer Begriffe hineinzutragen.

Es ist deshalb auch keine gute Lösung SCHEOL oder HADES einfach unübersetzt zu lassen (vgl. E. Schlachter⁴⁹). Denn dadurch wird das Hineintragen heidnischer Gedanken in die Bibel nur gefördert.⁵⁰

Dies gilt auch im Blick auf die Übersetzung der Luther-Revision 1984, die an vie-

len Stellen SCHEOL oder HADES mit „Totenreich“ wiedergibt. Dadurch wird beim unseren Zeitgenossen die Vorstellung einer neutralen Unterwelt (entsprechend der griechischen Sagenwelt) hervorgerufen, in der sich alle Toten einzufinden haben. Auf die diesbezügliche Änderung in der ökumenischen Fassung des Apostolikums sind wir oben schon eingegangen.

Dabei ist zu beachten: Der Begriff „Reich“⁵¹ des Todes ist an sich nicht falsch. Er kann benutzt werden, um das wiederzugeben, was SCHEOL oder HADES im AT und NT meinen: den Zustand des Todes, der vom leiblichen Tod bis zur ewigen Verdammnis alles umfassen kann. Aber wenn der Begriff „Totenreich“ benutzt wird, um Strafvorstellungen (im Sinne griechischer Mythologie) ausdrücklich auszuschließen,⁵² führt das dazu, dass der Ernst der biblischen Botschaft über die ewige Verdammnis abgeschwächt oder eliminiert wird. Wir leben in einer Welt, in der selbst viele Christen die Existenz der Hölle oder der ewigen Verdammnis für unerträglich halten und deshalb leugnen. Solchen unbiblischen Irrtum sollten wir nicht auch noch durch unklare Wortwahl bestärken. ■

Sowohl bei SCHEOL als auch bei HADES geht es immer um den Tod als Folge der Sünde, der letztlich zur ewigen Verdammnis führen kann

⁴⁷ Vgl. Matthias Lexers *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 37. Aufl., Leipzig 1986, S. 85.

⁴⁸ Auch wenn gelegentlich in bildlicher Rede der unendliche Abstand zwischen Himmel und Hölle (Gott und Teufel) durch diese Begriffe beschrieben wird.

⁴⁹ In der neuen Schlachter-Revision von 2000/2004 hat sich daran nichts Wesentliches geändert, nur dass nun SCHEOL und HADES als „Totenreich“ wiedergegeben werden.

⁵⁰ Vgl. John Brug, *A Commentary on Psalm 1-72*, Milwaukee 2005, S. 157f (Exkurs zu SCHEOL).

⁵¹ „Reich“ steht im biblischen Sprachgebrauch für „Herrschaft“ (*basileia*). Gemeint ist also die Herrschaft des Todes, nicht ein topografischer Ort (wo die Toten hinkommen, sozusagen ein Wartesaal).

⁵² Vgl. die anfangs genannte Begründung für die ökumenische Fassung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses („... hinabgestiegen in das Reich des Todes“).



Ein wichtiger Teil des Bibelstudiums ist es, Fragen zu stellen. Fragen regen zum Forschen an. Jeder Leser kann Fragen einsenden und sich selbst an der Beantwortung der Fragen mit eigenen Beiträgen beteiligen, die nach Absprache entweder zu einer Antwort zusammengestellt oder einzeln abgedruckt werden. Einsendungen bitte an: jeising@bibelbund.de. Ich danke allen Lesern für die Zuschriften, die ich erhalten habe. Ich versuche, alle möglichst schnell zu beantworten. Verzeihen Sie bitte, wenn Sie manchmal länger auf eine Antwort warten müssen.

Paradies und Totenreich

Zur Frage nach dem Totenreich aus BuG 4/06 erhielt ich einen Hinweis von Siegfried Zülsdorf aus Hildesheim:

„Bibel und Gemeinde“
4/06 S. 37ff



Ich halte den Begriff „Totenreich“ für ziemlich problematisch. Er öffnet meines Erachtens heidnischen Vorstellungen die Tür. „Totenreich“ erweckt etwa den Eindruck, als gäbe es einen neutralen Aufenthaltsort für alle Verstorbenen. Der Begriff „Totenreich“ oder „Reich des Todes“ wurde übrigens in die Lutherbibel erst durch die Revisionen eingebracht. Sie selbst argumentieren mit zwei Abteilungen im Totenreich - für Glaubende und für Gottlose. Die Grundtexte kennen zwar nur *scheol* (hebr.) und *hades* (griech.). Ich würde aber als Begriffe für die Aufenthaltsorte (oder „Befindlichkeiten“) der Toten „Paradies“ und „Hölle“ vorziehen. Der Begriff „Hölle“ beschreibt treffend jene Wirklichkeit, in der der Mensch von Gott getrennt ist, Gott nicht loben und ihm nicht danken kann (Ps 88,5-13). Für den Begriff „Paradies“ spricht immerhin neben dem apostolischen Zeugnis (2Kor 12,4) ein zentrales Wort Jesu (Lk 23,43). Der erhöhte Herr gebraucht diesen Begriff für den Ort,

Siehe auch in diesem Heft S. 35ff



Kriegsgefangene zersägt? Wann ist Prophetie erfüllt?

an dem der Baum des Lebens (!) steht (Offb 2,7).

Thomas Jeising



Kriegsgefangene zersägt?

Ältere Übersetzungen von 2 Sam 12,31 berichten David habe die Ammoniter zersägen lassen und sie verbrannt. In neueren Übersetzungen heißt es, er habe sie als Fronarbeiter an Sägen und Öfen arbeiten lassen. Wie kommt ein solcher Unterschied zustande und welche Übersetzung ist nun richtig? (Aus mehreren ähnlich lautenden Antworten, die mir eingesandt wurden, habe ich die folgende ausgewählt.)

Thomas Jeising Jg. 1963, verh., drei Kinder, hat 1991 das Studium an der Freien Theologischen Akademie abgeschlossen. Er ist Prediger und Stellvertretender Vorsitzender des Bibelbundes.

Anschrift:
Steinweg 6, D-34576
Homborg/Efze
Email: jeising@bibelbund.de

Die Verschiedenheit zwischen der alten und der neuen Übersetzung hängt damit zusammen, dass das hier verwendete hebräische Verb (Tätigkeitswort) die sehr umfassende Bedeutung „setzen, stellen, legen“ oder auch einfach „tun“ hat. Das Gleiche gilt für die dazugehö-



rige Präposition (Verhältniswort), die im Lexikon mit „in, an, durch“ wiedergegeben wird. Darum lässt sich entweder übersetzen: „Er legte sie in die Säge“ oder „Er stellte sie an die Säge.“ Nah am Text, aber eben darum auch mehrdeutig wäre die Übersetzung: „Er tat sie an die Säge.“ Ob damit eine qualvolle Tötung oder eine Indienstnahme gemeint ist, bleibt dann die Entscheidung des Lesers. Dasselbe gilt für den zweiten Teil des Satzes. Dort ist das Verb mit der dazugehörigen Präposition ebenfalls mehrdeutig: Es kann heißen: „hindurchgehen lassen“ (durch einen Ofen wäre Folter), aber auch „hinüberführen zu“, womit auch eine Überführung über den Jordan

(wie Josua 7,7 u.a.) zu einem in Israel befindlichen Arbeitsplatz gemeint sein kann. Frühere Übersetzer lehnten sich stärker an die griechische Septuaginta an, die sich anscheinend für „legte sie in die Säge“ entschieden

Die verwendeten hebräischen Begriffe haben eine sehr umfassende Bedeutung und können ganz verschieden wiedergegeben werden

hatte. Die neuen Übersetzer wählten zwar eine humane Deutung, haben aber die genannte Möglichkeit „er ließ hinübergehen“ nicht gewählt. Wegen der Ähnlichkeit der Buchstaben B und R im hebräischen Alphabet nehmen sie bei der hebräischen Form *hääbir* („er ließ hinübergehen“) einen Schreibfehler von *hääbid* („er ließ arbeiten“) an und übersetzen entsprechend.

Die Parallelstelle 2Chr 20,3 hilft nur wenig. Ihr fehlt der zweite Teil und beim ersten steht man vor dem gleichen Problem: Alte Übersetzungen entscheiden sich wieder für die Folterung, neue für die Indienstnahme der Gefangenen. Der hebräische Urtext

scheint auf den ersten Blick mehr Klarheit zu geben. Das dort verwendete Verb heißt eindeutig „sägen“. Dennoch bleibt die Verlegenheit. Denn es kann entweder übersetzt werden: „Er (David) sägte mit Sägen“, oder „es (das herausgeführte Volk) sägte mit Sägen“. In der hebräischen Sprache ist das Wort „Volk“ nämlich anders als im Deutschen maskulin (männlich), so dass aus dem Text entschieden werden muss, wer der Sägende ist. Aber auch das ist schwierig, weil das gesägte Objekt nicht genannt wird. Es kann je nach dem sägenden Subjekt vielleicht Holz oder das misshandelte Volk sein. Es sind also auch hier beide Deutungen möglich.

Will man sich gegen die inhumane Deutung für die Indienstnahme des Volkes entscheiden, dann ist es also unnötig und sogar unstatthaft, den Textbestand der Chronikfassung willkürlich nach 2Sam 12,31 in „Er tat sie an die Säge“ zu verändern, wie es die neue wissenschaftliche Urtextausgabe vorschlägt. Die Übersetzung der neuen Revision „er ließ sie Frondienste leisten“ ist entweder eine sehr freie Wiedergabe des eben genannten Veränderungsvorschlags, oder aber sie will den Text mit der angeblich verbesserten Fassung von 2Sam 12 harmonisieren.

In beiden Fassungen ist aber ein humanes Verständnis auch ohne jede Textänderung möglich, und das ist auf jeden Fall vorzuziehen, obwohl manche Ausleger das Zersägen auf die Menschen beziehen und zum Teil sogar deswegen den Text 2Sam 12 nach dem Chroniktext verändern wollen. Aber dann würde die Schlussbemerkung von 12,31 besagen, dass sämtliche Ammoniter ausgerottet worden wären, was nicht der Fall war. Um zu foltern hätte David auch nicht so viele verschiedene Werkzeuge benutzen müssen. Die Schwierigkeit, dass man nicht mit allen genannten Werkzeugen sä-



gen kann, bliebe auch dann bestehen, wenn nicht totes Material, sondern lebendige Menschen als zu sägendes Objekt gedacht wären. Eine solche grausame Maßnahme entspräche zudem nicht dem Charakterbild, das sich aus der Schrift über die Person Davids erheben lässt. Zwar hat er viele Moabiter getötet (2Sam 8,3), aber nirgends wird bemerkt, dass er die Feinde auch gefoltert hätte. Es würde dann wohl auch nicht heißen: „Er zersägte“, sondern „Er ließ zersägen“. Für Verrichtungen, die man nicht selbst tut, stellt die hebräische Sprache eine besondere grammatische Form zur Verfügung, die hier nicht verwendet ist. Ein siegreicher König sägt aber nicht, sondern allenfalls das von ihm gefangene Volk.

Wigant Kummer

1 Chr 22,2 berichtet davon, dass David nichtisraelitische Einwohner zu Steinmetzen für den geplanten Tempelbau einsetzte. Nach 2Chr 2,17 waren das mehr als die Hälfte der gezählten „Ausländer“. Es war also die Hauptaufgabe der Gastvölker. Zum Bearbeiten der Steine wurden Eisenwerkzeuge verwandt. Dazu gehörten Sägen, Hämmer und Beile (1Kön 6,7). Dies wirft ein Licht auf die Bedeutung des Verses, der klarer wäre, wenn schon der direkte Zusammenhang deutlich machte, was David beabsichtigte. Die besiegten Ammoniter schickte er über den Jordan zu den Steinbrüchen im Gebirge (1Kön 5,29-31 von Salomo). Dort sollten sie mit Sägen, Hämmern und Beilen Steine behauen. Wahrscheinlich spricht der Vers auch nicht von Ziegelöfen, sondern von Steinbrüchen. Denn dass es sich bei dem hebräischen Wort *maleken* (vielleicht eine Verschreibung von *maleben*) überhaupt um Öfen oder Ziegelherstellung handelt ist unsicher

und kann nur aus der Septuaginta abgeleitet werden.

Thomas Jeising

Wann ist Prophetie erfüllt?

Wann gilt eine Prophetie eigentlich als erfüllt? Nach Jesaja 7,14 sollte der Messias „Immanuel“ heißen, aber der Engel befahl Maria und Josef ihrem Kind den Namen „Jesus“ zu geben. Oder Agabus in Apg 21,11 prophezeite, dass Paulus von den Juden gebunden und an die Römer ausgeliefert werden würde. Aber kam es nicht ganz anders, weil die Juden Paulus töten wollten und die Römer ihn zuerst beschützt haben?

Die Frage ist weitaus schwieriger zu beantworten als es auf den ersten Blick scheint. Auch müsste man jede Antwort an vielen Einzelbeispielen aus der Heiligen Schrift erproben. Darum lade ich alle Leser ein, mir eventuelle Ergänzungen zu diesen Ausführungen zu senden.

A Die Propheten des AT und des NT haben nicht nur zukünftige Ereignisse vorausgesagt. Man denke nur an das vielfältige Wirken Elias. Aber auch die anderen Propheten hatten mehr Predigtthemen als zukünftige Ereignisse vorauszusagen. Aber das war Teil ihrer Berufung. Wird nach der Erfüllung einer Prophetie gefragt, denken wir hier an das Schema, dass eine von Gott beauftragte Person Ereignisse in der nahen oder fernen Zukunft ankündigt. Mit Erfüllung der Prophetie ist dann gemeint, dass die angekündigten Ereignisse in Raum und Zeit geschehen. Dieser Gedankengang liegt etwa 5Mo 18,20-22 zugrunde:

„Doch der Prophet, der sich vermessen sollte, in meinem Namen ein Wort zu reden, das ich ihm nicht befohlen habe zu reden,



oder der im Namen anderer Götter reden wird: dieser Prophet muss sterben. Und wenn du in deinem Herzen sagst: „Wie sollen wir das Wort erkennen, das nicht der HERR geredet hat?“, wenn der Prophet im Namen des HERRN redet, und das Wort geschieht nicht und trifft nicht ein, so ist das das Wort, das nicht der HERR geredet hat. In Vermessenheit hat der Prophet es geredet; du brauchst dich nicht vor ihm zu fürchten.“

Ist Jona ein falscher Prophet, weil er den Untergang Ninives ankündigte, der dann aber nicht geschah?

Ist Jona dann ein falscher Prophet, weil er in Ninive auf den Tag genau den Untergang der Stadt ankündigte, es dann aber nicht geschah (Jona 3,4.10)? Offenbar nicht. Für Unheilsankündigungen scheint auch sonst zu gelten, dass Gott lieber rettet, wenn sich die Menschen bekehren, als dass er das angekündigte Unheil über sie bringt. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er umkehrt und lebt (Hes 33,9ff).

Dieses einfache Schema allerdings ist schon im Deuteronomium dadurch ergänzt, dass als erfüllte Prophetien Gottes nur solche gelten können, die nicht vom wahren Gott wegführen.

5Mose 13,1-6: „Das ganze Wort, das ich euch gebiete, das sollt ihr bewahren, um es zu tun. Du sollst zu ihm nichts hinzufügen und nichts von ihm wegnehmen. Wenn in deiner Mitte ein Prophet aufsteht oder einer, der Träume hat, und er gibt dir ein Zeichen oder ein Wunder, und das Zeichen oder das Wunder trifft ein, von dem er zu dir geredet hat, indem er sagte: „Lass uns anderen Göttern - die du nicht gekannt hast - nachlaufen und ihnen dienen!“, dann sollst du nicht auf die Worte dieses Propheten hören oder auf den, der die Träume hat. Denn der HERR,

euer Gott, prüft euch, um zu erkennen, ob ihr den HERRN, euren Gott, mit eurem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele liebt. Dem HERRN, eurem Gott, sollt ihr nachfolgen, und ihn sollt ihr fürchten. Seine Gebote sollt ihr halten und seiner Stimme gehorchen; ihm sollt ihr dienen und ihm anhängen. Und jener Prophet oder der, der die Träume hat, soll getötet werden. Denn er hat Abfall vom HERRN, eurem Gott, gepredigt, der euch aus dem Land Ägypten herausgeführt und dich erlöst hat aus dem Sklavenhaus -, um dich abzubringen von dem Weg, auf dem zu gehen der HERR, dein Gott, dir geboten hat. Und du sollst das Böse aus deiner Mitte wegschaffen“.

Das bedeutet also, dass Prophetien beurteilt werden müssen, so wie es auch im Neuen Testament von den Propheten in Korinth gilt. (1Kor 14,29)

B Prophetien und ihre Erfüllung spielen deswegen in der Bibel eine wichtige Rolle, weil sie eine Bestätigung göttlichen Wirkens sind. Das liegt daran, dass der wahre Gott der einzige ist, der die Zukunft kennt. Verkündigt ein falscher Prophet einmal etwas, was eintrifft, so ist es eine Prüfung Gottes. Es ist also keineswegs gleichgültig, ob sich eine göttliche Prophetie erfüllt oder nicht. Sie bezeugt, dass der wahre Gott gesprochen hat.

Jesaja 41,21-23: „Bringt eure Rechtsache vor! spricht der HERR. Bringt eure Beweise herbei! spricht der König Jakobs. Sie sollen sie herbeibringen und uns verkünden, was sich ereignen wird: das Frühere, was war es? Verkündet es, damit wir es uns zu Herzen nehmen! Oder lasst uns das Künftige hören, damit wir seinen Ausgang erkennen! Verkündet das später Kommen-



de, damit wir erkennen, dass ihr Götter seid!“

C Prophetien sind in der Bibel unterschiedlich klar. Es handelt sich nicht selten um Bilder oder Träume, die auch der Prophet selbst nur versteht, wenn Gott es ihm erklärt. Und einiges sollte sogar unklar bleiben (1Petr 1,10-12). Von vielen prophetischen Aussagen kann man nicht im Vorhinein sagen, *wie* sie sich erfüllen werden, sondern nur im Nachhinein, *wie* sie sich erfüllt haben.

4Mo 12,6-8 „Und er sprach: Hörst doch meine Worte! Wenn ein Prophet des HERRN unter euch ist, dem will ich mich in einem Gesicht zu erkennen geben, im Traum will ich mit ihm reden. So steht es nicht mit meinem Knecht Mose. Er ist treu in meinem ganzen Haus; mit ihm rede ich von Mund zu Mund, im Sehen und nicht in Rätselworten, und die Gestalt des HERRN schaut er.“

In dieser Hinsicht ist also ein klares Wort Gottes immer besser als eine Prophetie. Gehorchen soll man deswegen auch dem Wort Gottes und muss klar zwischen einer Prophetie und den eventuellen Konsequenzen daraus unterscheiden. Das zeigt also, man muss bei einer Prophetie nicht nur unterscheiden, ob sie überhaupt von Gott kommen kann, sondern auch, welche Konsequenzen daraus gezogen werden sollen.

D Jesus Christus ist die Erfüllung des ganzen Alten Testaments. Sein Kommen gibt vielen Ankündigungen, die teilweise gar nicht als solche zu erkennen waren, ihren Sinn. Die Pfingstpredigt des Petrus ist dafür ein Beispiel, weil sie von der Grundaussage getragen ist, dass der angekündigte Retter mit Jesus gekommen ist. Petrus beginnt mit Joel 3,1-5 und zeigt, dass die Ausgießung des Heiligen

Geistes auf jeden Glaubenden erfüllt ist. Er hat kein Problem damit, dass der zweite Teil, die katastrophischen Erscheinungen an Sonne und Mond noch nicht eingetreten sind. Das zeigt, dass in einer Prophetie unterschiedliche Ereignisse zu verschiedenen Zeiten angesprochen werden können. Was David in Psalm 16 scheinbar von sich gesagt hat, dass er nicht im Tod bleibt, hat Jesus erfüllt. Die Ankündigung in Psalm 110

zur Rechten Gottes zu sitzen, ist durch Jesus erfüllt. In ähnlicher Weise argumentiert Paulus in Röm 10,5-13 und bezieht Stellen auf Christus, die gar nicht von ihm zu reden scheinen. Wenn es also um Jesus Christus geht, so gilt, dass die ganze Heilige Schrift auf ihn weist und „so viele Verheißungen Gottes es gibt, in ihm ist das Ja, deshalb auch durch ihn das Amen, Gott zur Ehre durch uns“ (2Kor 1,20). Die Deutung einer alttestamentlichen Aussage oder Prophetie auf Christus hin, ist also keine falsche oder großzügige Auslegung, sondern durch die Überzeugung gedeckt, dass die ganze Schrift von Christus spricht. Nur vor diesem Hintergrund etwa kann Matthäus verstanden werden, der von der Erfüllung verschiedener Prophetien auf Jesus hin schreibt (1,22; 2,15.17.23; 4,14; 8,17; 12,17; 13,35; 21,4; 26,56; 27,9). Das heißt, dass das Erscheinen von Jesus Christus die klare Wirklichkeit ist, auf die die meisten Prophetien mehr oder weniger klar hindeuteten.

In einer Prophetie können unterschiedliche Ereignisse zu verschiedenen Zeiten angesprochen werden

Betrachten wir vor diesem Hintergrund die angefragten Stellen, so kann man in Blick auf den verheißenen Namen Imma-



nuel für Jesus sagen, dass Matthäus damit kein Problem hatte.

Mt 1,23 wiederholt er die Verheißung aus Jes 7,14 um dann zwei Verse später zu sagen, dass Josef ihm als Rufnamen nicht diesen, sondern den Namen Jesus gab (Jeschua - Gott rettet; Mt 1,21: „... du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk retten von ihren Sünden“). Nun schreibt Matthäus „sie werden ihn Immanuel nennen“ (3. Plural). Im Septuagintatext heißt es im Blick auf Ahas: „Du wirst ihn Immanuel nennen“. Im hebräischen Text Jes 7,14 steht, dass die Jungfrau, die den Retter geboren hat, ihn „Immanuel“ nennen wird. Zur Zeit der Geburt von Jesus scheinen die Väter

Der zweite Teil der Prophetie bezieht sich wohl auf die Bekehrung Marias

das letzte Wort in Sachen Namensgebung gehabt zu haben (s.a. Lk 1,62.63). Auch deswegen bezieht sich der zweite Teil der

Prophetie wohl auf die Bekehrung der Maria. Wie wir auch sonst aus der Bibel sehen, ist die Bedeutung des Namens entscheidend. Matthäus sagt: „Das heißt übersetzt: Gott mit uns“. Diese Bezeichnung hat Jesus voll und ganz ausgefüllt. Matthäus beendet mit dieser Zusage sein Evangelium (Mt 28,20). Maria hat das zwar in ihrem Lobgesang vor der Geburt von Jesus angedeutet (Lk 1,54), aber vollständig erst erkannt, als sie selber zum Glauben an Jesus fand (Apg 1,14). Der Name Immanuel für Jesus ist auch in unserer Zeit wieder wichtig geworden, weil die Vergewisserung, dass Gott mit uns ist, in vielen Liedern, Predigten und Zeugnissen Thema ist. **Man kann also sagen, dass die Prophetie ganz erfüllt wurde, allerdings anders als es auf den ersten Blick hätte sein müssen.**

In Apg 21,11 ist die Sache ähnlich. Als Agabus das Kunststück vollbracht hat, sich

selbst mit dem Gürtel von Paulus

Hände und Füße zu fesseln, da sagt er: „Das sagt der Heilige Geist: Dem Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden auf die gleiche Art und Weise die Juden binden in Jerusalem und an die Nichtjuden ausliefern“. Paulus wurde dann auch zuerst von Juden festgenommen (21,30; 23,27). Da steht nämlich für „festnehmen“ das gleiche Wort, wie 21,33 als er auf Befehl des römischen Oberst Klaudius Lysias festgenommen und mit zwei Ketten, also wohl auch an Händen und Füßen, gefesselt wird. Das blieb er auch anscheinend, solange er in der Burg war (22,30). Die Unklarheit über die Erfüllung der Prophetie entsteht also zuerst dadurch, dass die Festnahme von Paulus durch die Juden in den meisten Übersetzungen untergeht. Es gab aber eine Tempelpolizei und man sollte sich die Sache nicht so vorstellen, als ob eine Volksmenge im Tempel einen Tumult gemacht hätte. Das vielmehr sollte durch das Schließen der Tore verhindert werden. Vielleicht hatten die Tempelwächter ihn sogar bereits mit Gürteln oder Stricken gefesselt, die dann durch die Ketten der Römer ersetzt wurde. Aber selbst wenn die Festnahme anders vonstatten ging, wäre dieser Teil der Prophetie erfüllt, denn Festnehmen bedeutet immer, dass man gehindert wird mit seinen Händen und Füßen zu tun, was man will.

Zwar hat Oberst Lysias Paulus mit seiner Festnahme vor den aufgebrachtten Juden gerettet, die ihn töten wollten. Aber dass es sich dabei nicht um eine reine Rettungsaktion handelte, zeigt sich im weiteren Verlauf. Für ganz aus der Luft gegriffen hält der Oberst die Anschuldigungen der Juden nämlich nicht. Die aber sind der einzige Grund für ihn, Paulus als römischen Bürger überhaupt festzuhalten, dann dem Hohen Rat vorzustellen und schließlich zur weite-



ren Verhandlung an Felix nach Cäsarea zu überstellen. Und die Anklagen der Juden bleiben auch der einzige Grund für die weitere Haft des Paulus. Hätten sie sie fallen gelassen, dann hätte Paulus sofort frei werden können. Die Juden hätten Paulus zwar gern selbst den Prozess gemacht, aber im Ergebnis hoffen sie doch darauf, dass die Römer die Arbeit für sie erledigten. Der genaue Ablauf war also im Detail anders, als man es auf den ersten Blick aufgrund der Prophetie des Agabus erwartet hätte, in der Sache ist aber alles genauso eingetreten. Lukas berichtet mit Absicht diese Prophetie und keine von den anderen mit ähnlichem Inhalt, die Paulus schon vorher gehört hatte (20,22-23). Interessant ist auch die Frage nach den Konsequenzen aus einer Prophetie. Paulus zog ja – anders als alle Freunde es wünschten – aus der Ankündigung seiner Festnahme nicht den Schluss, die Reise nach Jerusalem abzulegen. Im Gegenteil wirft das bei ihm die Frage auf, warum er wegen des Evangeliums der Gnade (20,24) festgenommen werden soll, während doch viele Christen in Jerusalem unbehelligt leben. Für umso wichtiger hält er es, die Gemeinde in Jerusalem aufzusuchen und zu klären, ob sie das gleiche Evangelium predigt. Und dann ist die

Frage nach der Gesetzeserfüllung tatsächlich eine der wichtigsten, die geklärt wird (21,20-22). Paulus zieht also aus guten geistlichen Gründen einen ganz anderen Schluss aus der Prophetie als man es nach menschlichem Ermessen erwarten würde.

Prophetien der Bibel sind also nicht wie Wahrsagerei, bei der die Hälfte der Vorhersagen „eintreffen“ und die andere Hälfte nicht. Sie sind auch nicht wie Horoskope, bei denen sich jeder aus wolkigen Formulierungen seine Erfüllung konstruieren kann. Sie sind mal bildhafte, mal konkrete Vorhersagen von Ereignissen. Sie erfüllen sich genau. Allerdings kann das durchaus anders aussehen als auf den ersten Blick erwartet. Jesus erfüllte alle Prophetien über den Messias, aber die meisten Kenner dieser Prophetien erwarteten ihre Erfüllung doch ganz anders als Gott es dann getan hat. Das Problem lag aber in den menschlichen Vorstellungen von der Erfüllung und nicht in ungenauen Vorhersagen. Darum gilt auch, dass jede Prophetie beurteilt werden muss anhand des Wortes Gottes. Und die Konsequenzen, die man aus ihnen ziehen soll, müssen wieder anhand des Wortes Gottes beurteilt werden. ■

Mauerhofer, Armin. *Jesus, Mitte jeder Predigt. Christozentrische Auslegungspredigt.* Hammerbrücke: jota 2005. 341 S. Paperback: 19,95 €. ISBN: 3-935707-35-5

Noch ein Buch zum Thema Predigt? Ja, noch ein Buch. Der Autor ist Dozent an der STH Basel, verfügt aber auch über langjährige Praxis als Prediger. Er versteht sich keineswegs vorrangig als ein

Dozent, als Lehrer. Dennoch vertritt er nachdrücklich sein Anliegen: Die Predigt hat eine Mitte. Sie hat eine solche zu haben. Jesus nimmt diesen Platz ein. Diesen Platz muss er in der modernen Predigt wieder erhalten. Nichts



und niemand anderes kann und darf diesen Platz einnehmen.

Und er erläutert, was es damit auf sich hat.

Mauerhofer führt dazu ein starkes Argument auf. Er behauptet, dass solche auf Christus ausgerichtete Predigt stets auch erweckliche Predigt sei, die letztlich zum Glauben führt. Sie führt nicht zur Vernachlässigung des der Gemeinde gegebenen Auftrags. Im Gegenteil! Sie ist nach Mauerhofers Überzeugung und Erfahrung ein besonders empfehlenswertes „Instrument“. In einer Zeit also, wo immer und immer wieder die Frage nach der Methode des Gemeindegewachstums gestellt wird, dringt Mauerhofer darauf, dass rechte Verkündigung „erste Wahl“ wird und bleibt.

Vor dem Hintergrund solcher Ansicht will der Autor dem Leser den praktischen Zugang zur erprobten Methode vermitteln. Durchaus intensiv ist der Lernstoff, aber gut gegliedert. Das Anliegen behält der Autor stets im Auge und motiviert den Leser ebenfalls dazu.

Wie üblich werden zuerst Grundlagen gelegt. Ist die Bibel Gottes Wort, erfordert sie einen besonderen Umgang. Was aber heißt das? Die Bibel lehrt ihre Inspiration. Zum anderen sind Auslegungsgrundsätze zu beachten. Auch der Verkündiger mit seinen geistlichen Qualifikationen rückt ins Blickfeld.

Dann folgen die großen Themen wie „Textwahl und Exegese“, „Die Predigtmeditation“, „Die Ausarbeitung der Predigt“, „Die Darbietung der Predigt“. Mauerhofer vollzieht jeweils die einzelnen Schritte anhand eines Beispiels. Er gibt wertvolle Hin-

weise (etwa zu Standardliteratur

oder Form des Predigtmanuskripts) und weist auf mehr oder minder typische Fehler hin (z.B. bei der Einleitung). Zweifelnd fragt sich der Leser, ob denn wirklich das Thema „Darbietung“, d.h. Rhetorik unter dem Thema erörtert werden muss. Doch nicht nur eine Vielzahl hilfreicher Anmerkungen für Neulinge und Erprobte macht dies ratsam. Auch die zahlreichen Möglichkeiten, dass die Botschaft, der Inhalt, nicht ausreichend zur Geltung gebracht wird, lassen diesen Abschnitt unverzichtbar erscheinen und bilden eine weitere Stärke dieses Buches.

Den Schluss bildet ein sehr ausführlich gehaltenes Literaturverzeichnis.

Der Autor scheut sich auch nicht, seine Meinung zu aktuellen Entwicklungen und Ansichten zu äußern. So wendet er sich gegen die Empfehlung der traditionsgeschichtlichen Methode, der literarischen Analyse und der redaktionsgeschichtlichen Methode und bezeichnet sie als nicht förderlich.

Ein wenig lästig sind die im Punkt 3.2.2.1 „Textkritische Analyse“ auftretenden Satzfehler, in dem ansonsten recht fehlerfreien Buch. In der Regel werden die Fremdworte gut erklärt. Zu dürftig könnte die Erläuterung des Parallelismus für Nichttheologen ausgefallen sein. (S. 256)

Das Buch eignet sich für einen großen Leserkreis. Es wendet sich genauso gut an langjährige Verkündiger wie an „Einsteiger“. Damit ergänzt es ähnliche Bücher oder sensibilisiert für Schwächen anderer.

Richard Bergmann, Auerbach/E.





Pharisäer, das scheinen meist die Anderen zu sein, die uns nicht passen. Es war eine Entdeckung für W.J. Oehler; dass es auch heute noch Pharisäer gibt, dass sie angezogen sind wie andere moderne Menschen. Und vor allem, schreibt er, „habe ich gemerkt, dass ich selber dazu gehörte“. Fortsetzung und Schluss. (Teil 1 ist in Heft 4/2006 erschienen.)

Wir Pharisäer

Von den Sünden der „Frommen“

Aber unsere Unwahrhaftigkeit geht noch viel weiter. Wahrhaftige Menschen sind auch natürlich. Wie viele aber von uns sind feierlich, pathetisch, gesalbt, haben ein Tönlein, das nicht sie selber sind! Und wie wenige unter uns sind bereit, ihre fromme Maske abzulegen, sich einem Seelsorger zu stellen und schonungslos von ihren Sünden zu sprechen!

Wie schön können wir von der Versöhnlichkeit sprechen, und von der Liebe, und wie viele nennen wir „Brüder und Schwestern“, machen, wie wenn wir mit ihnen „im Herrn verbunden wären“! Aber das hindert uns nicht, über sie ungut und unfreundlich zu reden mit Dritten, oder ihnen neidisch zu sein. Wie gut kennen wir das Gebot: „Lass dich nicht gelüsten“! Aber uns gelüstet nach den Kirchgängern und Gemeinemitgliedern des anderen, und wenn einer lieber zu einem anderen zur Predigt kommt, so sind wir empfindlich und beleidigt. Und das alles wird erst anders, wenn wir diese Dinge

KOMPAKT

- Den Pharisäismus bei uns selbst aufdecken
- Was uns passt, nehmen wir wörtlich, anderes übertragen wir.
- Unsere Frömmigkeit war einmal lebendig, hat aber Schimmel angesetzt.

schonungslos bei uns selber aufdecken und beim Namen nennen, „daran wird die Welt erkennen, dass wir seine Jünger sei'n“.

Und ich möchte sagen: nicht das ist das Schlimmste, dass wohl keiner unter uns ist, „der ohne Schuld und ganz rein dasteht“, aber das ist es, wenn wir so tun, als wären wir völlig über diese Not erhaben, und wenn wir wie jene Pharisäer über andere, die schuldig geworden sind, wie über jenes ehebrecherisches Weib, das sie vor ihn zerren, zu Gericht sitzen und über sie den Stab brechen.

Unsere Unreinheit ist schlimm, aber unserer Hochmut und unsere Unbarmherzigkeit sind schlimmer.

Pharisäer legen großen Wert auf den *Gehorsam*. Denn Gesetz und Gehorsam gehören zusammen. Aber unser Gehorsam ist oft genug doch nicht so, dass er Gott freut. Er ist knechtisch, und sollte doch kindlich sein. Der Vater will das gar nicht, dass die Kinder alle Forderungen, die er einmal gestellt hat, katalogisieren und nun peinlich sich zerquälen, ja keines zu vergessen. Der Vater lebt ja und sagt seinen Kindern immer neu und immer anders, was er von ihnen haben will. Er will sie mit seinen Augen leiten. Ich habe noch nie einen Vater gesehen, der seine Kinder nur an Hand von Erlässen und Gesetzessammlungen erzieht. Und damit, dass sich ein Kind an die traditionelle Haus-

W. J. Oehler

Im Februar 1934 veröffentlichte Pfarrer Oehler im Leopold-Klotz-Verlag Gotha das 28-seitige Heft, das bald mehrere Auflagen erlebte. Verfasst wurde es offenbar im Kurhaus Heinrichsbad in Herisau (Schweiz)

Von der *Reinheit* möchte ich hier nicht sprechen. Wer von



ordnung hält, ist es noch immer nicht ein gehorsames Kind. Denn gehorchen kommt von „horchen“, und Gehorsam ist die Bereitschaft, das zu tun, was man von Gott „hört“. Es geht also nicht an, sich nur an frühere Willensäußerungen des Vaters zu klammern, sondern es gilt, den gegenwärtigen Willen des Vaters zu vernehmen und ihm zu entsprechen. Unser aber sind viele, die pedantisch – also unkindlich – am Buchstaben kleben, und wenn der Vater zu ihnen spricht, dann horchen sie nicht und gehorchen nicht, denn sie sind damit beschäftigt, erst festzustellen, was der Vater früher einmal dem großen Bruder gesagt hat.

Wie es eine Flucht in die Orthodoxie gibt, so gibt es auch eine in die Gesetzmäßigkeit, um nicht den gegenwärtigen, vielleicht noch viel anspruchsvolleren Forderungen Gottes folgen zu müssen. Es gibt eine Flucht in frommes Reglement, um sich nicht dem Führer ausliefern zu müssen, der *mehr* fordert, als im Reglement steht. Wir paragraphieren, um nicht horchen zu müssen. Wer aber nicht horcht, der ist auch nicht gehorsam. Der Erfolg ist aber der, dass unsere Frömmigkeit eine ungeführte, unkindliche und knechtische wird. Und dazu kommt, dass wir angeblich so peinlich gehorsame Frommen erst nicht einmal konsequent und gradlinig sind, sondern den Geist dann doch nicht entbehren können, der uns das eine Mal sagt: diese Forderung der Bibel ist örtlich oder zeitlich bedingt und gilt für dich nicht, und jene wiederum ist verbindlich.

Lukas 10 zum Beispiel sagt Jesus zu seinen Aposteln: „Traget keinen Beutel noch Tasche, noch Schuhe und grüßt niemand auf der Straße.“ Und 1. Korinther 11 verlangt der Apostel Paulus, dass die Frau, wenn sie betet, ihr Haupt bedecke, da es (V. 13) einem

Weib nicht wohl anstehe, unbedeckten Hauptes vor Gott zu treten. Matthäus 23,9 steht: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn Einer ist euer Vater, der im Himmel.“ Hier überall maßen wir uns an, den Geist über den Buchstaben zu setzen und *nicht* wörtlich zu verstehen. Aber andere Stellen, die genau auf derselben Ebene liegen, nehmen wir plötzlich, weil es uns passt, wörtlich. Aber die Welt ist uns schon auf die Schliche gekommen und hat über uns ihr Urteil sich gebildet.

Jesus aber, wenn er uns so sähe, würde auch heute wieder ausrufen: „Ihr Heuchler!“

Und nun möchte ich aus der Fülle unseres Sündenregister nur noch eine Anzahl von Sünden herausgreifen, damit wir’s endlich begreifen, wie es um uns steht, und was für harmlose Namen die Sünde oft annimmt, um uns über ihren Ernst zu täuschen.

Sich wichtig nehmen ist Sünde, weil das immer auf Kosten des einzig Wichtigen, des Reiches Gottes, geht.

Empfindlichkeit, Beleidigtsein ist damit verwandt und verrät, dass man seine eigene Ehre sucht.

Minderwertigkeitskomplexe sind Sünde. Sie sind die Umkehrung des ichhaften Geltungstriebes, also des Sich-selber-suchens.

Herrschaft ist Sünde, erst recht, wenn sie sich, wie so oft, eines frommen Gewandes bedient, um über Gewissen Macht zu bekommen.

Fromme Betriebsamkeit ist Sünde. Sie hat nicht selten ihre Wurzel im Geltungstrieb oder im Unentbehrlichkeitskomplex. Manchmal ist sie Flucht vor der Stille und Angst vor dem Alleinsein mit sich und Gott.

Keine Zeit haben ist Sünde, denn sie ist Folge mangelnder Haushalterschaft und falschen Maßstabes.

Die Sünde nimmt oft harmlose Namen an



Sachgebundenheit ist Sünde. *Mein Haus, meine Möbel, mein Zimmer, mein Teppich, meine Bücher, meine Zeit.* Immer mein, mein, mein. Von den Jüngern hieß es: „und sie verließen alles.“

Schockiertsein ist Sünde, denn es ist Mangel an Liebe und Demut. Alles, was uns im anderen empört, ist auch in uns keimhaft vorhanden.

Moralismus ist Sünde, denn er ist Gehorsam ohne Liebe.

Kritisieren ist Sünde, weil es Besserwissen ist, ohne helfen zu wollen.

Sich absondern ist Sünde, denn es ist Mangel an Verantwortungsgefühl und geistliche Selbstsucht.

Vorurteile sind Sünde, denn sie verstoßen gegen die Wahrhaftigkeit.

Frühurteile sind Sünde, denn sie verstoßen gegen die Gerechtigkeit.

Prüderie ist Angst vor der Wirklichkeit, und die meiste Angst ist Sünde.

Pedanterie ist verkappte Ichhaftigkeit und Rechthaberei und darum Sünde.

Der *Märtyrerkomplex* kommt aus der Eitelkeit, und diese ist Sünde.

Die *Eifersucht* ist Sünde, denn sie kommt aus der Ichhaftigkeit und hat Angst, etwas zu verlieren.

Altbackenheit, Unfrische, Langweiligkeit sind Mangel an Liebe und darum Sünde.

Bitterkeit ist Protest gegen die Vergangenheit, die Gott ist. Sie ist Kritik an Gott und als solches Sünde.

Fromme Routine ist Sünde, denn sie ist Ehrfurchtlosigkeit gegenüber dem Göttlichen.

Religiöse Sicherheit ist Sünde; statt ihrer muss es heißen Gewissheit.

Spielverderberei ist Sünde, denn sie ist heimliche Herrschsucht und ärgert die Kindlichen.

Kopfhängerei ist praktischer Unglaube und deshalb Sünde.

Pathos ist Unwahrhaftigkeit, also Sünde.

Fromme Redseligkeit sucht sich selbst statt den anderen, und das ist Sünde.

Falsches Zeugnis ablegen tun wir dann, wenn wir von Dingen reden, als hätten wir sie selbst erfahren, und wir wissen sie bloß aus Büchern und vom Hörensagen. Ein falscher Zeuge ist auch der, der an und für sich Richtiges und Wahres mitteilt, aber selbst nicht persönlich dabei gewesen ist, und das ist Sünde.

Engherzigkeit ist immer Lieblosigkeit (die Liebe trägt alles, hofft alles, duldet alles). Darum ist Engherzigkeit eine schwere Sünde.

Eitelkeit ist immer Sünde, aber unter allen Eitelkeiten ist die der Frommen und der Prediger die widerwärtigste und ärgerlichste.

Falsche Vertraulichkeit gegenüber Gott ist Sünde, denn sie entsteht aus mangelnder Ehrfurcht und vergisst, dass Einer hat sterben müssen, damit ich zu Gott „du“ sagen darf.

Wenn man all diese Sünden unter die Lupe nimmt, so wird man immer finden; ihre Wurzel ist das „dicke Ich“. Und immer, wo das Ich zu dick ist, kommen Gott und der Nächste zu kurz. Denn solange wir uns mit unserem Ich beschäftigen, denken wir nicht an Gott und den Nächsten.

Jesus wirft den Pharisäern vor, dass sie Mücken seihnten und Kamele verschluckten. Wenn ich einem Menschen, weil er raucht,

***Es ist Sünde,
wenn wir von
Dingen reden, als
hätten wir sie
selbst erfahren,
wissen sie aber
nur aus Büchern***



weil er sich modern kleidet, weil er Bubikopf trägt oder über diese oder jene Frage anders denkt als ich, die Gemeinschaft verweigere oder seine Frömmigkeit in Zweifel ziehe, so habe ich Mücken geseiht und ein Kamel verschluckt.

Statt dessen sollen wir wissen, wo wir gegen die Forderung der Liebe, der Wahrhaftigkeit, der Demut uns vergehen; da handelt es sich immer um das Größte, immer um das, was man im Reich Gottes sehr ernst nimmt.

Es ist gerade wie in der Kinderstube. Ein Glas zerschlagen, einen Fleck aufs Tisch-tuch machen, nicht aufgeräumt haben, eine Schulaufgabe vergessen, zu spät heimkommen – es soll nicht sein, aber es sind „lässliche Sünden“.

Aber Lieblosigkeit, Unwahrhaftigkeit, Ehrfurchtslosigkeit, Heuchelei, Ichsucht, - das ist ernst, da geht's ums Entscheidende.

Was wir „Frommen“ brauchen, ist eine Bekehrung aus unsrer starr und muffig gewordenen „Frömmigkeit“. Sie war einmal lebendig, aber es hat sich Schimmel darauf gesetzt, und nun muss alles wieder in den Kessel und neu aufkochen, anders lässt sich der schlimme, muffige Geruch nicht beseitigen.

Und noch eines: Oeser hat unter sein Ehezuchtsbüchlein geschrieben: „Wer ein Ehezuchtsbüchlein schreibt, der schreibt eine Selbstanklage.“ Und wer von den Sünden der Frommen schreibt, der tut ein Gleiches.

Liebi, Roger. *Sprachenreden oder Zungenreden?* Bielefeld: CLV 2006. 91 S. Taschenbuch: 2,90 €. ISBN: 3-89397-556-X

Der ausgewiesene Sprachwissenschaftler (Herkunft und Entwicklung der Sprachen, Holzgerlingen 2004²) Roger Liebi legt hier eine kleine, aber gründliche Studie über das viel diskutierte Thema Zungenrede vor. Dabei weist er sowohl sprachlich als auch sprachwissenschaftlich und exegetisch nach, dass das Sprachenreden des Neuen Testaments sich wesentlich von dem unterschied, was heute als Zungenrede in einem großen Teil der Christenheit propagiert wird. Liebi stellt zunächst Wesen und Wirken des Zungenredens aus der Sicht der Charismatiker heute vor.

Im 2. Kapitel stellt er 30 Thesen zum Thema Sprachenreden in der Bibel dem gegenüber. Es folgt der biblische Befund in der Übersicht und im 4. Kapitel einzelne sprachliche und exegetische Hinweise. Das

Schlusskapitel fasst zusammen und zeigt Konsequenzen auf.

Liebi weist nach, dass der biblische Sprachenredner grundsätzlich verstand, was er sagte und nur deswegen „erbaut“ werden konnte. Das steht im Gegensatz zu dem Gestammel und den unartikulierten Lauten der Zungenredner heute, die gerade nicht verstehen, was sie sagen und deren Äußerungen wesentliche Kennzeichen einer Sprache fehlen (z.B. Prosodie). Er zeigt die Bedeutung der Sprachenrede im heilsgeschichtlichen Zusammenhang auf und erklärt, wozu die Auslegung der Sprachenrede dient.

Jeder Gläubige, der mit Charismatikern zu tun hat, sollte dieses Büchlein unbedingt gelesen haben.

Karl-Heinz Vanheiden, Hammerbrücke





Die folgende kurze Koran-Konkordanz präsentiert

Stichworte und inhaltliche Aussagen, die im Koran häufig vorkommen. Sie ist keine umfassende, bis ins Einzelne gehende Konkordanz, sondern stellt prominente Aussagen des Korans im Überblick dar.

Zum Gebrauch dieser Koran-Konkordanz

Die Zahlen hinter den einzelnen Stichworten dieser Konkordanz bezeichnen zunächst die Sure, danach die entsprechenden Verse des Koran.

Die Konkordanz sollte so gebraucht werden, dass die genannten Koranverse in einer deutschen Koranübersetzung nachgeschlagen werden. Auf diese Weise erschließen sich die Aussagen des Koran zu den verschiedenen Themen.

Dieser Konkordanz liegt die Koran-Übersetzung von Rudi Paret zugrunde, die in der Islamforschung zur Zeit als eine der genauesten Übersetzungen gilt und international anerkannt ist.¹

Wer genauere Details zu einzelnen Themen wissen möchte, erhält zum Beispiel beim „Institut für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz“ (www.islaminstitut.de) seriöse Informationen.

1 JESUS

Jesus bestätigt das jüdische Gesetz:
5, 46 – 47

Jesus ist ein Gesandter Gottes: 5, 75

Jesus ist ein Prophet: 19, 30 – 31

Jesus verkündet dieselbe Botschaft wie Mohammed: 43, 61 – 64

Jesus wurde nicht gekreuzigt:
4, 156 – 158

Jesus ist nicht Gottes Sohn oder Gott: 5, 72

Kleine Koran-Konkordanz

Prominente Aussagen über den Koran

prominente Aussagen des Korans im Überblick dar:

Gott hat keinen Sohn: 19, 34 – 35. 88 – 92

Kritik an der Trinitätslehre: 4, 171 – 172 / 5, 73

Maria als vermeintliche Person der Trinität: 5, 116

Rudolf Möckel



Pastor Rudolf Möckel, Jg. 1958, verh. drei Kinder, ist Mitglied der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“

Anschrift:

Tilsiter Str. 8
30657 Hannover
moeckel@annastift.de

Der Aufsatz ist Teil einer Arbeit, die im CLV unter dem Titel „Brennpunkt Islam. Hass- oder Friedensreligion? Was sagt der Koran?“ im März 07 erscheinen wird und uns freundlicherweise von Autor und Verlag zur Verfügung gestellt wurde.

2 Der Koran

2.1 Der Koran als Offenbarung Allahs

3, 1 – 4 / 6, 155 / 10, 37 – 39 / 11, 14 / 12, 1 – 3 / 17, 105 – 106 / 20, 113 / 21, 106 – 107

Der Koran ist Offenbarung Allahs in arabischer Sprache: 26, 192 – 195 / 41, 44 / 43, 1 – 4

Der Koran wurde zur Warnung gegeben: 36, 2 – 6

Der Koran ist eine von Allah inspirierte Offenbarung: 53, 4. 10
Das Original des Korans befindet sich im Himmel: 56, 77 – 80

Änderungen im Koran durch Mohammed: 16, 101 – 103 / 2, 106

¹ Rudi Paret, *Der Koran*, 8. Auflage, Stuttgart Berlin Köln, 2001.



Änderung der Gebetsrichtung von Jerusalem auf Mekka:

2, 142 – 150

2.2 Der Koran als Bestätigung und Korrektur früherer Offenbarungen.

4, 47 / 5, 15 – 19 / 5, 48 – 49 / 10, 37 / 12, 102 / 35, 31

Der Koran soll alle bestehenden Religionen vereinigen: 16, 64

Der Islam soll alle bestehenden Religionen vereinigen: 6, 159

Der Koran korrigiert das Alte Testament und eint das Volk Israel: 27, 76 – 79

2.3 Die Botschaft des Islam wird von vielen Menschen abgelehnt.

7, 59 – 174 / 13, 30 – 32 / 15, 6 – 15. 80 / 17, 47. 89 – 93 / 21, 1 – 5 / 22, 42 – 44 / 25, 3 – 8. 30 – 33 / 31, 6 – 7. 31 – 32 / 32, 1 – 3 / 34, 34 – 36. 43 – 45. 46 – 50 / 38, 1 – 20. 29 / 43, 29 – 32 / 50, 1 – 14 / 52, 29 – 49

Mohammeds Ablehnung in Mekka: 26, 3 – 8
Bestreitung des Jenseits durch Nichtmuslime: 16, 22 / 16, 60 / 17, 9 / 17, 45. 49 – 52 / 45, 24 – 26

Bestreitung der Auferstehung durch Nichtmuslime: 23, 80 – 87 / 27, 67 – 70

3 Mohammed - Allahs Gesandter und Warner

3, 144 / 17, 105 – 106 / 18, 1 – 4 / 25, 1. 56 / 27, 92 / 29, 50 / 38, 70

Mohammed ist der Gesandte Gottes, das Siegel der Propheten, der letzte Prophet: 33, 40. 45 – 48

Die richtige Haltung gegenüber Mohammed: 33, 30 – 31. 35 – 36 / 33, 53 – 58 / 58, 12

4 Die Religion des Islam

Der Islam ist die einzig wahre Religion 3, 19 – 20 / 5, 15 – 19

Kurzdefinition: „Islam“: 4, 125 / 7, 42

Wahre Gläubige sind die, die an den Gesandten Mohammed glauben: 24, 62

Koran, Buße, Vergebung, Allah: 40, 1 – 3. 10 – 14

In der Religion soll kein Zwang ausgeübt werden: 2, 256 – 257 / 4, 80

Auseinandersetzung Islam – Judentum: 7, 156 – 158

Die jenseitige Welt ist das Entscheidende: 29, 64 / 30, 6 – 8 / 40, 38 – 39

5 Ji-had (= „Große Anstrengung“/ Krieg).

Wer im Ji-had umkommt, gelangt direkt ins Paradies: 3, 157 – 158 / 4, 74 / 4, 76 – 77 / 4, 95 – 96

Muslime dürfen nicht andere Muslime töten: 4, 92

Wer den Islam auf Dauer ablehnt, soll getötet werden: 4, 89 – 90

Aufrüsten, um die Gegner des Islam einzuschüchtern, Frieden geben, wenn sie dem Frieden zuneigen: 8, 61

Der Prophet feuert Gläubige zum Kampf an: 8, 65

Lösegeld für Gefangene einnehmen: 8, 68

Migration – auch kriegerisch – um den Islam auszubreiten: 8, 72. 74 – 75

Heiden töten, wo immer man sie findet: 9, 5

Gegen die Feinde des Islam Kämpfe eröffnen: 9, 12

Den Ji-had zu führen, bedeutet hohes Ansehen bei Allah: 9, 20 – 22

Gegen Ungläubige kämpfen 9, 28 – 29 / 9, 36. 41



Nieder mit den Ungläubigen: 47, 8
Verfluchung der Christen: 9, 30 – 33
Aufforderung Krieg gegen Ungläubige zu führen: 9, 73 / 47, 4 – 6 / 66, 9
Wer nicht mit in den Ji-had zieht, ist ein Frevler: 9, 81 – 89
Um Allahs willen kämpfen: 9, 111. 123
Kampf gegen Ungläubige, wenn sie vorher Unrecht getan haben: 22, 38 – 39
Migration und Kampf für den Islam: 22, 58 – 59
Im Kampfswillen nicht nachlassen: 47, 35
Wer den Islam nicht annehmen will, muss mit Kampf rechnen: 48, 16
Der Wert des Beutemachens: 48, 18 – 21
Wie Beute verteilt wird: 8, 41
Wer den Ji-had führt, wird vor der Strafe Allahs gerettet: 61, 10 – 12

6 Paradies, ewiges Leben und Hölle

Das Paradies : 3, 14 – 17 / 4, 57 / 14, 23 / 15, 45 – 47 / 16, 31 – 32 / 20, 75 - 76 / 36, 55 – 58 / 37, 40 – 61 / 38, 49 – 54 / 55, 46 – 78 / 56, 8 – 40 / 76, 12 – 22 / 78, 31 – 36
Himmel und Hölle: 44, 43 – 57
Die Hölle: 4, 56 / 7, 179 / 38, 55 – 64 / 56, 41 – 56

7 Der Weg zu Allah

Die Unsicherheit des Heils und der Rettung („vielleicht ...“): 3, 200 / 5, 25
Sünde und Vergebung: 3, 135 – 136. 152. 155
Wer ungläubig im Sinne des Korans ist und Unrecht tut, dem wird nicht vergeben: 4, 168
Sühneleistungen für kleinere Vergehen: 5, 89 – 94

Almosen können von Sünden reinigen: 9, 102 – 103 .
Wer Allahs Gebote hält, kommt ins Paradies: 13, 20 – 24 .
Den Rechtschaffenen werden schlechte Taten getilgt und gute belohnt: 29, 7
Bei den Rechtschaffenen werden die besten Taten angenommen, die schlechten Taten übergangen: 46, 15 – 16
Wer schwere Sünden meidet, darf auf Vergebung hoffen: 53, 32.
Keiner trägt den anderen vor Gott (also keine Stellvertretung!): 35, 18
Migration um Allahs willen: 16, 110
Migration und Kampf für den Islam: 22, 58 – 59
Die Gebetszeiten: 17, 78 – 81
Die zeitliche Dauer des Gebetes: 73, 1 – 4
Die Wallfahrt zur Kaaba: 22, 26 – 37
Kein Schweinefleisch essen: 6, 145
Muslime haben keine Juden oder Christen zu Freunden: 5, 51 – 52 / 9, 23 – 24
Muslime sind Freunde und eine Gruppe für sich: 9, 71.
Christen stehen Muslimen am nächsten: 5, 82 – 85.

8 Allahs Person und Wesen

Die Abhängigkeit des Heils von der menschlichen Leistung: 2, 77 – 82
Allah vergibt, wem er will: 5, 118 / 9, 104 – 106.
Allah vergibt und straft: 13, 6.
Allah erklärt für rein, wen er will: 24, 21.
Allah hat keine Kinder: 6, 100 – 102.
Allah hat keinen Sohn: 19, 34 – 35 / 21, 26 – 29 / 23, 91 – 92
Kein Mensch (z. B. Jesus) steht auf einer Stufe mit Allah: 43, 15
Allah ist barmherzig: 4, 16 / 7, 156 / 39, 53 – 55
Allah ist allmächtig: 22, 73 – 74.



Allah weckt Glauben und Unglauben: 6, 125 / 10, 99 – 100.
 Allah schafft Menschen für die Hölle: 7, 179.
 Allah liebt die Rechtschaffenen: 7, 155 – 56. 61 – 162 / 19, 96.
 Allah liebt, die ihn lieben: 3, 31.

Allah liebt nicht die Gottlosen: 28, 77.
 Allah liebt nicht die Ungläubigen: 30, 45.
 Allah liebt nicht die Frevler: 42, 40.
 Allah liebt nicht die Stolzen: 57, 23.
 Allah liebt nicht die Geizigen: 4, 37.
 Allah liebt nicht die Verschwender: 6, 141.
 Allah liebt nicht die Verräter: 8, 58.
 Die Rechtschaffenen werden von Allah belohnt: 7, 196 / 10, 26 / 16, 97. 122. 128 / 17, 9 / 18, 30 – 31 / 18, 107 / 25, 70 / 29, 7 / 30, 14 – 16 / 31, 8 – 9 / 34, 4 – 6 / 35, 29 – 30. 32 – 35 / 41, 6 – 8 / 46, 15 – 16 / 47, 1 – 2 / 48, 29
 Allah übt Gericht: 2, 281 / 40, 59
 Allah kann am besten Ränke schmieden: 8, 30.

Allah ist voller Tücke: 13, 13.
 Alles (auch Unglücke) kommt von Allah: 57, 22 – 23.
 Allah verhängt schwere Strafen: 8, 48. 52 / 40, 22
 Allah ist Einer: 16, 51 – 55 / 17, 22. 56 – 57. 111 / 18, 110 / 20, 8. 98 / 21, 108 / 27, 26 / 34, 24 – 28 / 37, 4 / 40, 62 / 112, 1 – 3
 Allahs Fürsorge in der Schöpfung: 16, 72. 80 – 82 / 25, 61 – 62 / 27, 86 / 30, 21 – 25 / 36, 33 – 38 / 40, 61 – 65 / 55, 5 – 25
 Die „Zeichen“ Allahs: 51, 24 – 40.
 Juden, Muslime und Christen haben denselben Gott (Allah): 29, 46
 Allah weiß Bescheid über innerste Gedanken und Gesinnungen: 35, 39 / 64, 4 / 67, 13 – 14.

Allah durchschaut alles (Gedanken im Inneren) und richtet nach Wahrheit: 40, 19 – 20.
 Allah ist den Menschen näher als seine Halsschlagader: 50, 16.

9 Biblische Themen

Der Baum der Erkenntnis und der Sündenfall: 7, 19 – 27
 Noah und andere biblische Personen (z. B. Mose): 7, 59 – 64. 59 – 174
 Noah (ein Warner): 26, 115
 Abraham verkündet die Botschaft Mohammeds: 29, 16 – 18
 Abraham und die Opferung Isaaks: 37, 99 – 113
 Joseph und seine Brüder: 12, 1 – 111
 Mose: 20, 9 – 98 / 26, 10 – 66 / 28, 1 – 42
 Abraham, Lot, Noah, David, Salomo, Hiob, Ismael, Jona, Zacharias, Maria sind Zeugen für den Islam: 21, 51 – 73
 Die Königin von Saba: 27, 17 – 44
 Jesus, der Prophet: 19, 30 – 31

EINZELTHEMEN

Frauen: Erlaubnis der Polygamie: 4, 2 – 3
 Rangordnung im Verhältnis zu Männern: 4, 34 – 35
 Ehescheidung (Versorgung der Frauen): 2, 236
 Sonderregelung für Mohammeds Frauen: 33, 50 – 52
 Dieben die Hand abhauen: 5, 38
 Die Undankbarkeit der Menschen: 34, 13. 15 – 17
 Keine Hoffnung für Ungläubige: 48, 6. 13 – 14 ■





*Mehr Geld, mehr Bildung,
mehr Selbstbestimmung,
mehr Chancen, mehr Hoffnung. Das ist
nach Ansicht der westlichen Welt das
Rezept gegen die islamische Lust auf
den Tod, die seit 1994 jede Friedens-
hoffnung im Nahen Osten im Keim erstickt hat und spätestens seit dem 11. September 2001
mit der Kriegserklärung islamischer Fundamentalisten an den „dekadenten Westen“ asso-
ziiert wird.*

Lust auf Tod

Der Unterschied zwischen islamischen und christlichen Märtyrern

Überall wo heute militante Muslime säkularen Einfluss mit Gewalt einzudämmen suchen, gehören „Märtyrerooperationen“ – wie die Selbstmordattentate von Muslimen in der Regel genannt werden – zu den effektivsten Kampfmethoden des weltweiten islamischen Dschihad und auch die Konflikte in Afghanistan und Tschetschenien, in Kaschmir, Irak und Iran haben Tausende in den „Märtyrertod“ getrieben.

Am 28. Januar 2006 gewann die radikal-islamische Hamas-Bewegung in der Palästinensischen Autonomie bei einer traumhaften Wahlbeteiligung von 77,69 Prozent 76 von 132 Sitzen im Palästinensischen Legislativrat PLC. Über das Ergebnis der ersten wirklich freien Wahlen des Nahen Ostens außerhalb Israels waren selbst die

KOMPAKT

- Islamisten sprengen sich in die Luft, **weil** sie Hoffnung haben.
- Das „Martyrium“ ist nicht ohne das Konzept des „Dschihad“ zu verstehen.
- Töten soll der Muslim um Allahs willen, auch wenn es ihm zuwider ist.
- Die Aussagen über das Paradies sind stark sexualisiert.

Wahlsieger überrascht. Die Hamas befürwortet nicht nur ausdrücklich „Märtyrerooperationen“ im Kampf gegen den verhassten jüdischen Staat, dessen Existenzrecht sie sich standhaft weigert anzuer-

kennen, sondern hat auch selbst Hunderte von Selbstmordattentätern mit blutigem Erfolg nach Israel entsandt.

Dass die „Gotteskrieger“ und vor allem die „Märtyrer“ großes Ansehen im Volk genießen, weiß nicht nur, wer die Freilassung und Rückkehr palästinensischer Gefangener miterlebt hat. Der ehemalige palästinensische Minister Kaddura Fares, der zur jüngeren Führungsriege der säkular orientierten Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO gehört, meinte im Wahlkampf: „Das Volk liebt eben seine Märtyrer.“ Die unüberhörbare Resignation des Fatah-Politikers war dabei offensichtlich nicht so sehr in der Reue über die Korruption in den eigenen Reihen begründet, als vielmehr in der Einsicht, dass die Verhandlungsbereitschaft der eigenen Partei weit weniger Früchte für „die palästinensische Sache“ vorzuweisen hatte, als die knallharte „Märtyreriologie“ der Hamas.

Die Europäer gelobten nach der palästinensischen Parlamentswahl zwar hoch und heilig, die Hamas sei kein Gesprächspartner,

Johannes Gerloff



Johannes Gerloff, Jg. 63, verh. drei Kinder, arbeitet als Korrespondent des christlichen Medienverbundes KEP in Jerusalem.

Anschrift:
c/o KEP
Postfach 1869
35528 Wetzlar



solange sie nicht dem Terror absage und Israel sowie die bestehende Vertragsbasis anerkenne. Gleichzeitig werden aber im Laufe des Jahres 2006 weitere 350 Millionen Euro in die Palästinensische Autonomie gepumpt, davon 20 Millionen aus der Bundesrepublik Deutschland. Seit langem sind die Palästinenser die Volksgruppe auf Erden, die pro Kopf so viel Finanzhilfe aus dem Ausland erhalten hat, wie kein anderes Volk jemals in der Geschichte – und innerhalb der arabischen Welt haben sie mit Abstand den höchsten Bildungsstandard.

**„Ihr Christen
habt verloren,
weil ihr das
Leben in dieser
Welt zu sehr
liebt.“**

Dass sich eine Mäßigung der Palästinenser weder durch einen israelischen Rückzug noch durch eine pekuniäre Sintflut erzwingen lässt, zeigen nicht nur der blühende Waffenhandel im angeblich von einer

Hungerkatastrophe bedrohten Gazastreifen, sondern auch die Aussagen von Vertretern des radikalen Islam. Jussef wohnt in Ostjerusalem und ist nur auf Umwegen zu treffen, weil die Hamas in Israel verboten ist. Nachdem er mich selbstsicher grinsend darauf aufmerksam gemacht hat, dass ich jetzt beim israelischen Geheimdienst aktenkundig sei, weil er unter ständiger Beobachtung stehe, erklärt der 23-Jährige mit dem schütterten Bart siegesgewiss: „Ihr müsst verstehen lernen, dass wir uns nicht in die Luft sprengen, weil wir keine Hoffnung haben. Unsere jungen Leute gehen in den Tod, gerade weil sie Hoffnung haben, weil sie wissen, dass nach dem Tod das Eigentliche kommt.“

Jussef widerspricht damit den stereotypen Aussagen derer, die nach jedem erfolgreichen Selbstmordattentat vor laufender

Fernsehkamera auf die grausame israelische Besatzung und die furchtbaren humanitären Verhältnisse in der Palästinensischen Autonomie verweisen. Er erklärt das schulterzuckende Schweigen der arabischen Gesprächspartner, wenn man sie darauf verweist, dass sich die Selbstmordstrategie doch als eher kontraproduktiv im Blick auf den Lebensstandard, die Bewegungsfreiheit und den Traum von einem eigenen Staat erwiesen hat. Dass „die Mauer“ eine effektive Reaktion der Israelis auf die „Märtyreroperationen“ mit fatalen humanitären Folgen für die Palästinenser ist, geben immer mehr Betroffene zu. Und Jussef bestätigt was der Hamas-Symphisant Nasser in der Jerusalemer Altstadt triumphierend verkündete: „Ihr Christen habt verloren, weil ihr das Leben in dieser Welt zu sehr liebt.“

Scheich Najef Radschub, Religionsminister in der Hamas-Regierung, macht kein Hehl daraus, dass der Kampf des palästinensischen Volkes keine nationale Frage ist, sondern ein weltweites islamisches Anliegen, bei dem es letztendlich um die Herrschaft der aus seiner Sicht einzig wahren Religion geht. Er bemüht sich auch nicht, die Todessucht seines Volkes als spontanen Ausbruch einer verzweifelten, weil unterdrückten Menschenmasse darzustellen. Die Hamas ist eine straff und diszipliniert geführte Organisation und „wir können die Märtyreroperationen anordnen oder einstellen, je nachdem es unserer Sache dient.“ – Wenn es aber nicht Verzweiflung über Krieg und Besatzung ist, was treibt dann junge Muslime zu Hunderten dazu, gezielt und militärisch oftmals wenig effektiv in den Tod zu gehen?

Ich bin auf dem Weg zu einem christlichen Palästinenser, der jahrelang die Schriften und Denkweise des Islam studiert hat und in einem kleinen muslimischen Dorf in



der Westbank lebt. Aus dem Fenster seines spartanisch eingerichteten Büros, an dessen Wänden lange Reihen von islamischen Büchern stehen, sehen wir den „Anti-Terror-Zaun“ Israels und auf der anderen Seite das Land, das seine Sippe aufgrund der israelischen Annexions- und Siedlungspolitik verloren hat. Wie alle Palästinenser leidet er unter den entwürdigenden Kontrollen durch die israelischen Soldaten und dem Gefühl des Eingesperrtseins, weil er und seine Familie nicht in das nur wenige Kilometer entfernte Jerusalem fahren dürfen. Doch diese bedrückende Atmosphäre spielt keine Rolle, als er auf meine Fragen nach den Selbstmordmassenmördern antwortet: „Du musst ihre Motivation verstehen. Du musst den Islam, wie er wirklich ist, kennen lernen.“

Das arabische Wort „Schahid“ bedeutet übersetzt „Märtyrer“ und entspricht tatsächlich der ganzen Bedeutungsbreite unseres deutschen Wortes „Zeuge“, das vom griechischen „*martyrs*“ abgeleitet ist. Ursprünglich ist im Neuen Testament der „*martyrs*“ Augen- oder Ohrenzeuge eines Geschehens, worüber er dann anderen berichtet.¹ Im Zusammenhang eines Gerichtsverfahrens hat die Aussage eines Zeugen einen rechtlich bindenden Charakter.²

So bezeugen die Jünger Jesu, was sie gesehen und gehört haben, nämlich das Leben Jesu (Apostelgeschichte 10,39), sein Leiden,³ seine Kreuzigung, seinen Tod (Johannes 19,35), seine Auferstehung⁴ und Himmelfahrt (Apostelgeschichte 5,32). Die damit verbundene „Predigt der Buße im Na-

men Jesu zur Vergebung der Sünden“ (Lukas 24,47-48), und „dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten“ (Apostelgeschichte 10,42), wird im Neuen Testament als „*martyrion tou Christou*“, „Zeugnis von Christus“ bezeichnet.⁵ „Genauso“, meint mein Gegenüber, der nicht nur Islamexperte sondern auch Bibellehrer ist, „habe ich in der vergangenen Woche meine Auslegung der Johannes-Offenbarung mit der Erklärung der ‚Schihadat Jesua al-Masih‘, des ‚Zeugnisses von Jesus Christus‘, begonnen.“

Blutzeugen. Schon früh war das Zeugnis von Jesus Christus für die Zeugen mit Leiden verbunden⁶ und das Neue Testament berichtet von den Blutzeugen Stephanus (Apostelgeschichte 22,20) und Antipas (Offenbarung 2,13), die ihre Glaubenstreue mit dem Leben bezahlten. Das deutsche Wort „Märtyrer“ bezeichnet heute denjenigen, der um seines Glaubens willen leidet oder gar ermordet wird.

Im Islam wird allerdings nur derjenige als „Schahid“ bezeichnet, der sein Leben lässt, also tatsächlich gewaltsam zu Tode kommt – und so auch für andere zum „Vorbild“ wird, was im Arabischen ebenfalls „Schahid“ bedeutet. Wer nur kämpft, dabei aber nicht ums Leben kommt, wird im Arabischen „Mudschahid“ genannt. Und die schwarzbärtigen Scheichs,

Wer sein Leben im Kampf für die Sache Allahs verliert, ist ein „Schahid“, ein „Märtyrer“

¹ Johannes 1,32.34; 3,11.32; 19,35; Apostelgeschichte 1,22; 22,15; 26,15; Offenbarung 1,2.

² Matthäus 18,16; 23,31; 26,65; Markus 14,55.56.59.63; Lukas 22,71; Johannes 18,23; Apostelgeschichte 7,58.

³ Lukas 24,46-48; Apostelgeschichte 26,22f; 1. Petr 5,1.

⁴ Lukas 24,46-48; Apostelgeschichte 1,22; 2,32; 3,15; 4,33; 26,22f.

⁵ 1. Korinther 1,6; vgl. auch 1. Korinther 2,1; 1. Timotheus 2,6; 2. Timotheus 1,8; Offenbarung 1,2.9.

⁶ Matthäus 10,18; Markus 13,9; Lukas 21,13.



die nicht an Gewalt glauben, sondern beispielsweise in palästinensischen Dörfern von Haus zu Haus ziehen, den Koran predigen und dazu aufrufen, sich freiwillig zum Islam zu bekehren, beziehungsweise zu einem religiösen Leben zurückzukehren, heißen „Rid-schal al-Dawe“, „Männer der Einladung“. „Diese Leute sind ganz anders als die ‚Mudschaehidin‘“, erklärt der Koran- und Bibelkenner und deutet damit an, dass nicht alle Muslime, die sich für die Ausbreitung ihres Glaubens einsetzen, gewaltbereit sind. Unter seinem eigentlichen Namen will er nicht bekannt werden, weshalb wir ihn hier der Einfachheit halber „Khalil“ nennen.

Die frühe islamische Tradition berichtet von Amar Ibn Jasser, dem Sklaven eines reichen Mannes aus dem Stamme der Kureisch in Mekka, der zu einem Nachfolger Mohammeds geworden war. Sein Herr bemühte sich, ihn von dem neuen Glauben abzubringen. Da er sich trotz grausamster Folter nicht dazu zwingen ließ, zum Götzendienst zurückzukehren, wurde Amar Ibn Jasser gemeinsam mit seiner Mutter zu einem der ersten Blutzeugen für den neuen Ein-Gott-Glauben, den Mohammed predigte.

„Doch dass der ‚Schahid‘ ein ‚Märtyrer‘ im christlichen Sinne ist, gilt nur für die Frühphase des Islam, als Mohammed noch machtlos war, in Mekka wohnte, verfolgt wurde und nur wenige Anhänger hatte“, ist Khalil wichtig. Das änderte sich alles mit Mohammeds Flucht von Mekka nach Medina im Jahre 622 nach Christus, der „Hidschra“. Mit ihr beginnt die islamische Zeitrechnung und Mohammeds Aufstieg zur politischen Macht. „Heute wird niemand mehr nur deshalb mit dem Tode bedroht, weil er sich als Nachfolger des Propheten Moham-

med bekennt – während Christen vor allem in der islamischen Welt nicht selten mit dem Tode bedroht werden. Wenn ein Muslim sich zum Christentum wendet, spricht er damit oft sein eigenes Todesurteil.“

Wenn ein Muslim sich zum Christentum wendet, spricht er damit oft sein eigenes Todesurteil

Khalil weiß, wovon er redet. Er hat seine ganze Existenz der Aufgabe gewidmet, Muslime für den Glauben an Jesus zu gewinnen. Der Koran betont zwar: „Es sei kein Zwang in Sachen des Glaubens“ (Sure 2,256). Das gilt aber nicht für Muslime, die dem

Islam den Rücken kehren, um von ihrem Recht auf Glaubens- und Gewissensfreiheit Gebrauch zu machen. Und schon gar nicht für Missionare, denn jemandem vom Islam abzuwerben ist das größte nur denkbare Verbrechen: „Verführung ist schlimmer als Totschlag“ steht im Koran.⁷

Islamische Gelehrte betonen, dass die „Schuhada“, das „Martyrium“, nicht ohne das Konzept des „Dschihad“ zu verstehen ist. Das arabische Wort „Dschihad“ wird gemeinhin mit „Heiliger Krieg“ übersetzt. Dabei geht es um den Kampf für die Wahrheit aus muslimischer Sicht, der jedes Opfer an Zeit und Geld für die Sache Allahs, jede Anstrengung, aber auch den bewaffneten Kampf einschließt. Mohammed hatte anfangs seine Mitmenschen friedlich zur Bekehrung aufgerufen, sich dann aber, als er mächtig genug war, nicht gescheut, „die Ungläubigen“ mit dem Schwert zu bekehren.

Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln sollen sich Muslime dafür einsetzen, dass eines Tages der Islam die einzig herrschende Macht auf Erden ist. „Und so soll kämpfen in Allahs Weg, wer das irdische Leben verkauft für das Jenseits. Und wer da kämpft in Allahs Weg, falle er oder siege er,

⁷ Sure 2,217; cf. auch 4,89; 16,106-108; 48,17.



wahrlich, dem geben Wir gewaltigen Lohn“ (Sure 4,74).

Der Islam ist somit immer der Gewinner, ganz unabhängig davon, ob der Muslim oder sein Feind ums Leben kommt. Wenn der Muslim getötet wird, kommt er als „Schahid“ ins Paradies. Kommt sein Gegner ums Leben, ist damit ein Feind Allahs aus dem Weg geräumt. Aus muslimischer Sicht ist es somit unmöglich, den Islam zu besiegen.

„Qatilu“ ist in der deutschen Übersetzung von Max Henning⁸ mit „kämpfen“ wiedergegeben. Khalil betont aber, dass es eigentlich „töten“ bedeutet. Diese Aussagen bildhaft als „geistlichen Kampf“ auszulegen, ist laut dem Araber Khalil unmöglich: „Es geht um einen tatsächlichen und physischen Krieg.“ Und töten soll der Muslim um Allahs willen, auch wenn es ihm zuwider ist: „Vorgeschrieben ist euch der Kampf, doch ist er euch ein Abscheu. Aber vielleicht verabscheut ihr ein Ding, das gut für euch ist, und vielleicht liebt ihr ein Ding, das schlecht für euch ist; und Allah weiß, ihr aber wisset nicht“ (Sure 2,216).

„Wenn du dich selbst mit einer überrasgenden Tat umgürtest und nach dem Tode sehnst, wird dir das Leben gegeben werden“, lehrte einst der Ägypter Hassan al-Banna, der selbst am 12. Februar 1949 erschossen wurde und als „Schahid“ gefeiert wird. Als Gründer der Muslimbruderschaft, auf die viele der modernen radikal-islamischen Bewegungen – nicht zuletzt die Hamas und der Palästinensische Islamische Dschihad, aber auch die al-Qaida – zurückgehen, ließ er seine Nachfolger wissen, dass der geistlich reife Muslim nicht nur beten,

fasten und Almosen geben sollte, sondern auch seine „inneren Barrieren“ überwinden muss, um im Namen Allahs zu kämpfen und zu töten: „Vergebt nicht! Liebt die Feinde nicht! Hasst und tötet! Sonst werdet ihr keinen Sieg haben!“ Und der Koran ist eindeutig, wer diese Feinde sind: „Wahrlich, du wirst finden, dass unter allen Menschen die Juden und die, welche Allah Götter zur Seite stellen,⁹ den Gläubigen am meisten feind sind“ (Sure 5,82).

Jesus hat seine Nachfolger niemals dazu aufgefordert hat, den Tod zu suchen. „Ganz im Gegenteil: Er ist an unserer Stelle gestorben“, setzt Khalil der islamischen Denkweise entgegen. Auch kann sich ein Christ durch das Martyrium keine besonderen Verdienste erwerben. Er ist gerettet allein aus Gnaden durch den Glauben. Obwohl der Koran den Selbstmord verurteilt, ermutigt der Islam seine Anhänger, das Martyrium zu suchen, denn nur „diejenigen, die auf dem Wege Allahs getötet wurden, sind nicht tot, sondern leben im Paradies“¹⁰. Deshalb werden in den Biografien des Propheten Mohammed auch diejenigen Märtyrer am meisten verherrlicht, die mit dem Leben bezahlten, weil sie sich mutig und selbstlos in die Schlacht stürzten. „Im Islam ist die einzige Möglichkeit zu einer Heilsgewissheit zu gelangen, im Kampf gegen die Ungläubigen getötet zu werden“, referiert Khalil. „Wer eines natürlichen Todes stirbt, kann sich als Muslim seines Heils nicht ge-

**„Vergebt nicht!
Liebt die Feinde
nicht! Hasst
und tötet! Sonst
werdet ihr
keinen Sieg
haben!“**

⁸ *Der Koran*. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Henning. Einleitung und Anmerkungen von Annemarie Schimmel (Stuttgart: Philipp Reclam jun., 1960, durchgesehene und verbesserte Ausgabe 1991).

⁹ Damit sind die Christen gemeint, die für die Lehre von der Dreieinigkeit eintreten.

¹⁰ Sure 3,169; vgl. auch 2,154.



wiss sein. Nicht einmal Mohammed war sich darüber im Klaren, ob er ins Paradies kommen würde.“ Junge Muslime, die ganz sicher sein wollen, direkt ins Paradies zu kommen, müssen deshalb ihr Leben als „Märtyrer“ opfern.

Junge Muslime, die ganz sicher sein wollen, direkt ins Paradies zu kommen, müssen ihr Leben als „Märtyrer“ opfern

Im Koran wird das Paradies als „Gärten von Eden“ (Sure 19,61) beschrieben, in denen die Erlösten im Schatten auf gepolsterten Ruhebetten liegen und Granatäpfel, Trauben, Datteln und Fleisch genießen. Von „ewig jungen Knaben“ werden sie aus „Strömen von Wasser, Milch, Wein und Honig“ mit Getränken bedient (Sure 47,15). Der eigentliche Grund für den „Glanz der Wonne“, der auf den Gesichtern der Gläubigen im Paradies liegt (Sure 83,24), ist aber weder der Überfluss an Essen und Trinken noch die wertvollen Gewänder und der Schmuck, den sie tragen, sondern die „großäugigen Huris“, die ihnen Allah „als Gattinnen“ beschert.¹¹

Khalil ist stolz darauf, nicht nur den Koran, sondern auch dessen Auslegungen und die islamische Tradition durchforstet zu haben, und so eine weitreichende Zusammenstellung der islamischen Vorstellungen vom Paradies vorlegen zu können.¹² „Aber die Aussagen über das Paradies sind sexuell so explizit, dass ich davor warnen muss. Diese Ausführungen sind nicht für Jugendliche geeignet“, fügt er verschämt hinzu. Die „Huris“ werden als atemberaubend schöne, ewig 33-jährige Jungfrauen beschrieben, die dem Schönheitsideal des Wüstenbewohners entsprechen: helle Haut, dunkle Augen und

schwarzes Haar. Obwohl sie mit 70 Gewändern bekleidet sind, ist doch nichts verhüllt. Sie sind durchscheinend bis ins Knochenmark. Mohammed scheint verstanden zu haben, was seit Urzeiten gilt: „Sex sells“ – und hat deshalb auch seinen Nachfolgern versprochen, dass sie im Paradies mit „ewiger Erektion“ gesegnet würden.

Auf meine Rückfrage, ob dies nicht doch sehr einseitig übertrieben sei, beteuert Khalil: „Ich habe nur Zitate der Hadithen gesammelt“ – von islamischen Gelehrten autorisierte Sammlungen von Taten und Aussprüchen aus dem Leben Mohammeds. „Keiner von ihnen wird das abstreiten. Es ist alles Schwarz auf Weiß festgehalten.“ „Übrigens“, konstatiert er, „gibt es im Englischen mehr als 70 Koranübersetzungen. Vier davon habe ich hier liegen“, weist er auf seinen Schreibtisch. „Aber ich kenne keine einzige Übersetzung des Koran, die dem Urtext wirklich treu ist.“ Khalil träumt davon, eine wirklich urtextgetreue Übersetzung des heiligen Buches des Islam herausbringen zu können und macht westlichen Islamwissenschaftlern den Vorwurf, dass sie liberal und tolerant sein wollten: „Deshalb scheuen sie sich das Böse und Perverse im Islam offen zu legen.“

Aber gibt es dann in der islamischen Tradition keine Entsprechung für die christliche Vorstellung einer ewigen und ungebrochenen Gemeinschaft mit dem Schöpfer?¹³ – Khalil bestätigt, dass unter christlichem Einfluss diskutiert wird, ob Muslime Allah im Paradies sehen werden. „Aber darüber herrscht bislang keine Einigkeit. Den ursprünglichen Quellen zufolge ist jeder so sehr mit seinen ‚Huris‘ beschäftigt, dass er keine Zeit für Allah hat.“

¹¹ Sure 44,54; 52,20; 55,72; 56,22.

¹² Auf Arabisch ist sie im Internet unter www.geocities.com/christianityandislam einsehbar.

¹³ Vgl. dazu beispielsweise Offenbarung 21 und 22.



Und was haben Frauen im Paradies des Islam zu erwarten? – „Sie können eine der ‚Huris‘ werden, oder eine Aufseherin der ‚Huris‘“, erklärt Khalil und fügt hinzu: „Im Koran steht nichts davon, dass man im Paradies den Herrn preisen oder ungebrochene Gemeinschaft mit ihm haben wird. Geh und lies, was Muslime über das Paradies schreiben. Sie leugnen das auch nicht“, mit Verweis auf die Scheichs, bei denen er studiert hat. „Vielmehr erzählen sie von einer riesigen Perle, in der viele Betten stehen. Und in jedem Bett wartet eine ‚Haura‘ auf dich, die

nach jedem Orgasmus wieder zur Jungfrau wird.“

Den Einwand, diese Beschreibungen und die ihnen zugrunde liegenden Aussagen Mohammeds könnten doch auch bildhaft gemeint sein, wischt Khalil vom Tisch: „Einfache Muslime verstehen das wörtlich.“ Die Ansicht mancher Theologen, der Prophet Mohammed habe dadurch seine Nachfolger nur zum Streben nach dem Jenseits anreizen wollen, ist für ihn nicht haltbar – und wohl auch wenig relevant für diejenigen, die sich aufgrund dieser Wahnsinnsutopien in die Luft sprengen. ■

Als die Welt im Mai 1945 vor den Trümmern des 2. Weltkrieges stand, wurde am 24. Oktober ein Zusammenschluss von Staaten ins Leben gerufen, der eine ähnliche Katastrophe in Zukunft verhindern sollte. „Die Vereinten Nationen sind entstanden aus der Asche des Holocaust“, erinnerte deren Generalsekretär, Kofi Annan, noch diesen Sommer. Vor allem beruht die Organisation „auf dem Grundsatz der souveränen Gleichheit aller ihrer Mitgliedsstaaten“, heißt es im Artikel 2 der UNO-Charta von 1945.

Wie Israel von der UNO diskriminiert wird

Mit Resolutionen und mangelndem Urteilsvermögen

Mittlerweile sind 191 Staaten Mitglieder in der UNO. Aber schafft diese große Zahl unterschiedlichster Länder ein gerechtes Urteilsvermögen? Tatsächlich scheint sich die Energie dieser Welt-Organisation besonders auf ein Land zu konzentrieren, das die Größe Hessens hat und fast genauso jung ist wie die UNO selbst. Etwa 6,8 Millionen Menschen leben dort. Von den 690 Resolutionen der UN-Vollversammlung, die vor 1990 angenommen wurden, waren 429 gegen Israel gerichtet. Ebenso im Weltsicherheitsrat, der, wie sein Name sagt, immer dann tätig werden soll, wenn die Sicherheit in der Welt gefährdet ist: Von seinen 175 Resolutionen, die vor 1990 verabschiedet wurden, waren 97

gegen Israel gerichtet. Es gibt viel Leid auf der Erde, viele Länder, Despoten und Kriege – doch ein Drittel ihrer Zeit widmet die UNO Israel.

In der UN gibt es einen Block von 52 islamisch geprägten Staaten, die fast jedes Mal geschlossen gegen Israel stimmen. Tatsächlich ist Israel das einzige Land, das von der UNO als „nicht-friedliebendes Land“ bezeichnet wurde. Ausdrücke wie „Genozid“ und „ethnische Säuberung“ werden in der UNO nur in Bezug auf Israel verwendet. Noch keine einzige Resolution wurde etwa verabschiedet, um die PLO oder die Angriffe arabischer Länder auf Israel zu kritisieren. Vielleicht ist der Grund darin zu finden, dass die PLO kein Staat ist und damit nicht wie



Jörn Schumacher



Jörn Schumacher ist Mitglied der Redaktion des Christlichen Medienverbundes KEP (Wetzlar). Der Journalist hat lange Zeit in Israel gearbeitet und an der Universität Düsseldorf Linguistik, Philosophie und Informationswissenschaft studiert.

aus: Israelreport, Ausgabe 05/2004. Der Israelreport erscheint fünf Mal jährlich und ist dem Christlichen Medienmagazin "pro" beigeheftet (Herausgeber: Christlicher Medienverbund KEP, Wetzlar). Kostenloser Bezug: pro@lkep.de

Hier starben seit Beginn der ersten Intifada 1987 3.600 Palästinenser.

Mangelhafte Relation

Diese Angelegenheit ist für die UNO dringend, während die Völkermorde in Ruanda, im Sudan oder auf dem Balkan, bei denen Millionen Menschen getötet wurden, hoffentlich von selbst wieder abklingen. Auch die Besetzung Tibets durch China, die

andere kritisiert werden kann? Doch seltsamerweise ehrt die UNO gerade die PLO seit 1974 mit einer Sonderstellung und 1998 richtete die Vollversammlung den Palästinensern eine Sonderstellung als nicht stimmberechtigtes Mitglied des Gremiums ein.

„Dringlichkeitssitzungen“ ruft die UNO zusammen, wenn schnell gehandelt werden muss. Seit 1965 fanden zehn solcher schnell zusammen tretenden „Emergency Special Sessions“ statt. Sie betrafen Ungarn (1956), den Kongo (1960), Afghanistan (1980) und Namibia (1981), die übrigen sechs befassten sich ausnahmslos mit Israel. So auch die letzte. Sie begann am 24. April 1997 - und dauert bis heute an. Seit mehr als sieben Jahren ist sie „open ended“, und sie berät ausschließlich über das „besetzte Ostjerusalem und die anderen besetzten palästinensischen Gebiete“.

Eroberung Ost-Timors durch Indonesien, die des Libanons durch Syrien, die etwa 200.000 Toten in Algerien – sie waren der UNO keine Dringlichkeitssitzung wert.

Die Liste der Probleme in der Welt könnte weiter verlängert werden. Zu Sklaverei und Misshandlungen von Frauen in Pakistan, Nigeria und Indonesien kommen Krankheiten wie Aids, Malaria und Polio sowie Katastrophen wie Erdbeben und Überflutungen. Gegen einen Saddam Hussein, der Juden, Kurden, Kommunisten, Turkomanen und Schiiten verfolgte und über eine Millionen Menschenleben auf dem Gewissen hat, darunter schätzungsweise 300.000 aus dem eigenen Land, richtet die UNO nichts weiter aus als die Verabschiedung von warnenden Resolutionen. Die UNO will den Frieden in der Welt sichern, hält jedoch still, wenn ein Diktator über Jahrzehnte hinweg seine Nachbarländer Iran, Kuwait und Israel angreift, Giftgas einsetzt und bis zum Schluss klarmacht, damit keineswegs aufhören zu wollen.

Israel und die Menschenrechte

Die UN-Kommission für Menschenrechte hat in ihren Resolutionen in den letzten 30 Jahren zu mehr als ein Viertel Israel verurteilt. Staaten wie Syrien oder Libyen scheinen für die UN-Menschenrechtler nicht existent. Nein, nicht ganz: sie durften selbst elf bzw. acht Jahre in der Kommission sitzen. Andere Mitglieder der UN-Menschenrechtskommission sind Kuba, China und bis 2003 Syrien. Syrien unterstützt nachweislich Terror-Organisationen wie die Hisbolla, Hamas und Islamischer Dschihad. Die USA wurden 2001 nach 54 Jahren ununterbrochener Mitgliedschaft für drei Jahre aus der Menschenrechtskommission herausgewählt.



Aber vielleicht steckt noch ein Fünkchen Gerechtigkeit dahinter? Etwa weil ja im Grunde jedes Land Mitspracherecht hat? Unglücklicherweise ist es Israel als einzigem Land verwehrt, Mitglied der Menschenrechtskommission zu werden. Der Grund: Israel gehört zu keinem der fünf Regionalkommissionen, welche die fünf Kontinente repräsentieren. In die asiatische Gruppe, zu der es geografisch gehört, durfte Israel nicht, das wusste die arabischen Staaten zu verhindern. Im Mai 2000 wurde Israel eine vorläufige Mitgliedschaft in der Regionalgruppe der Westeuropäischen Gruppe „und anderen“ (WEOG) erlaubt. Hier darf es sich jetzt alle vier Jahre neu um eine Mitgliedschaft bewerben. Ein Mitspracherecht in den wichtigeren UN-Organen ist ausgeschlossen.

Flüchtlinge sind nicht gleich Flüchtlinge

Allein im Jahr 2002 verabschiedete die UN-Vollversammlung 20 Resolutionen, in denen Israel wegen seiner Politik gegenüber den Palästinensern kritisiert wird. Sie erwähnten mit keiner Silbe den palästinensischen Terror. Im November 2003 reichte Ägypten vor der UNO eine Resolution ein, die das Leiden der palästinensischen Kinder anprangert. Sie wurde Anfang 2004 angenommen. Israel wollte es wissen und entwarf eine Woche später eine ähnliche Resolution, in der es lediglich die „palästinensischen“ Kinder durch „israelische“ ersetzte. Die Palästinenser und ihre Unterstützer waren außer sich: sie nannten es einen „schmutzigen Trick“ und benutzten den arabischen Block, um die vorgebrachte Resolution durch Umformulierungen zu entwaffnen. Daraufhin zog Israel sie zurück.

Die Deutsche Stiftung für UNO-Flüchtlinge geht davon aus, dass weltweit mehr als

40 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und massiven Menschenrechtsverletzungen sind. Die UNHCR der UNO, die sich um etwa 19,9 Millionen Flüchtlinge weltweit kümmert, beschäftigt etwa 5.000 Mitarbeiter. Als im Jahr 1948 Israel aufgrund des UN-Teilungsplanes seine Unabhängigkeit ausrief, lebten etwa 1,3 Millionen Araber dort. Einen Tag nach der Staatsgründung eröffneten gleichzeitig fünf arabische Nationen den Krieg gegen Israel. Etwa 600.000 Araber flüchteten aus Israel. In umgekehrter Richtung flohen rund 825.000 Juden aus arabischen Ländern nach Israel. Während jüdische Flüchtlinge in Israel sofort aufgenommen und integriert wurden, lehnten die arabischen Länder die Aufnahme der palästinensischen Flüchtlinge ab. Im Dezember 1949 gründete die UNO-Generalversammlung daraufhin ein eigenes Flüchtlingshilfswerk – UNRWA. Ursprünglich als kurzfristige Überbrückungshilfe gedacht, musste das Mandat alle drei Jahre verlängert werden. Es besteht bis heute. (Etwa zur selben Zeit, 1947, flohen etwa 8 Millionen Hindus aus Pakistan und 6 Millionen Moslems aus Indien, als die beiden Staaten gegründet wurden. Die UNO reagierte nicht.)

Nach der Definition des UNHCR gilt als Flüchtling, wer „durch die gut begründete Furcht verfolgt zu werden ... sich außerhalb des Landes seiner Nationalität befindet“. Nachkommen von Flüchtlingen sind demnach keine Flüchtlinge mehr. Für die palästinensischen Flüchtlinge sieht die UNO eine Sonderregelung vor: für sie sind Flüchtlinge auch deren Nachkommen. Die Definition des UNHCR sorgt dafür, dass im Laufe der

**Allein im Jahr
2002 verabschiedete die
UN-Vollversammlung 20
Resolutionen
gegen Israel**



Zeit die Flüchtlings-Bevölkerung verschwindet; die der UNRWA sorgt dafür, dass sie immer weiter anwächst. Derzeit sind heute bei der UNRWA 4,1 Millionen palästinensische Flüchtlinge registriert. Dabei kümmert sich bei der weltweit agierenden UNHCR statistisch ein Mitarbeiter um 3.400 Flüchtlinge. Für die Palästinenser leistet sich die UNO einen Luxus von 25.000 Mitarbeitern; das macht 164 Flüchtlinge pro Mitarbeiter.

Die Definition des UNRWA sorgt dafür, dass die Flüchtlings-Bevölkerung immer weiter anwächst

Probleme mit dem Sicherheitszaun

Der Sicherheitszaun, den Israel um das Westjordanland baut, und der noch vor seiner Fertigstellung den Terror um fast 90 Prozent verringert hat, verurteilten der Internationale Gerichtshof und daraufhin die UNO als „illegal“. Marokko, welches die Verurteilung unterstützte, hat in der Westsahara einen noch viel längeren Verteidigungswall

errichtet, der eine Fläche von der Größe der alten Bundesrepublik einschließt - finanziert von der EU. Die UNO schweigt auch, wenn in Indien ein ähnlicher, 500 Kilometer langer Sperrzaun zum Schutze vor muslimischen Terroristen aus Pakistan errichtet wird. Inzwischen hat auch Botswana begonnen, seine Grenze zu Simbabwe abzudichten - mit einem gut drei Meter hohen Elektrozaun. Und keinen kümmert's.

„Kein anderes Land muss solche ungerechtfertigten Angriffe und ständigen Diskriminierungen innerhalb des UN-Systems hinnehmen“, klagte vor einem Jahr Israels Außenminister Silvan Schalom vor der UN-Vollversammlung in New York. „Seit mehr als drei Jahrzehnten verabschiedet die Vollversammlung jedes Jahr eine Litanei von Resolutionen, die darauf abzielen, Israel zu diskreditieren, seinen Interessen zu schaden und die Gesinnung seiner größten Feinde zu fördern“, so der Außenminister weiter. Israel zeige stets Willen, endlich Frieden zu schließen. Doch mit einer UNO, die es hauptsächlich darauf abgesehen hat, Israel anzugreifen, bleibt das schwierig. ■

„**Chaos der Geschwätzigkeit**“ titelte FOCUS (38/2006) letztes ein Interview mit dem früheren UN-Diplomaten Pedro A. Sanjuan. Von 1983-1992 war er UN-Direktor für Politische Angelegenheiten und verfasste jetzt ein Buch, in dem er mit dem Moloch abrechnet. Titel: „Die UN-Gang“.

Er wurde gefragt: „Waren Sie überrascht vom Antisemitismus der Weltorganisation?“

Sanjuan: „Ich war schockiert! Der Hass auf Juden und Israel floriert. Mir unterstellte man anfangs auch, ein Jude zu sein, was nicht stimmt. Doch als Vertreter der USA,

der Schutzmacht Israels, war ich Juden und Israel gegenüber freundlich eingestellt. In den UN herrscht ein offenes antisemitisches Klima, nicht nur bei den arabischen Staaten, sondern auch bei zahlreichen europäischen Staaten.“

Sanjuan beschreibt die UN als ein Hort von Korruption, Faulheit, Vetternwirtschaft und illegalen Aktivitäten, eine Brutstätte des Terrors, in deren Gebäude sich islamische Fundamentalisten ungehindert treffen konnten. „Die Anschläge vom 11. September hielten viele in der UN-Zentrale für legitime Akte von Freiheitskämpfern.“ ■ (d.Red.)



Marina, José Antonio. *Das Gottesgutachten. Religion für Atheisten, Zweifler und Gläubige*. Darmstadt: Primus-Verlag 2005. 222 S. Gebunden: 24,90 €. ISBN: 3-89678-535-4

José Marinas Buch steht in der Tradition von Schleiermachers *Reden über die Religion*. Allerdings schreibt diesmal nicht ein evangelischer Theologe, sondern ein Philosoph aus dem katholisch geprägten Spanien, der sich dazu bekennt, ein Ungläubiger zu sein. Schon insofern ist eine ganz andere Sichtweise zu erwarten als von dem Vordenker moderner Theologie. Marina allerdings will eine ganz neue Perspektive einnehmen, um sich der Religion zu nähern. Er will sich wie ein Außerirdischer mit der menschlichen Religiosität und den vorfindlichen Religionen auseinandersetzen, um zu einem Gottesgutachten zu kommen. Eigentlich also geht es ihm um Gott selbst, aber weil er allein den Zugang über die Religionen sieht, wird das Gutachten über Gott zu einem Gutachten über die Religiosität.

Die Außerirdischen-Idee hat unbestreitbar einen gewissen Charme. Dem „Außerirdischen“ Marina gelingt es allerdings kaum, sich als Irdischer in die fremde Rolle einzufinden. Er kommt nämlich mit seinem offensichtlich irdischen Werkzeugkasten aus Philosophie und Psychologie daher, um damit eine Auswahl von Religionen zu vergleichen und ihre Ähnlichkeiten in einem System zu abstrahieren. Dabei ist seine Grundlage, dass alle Religion von Menschen gemacht ist, um bestimmte Zwecke für sie zu erfüllen. Religion soll „erklären, erretten und ordnen“, was Marina mit willkürlichen Belegen aus Christentum, Islam, Hinduismus, Taoismus und weiteren, meist östlichen Religionen unterstützt. Daraus entwickelt er eine „Kurzgrammatik“ des Funktionierens von Religion. Weil aber „das vorliegende Material als eine ebenso gigantische

wie chaotische Masse“ erscheint, möchte er „rasch ein wenig sortieren“ (45). Klar, dass man so keiner einzigen Religion gerecht werden kann und dass das Ergebnis nur Sinn machen kann, wenn stimmt, dass Religiosität das allgemein menschliche Phänomen ist, das jede vorfindliche Religion als menschliche „Erfindung“ hervorgebracht hat. Und ist damit nicht nahegelegt, dass Gott selbst – mindestens so wie er in den Religionen erscheint – eine Erfindung darstellt? Darauf will sich Marina zwar nicht festlegen, aber diese Annahme klingt immer wieder durch.

Man fragt sich beim Lesen – und das macht die Sache etwas mühsam –, ob diese Herangehensweise aus Sicht eines Außerirdischen wirklich so zwingend oder auch nur naheliegend ist? Wenn ein Unkundiger Arbeiter auf Obstplantagen beim Züchten, Veredeln, Pflegen und Ernten beobachtet, kann er nach Funktion und Nutzen des Obstanbaus fragen und auch eine „Kurzgrammatik“ davon erstellen. Auch wenn nun alles Züchten und Veredeln von Menschen erfunden ist, so sagt das lange nicht, dass die Menschen Äpfel oder Birnen für ihre Zwecke erfunden haben. Und interessant würde die Sache eigentlich erst dort, wo auch gefragt wird, wie die Natur des Obstes die Methoden des Anbaus bestimmen. Damit steht aber in Frage, inwieweit man die Funktionen von Religion zum Maßstab für ihr Verständnis machen kann. Aber das war schon ein Problem der Religionskritik à la Feuerbach. Es ist viel logischer, dass Religion nicht eine Erfindung ins Blaue hinein ist, sondern menschliche Antwort auf die Tatsache, dass der wahre Gott da ist.

Auf seinen weiteren Forschungen nimmt José Marina die Trennung zwischen





dem Profanen und dem Heiligen wahr, so wie es sich in der Moderne herausgebildet hat. Es gibt einen Kreis, in dem zählt das Religiöse nicht, etwa in der Wissenschaft. Der heilige Kreis aber erscheint gänzlich davon getrennt. Der profane Kreis beruhe ganz auf Sinneserfahrung und Vernunft, dem heiligen wird diese Grundlage bestritten, auch da wo echte Gotteserfahrung behauptet wird. Marina macht die interessante Beobachtung verborgener Brücken zwischen den ansonsten getrennten Bereichen. Dazu zählt er zum Beispiel die Säkularisation der Religionen, wie sie etwa der Katholizismus in der Theologie der Befreiung erlebt hat. Die wesentliche Brücke

Marina stößt am Grund der Religiosität auf einen Pantheismus (Gott in allem) und ist damit wieder ganz nah bei Schleiermacher

aber sieht er in der Moral oder Ethik. Den Zugang zum Heiligen finde man durch gutes Verhalten. Moral stehe damit vor oder über jedem Glauben. Ja, die Religionen hätten in ihrer Entwicklung selbst einen Weg hin zu größerer Moral durchgemacht. Das will er auch im Alten

und Neuen Testament finden. Das Erbe der Trennung von Religiösem und Nicht-Religiösem meint Marina antreten zu müssen, aber will sich selber außerhalb der „Konfliktparteien“ stellen (101). Er tut es aber nicht wirklich, denn „aus ethischen Gründen“ meint er doch die rationale Sichtweise jeder irrationalen und – wie er meint – auch religiösen vorziehen zu müssen. Dies aber bildet für ihn den Ausgangspunkt, um wieder einen Zugang zum Ursprung des Religiösen zu finden. Auch hier darf mit Recht gefragt werden, ob die behauptete klare Grenze zwischen religiösem und nicht-religiösem Denken und Handeln besteht. Ist

es nicht vielmehr so, dass sich die Wissenschaft nur solange von religiösen Annahmen in konkreten Fragestellungen frei halten kann, solange sie auf nicht hinterfragbare Grundannahmen baut, die doch nichts anderes als Glaubenssätze darstellen? Und umgekehrt: Ist Religion denkbar, die sich soweit von der erfahrbaren Wirklichkeit entfernt hat, dass sie sich nur noch in einem heiligen Bereich bewegte? Es wäre natürlich viel leichter Religion zu erfassen, wenn die Trennung zwischen Heiligem und Profanen so einfach wäre. Tatsächlich aber stößt man auf die interessantesten Fragen dort, wo man zugeben muss, dass die Scheidung nicht möglich ist.

Und Marina beweist das mit seinem weiteren Gedankengang selbst. Er verlässt seine ursprüngliche Beschränkung, nur Religionen zu untersuchen, wenn er doch einen „profanen Gott“ zu fassen versucht. In der Existenz des Materiellen, des Realen selbst findet er das Göttliche und Gott: „Gott ist die Substantivierung der göttlichen Dimension der Realität“ (131). Unter Substantivierung versteht Marina einen Akt der menschlichen Intelligenz, weil Gott und Religion für ihn immer Schöpfung des Menschen darstellen. So kann sich die göttliche Dimension materialisieren in Biologie, Psychologie, Humanismus, materialisieren in und durch menschliche Bewusstseinsvorgänge. Aber was ist das dann, wenn es bei Marina heißt: „Die Realität, sofern existent, ist göttlich. Gott muss in der gesamten Realität gegenwärtig sein“ (134)? Marina stößt am Grund der Religiosität auf einen Pantheismus (Gott in allem) und ist damit wieder ganz nah bei Schleiermacher, dem man das Gleiche vor mehr als 200 Jahren vorhielt. Und auf dem Weg über den Pantheismus will Marina echte religiöse Erfahrung wiedergewinnen. Über das Staunen über die Existenz



des Unscheinbaren etwa in der Natur soll man zum eigentlichen Sein, also zur göttlichen Dimension, vordringen. Diese Religiosität will Marina aber konsequent im privaten Bereich anordnen. Dann kann sich das Religiöse in aller Unterschiedlichkeit ohne Streit bewahren. Auch hier geht er auf den Spuren Schleiermachers, um auf die Kant-Straße einzubiegen. Denn übergeordnet über die einzelne Religion steht die Moral, die zwar oft aber nicht notwendig abhängig von der Religion entstanden ist. Sie ist im Wesen das Ergebnis des menschlichen Strebens nach Glück, soweit es intelligent ist. Und so erweist sich der praktische (profane) Vorteil der Religion, dass sich mit ihr Moral begründen lässt, zugleich als ihr Todesstoß. Religion wird überflüssig. Im letzten, auch so benannten Kapitel legt Marina schließlich die Zusammenfassung seiner Überlegungen auf 4 Seiten als Gottesgutachten vor.

Das vorliegende Buch hat in einigen spanischsprachigen Ländern heftige Dis-

kussionen ausgelöst und bereits mehrere Auflagen erlebt, bis es nach Deutschland kam. Da Religion hierzulande sehr viel nüchterner verhandelt wird und die früheren Feuer der Religionskritik viel mehr Verwüstung auch in der privaten Religiosität angerichtet haben, dürfte sich die Aufregung bei uns nicht wiederholen. Sieht man vom etwas schwerfälligen Stil und gelegentlichen inhaltlichen Unklarheiten ab, könnte das Buch aber durchaus anregend für die Frage nach der Religion und den Religionen sein. Mit dieser Frage muss sich heute mehr denn je jeder beschäftigen, der biblische Inhalte bezeugen will. Dabei kann es durchaus hilfreich sein, Religion als menschliche Schöpfung anzusehen. Wer aber so ignorant wie José Marina die Möglichkeit von Offenbarung ausschließt, der kann unmöglich eine befriedigende Antwort für Gläubige oder Zweifler geben. Nur Atheisten werden einigermaßen zufrieden sein.

Thomas Jeising, Homburg

Senk, Ronald. *Das Israel Gottes. Die Frage nach dem Volk Gottes im Neuen Bund.* 2. Auflage. Hamburg: Reformatorischer Verlag Beese, 2006. 158 Seiten, 9,60 €. ISBN 3-928936-88-3

Welche Bedeutung hat das Wort „Israel“ im Neuen Testament? Kann man die Gemeinde „Israel“ oder „Gottes Volk“ nennen? Der Verfasser vertritt die These, die neutestamentliche Gemeinde aus christusgläubigen Juden und Heiden sei das „Israel Gottes“. Dabei übt er scharfe Kritik am Dispensationalismus. Die Lehre der „Entrückung vor der großen Trübsal“ lehnt er ebenso ab wie ein irdisches tausendjähriges Reich (nachfolgend: TJR).

Das Buch besteht aus 7 Kapiteln (wobei der Autor Einleitung und Schlusswort mitzählt) und einem sehr umfangreichen Anhang, der rund die Hälfte des Buches ausmacht. Zu beachten ist, dass Senk schon in der Einleitung die Meinung abweist, das Volk Israel als solches sei gänzlich von Gott verstoßen (S. 11f); gegen Antisemitismus-Vorwürfe verwahrt er sich.

In Kapitel 2 stellt der Verfasser die grundlegende Frage, wer zu Gottes Volk gehört. Dieses „wahre Israel“ (S. 14) sei schon immer die Schar der zum Heil Erwählten





aus allen Völkern gewesen; von einer „Neudefinition“ Israels könne man daher im eigentlichen Sinne des Wortes nicht reden (ebd.; verwirrend ist nur, dass er dies z.B. auf S. 30+58 dennoch tut). In einer Tabelle stellt der Autor gegenüber, wie das AT Israel und das NT die Gemeinde mit denselben Bezeichnungen beschreibt (S. 17). Die scharfe Trennung des klassischen Dispensationalismus zwischen Israel und der Gemeinde ist also in dieser Form nicht haltbar. Senk weist auch darauf hin, dass dieser sich nicht schon bei den frühen Kirchenvätern finde, wie manche meinen: Bereits Justin der Märtyrer nenne die Christen das „wahre Israel“ (S. 22f). Papias und Ire-

Doch übersieht Senk hier, dass auch Justin definitiv ein Tausendjähriges Reich vertrat – und zwar unter Berufung auf die Bibel

näus hingegen, die ein TJR für Israel vertraten, hätten diese Ansicht nicht aus der Schrift, sondern aus fragwürdigen Quellen (S. 21). Doch übersieht Senk hier, dass auch Justin definitiv ein TJR vertrat – und zwar unter Berufung auf die Bibel,

nicht auf menschliche Traditionen (s. *Dialog mit Trypho*, Kap. 80-81). Man kann also höchstens sagen: die Meinungen über das TJR gehen schon seit frühchristlicher Zeit auseinander.

Im dritten Kapitel will Senk nachweisen, dass die Verheißungen des AT über den Neuen Bund sich am „neuen Israel Gottes“ erfüllen, der „Christusgemeinde aus Juden und Heiden“; eine nationale Wiederherstellung Israels als Gottesvolk verneint er (S. 28). Die entsprechenden Prophezeiungen des AT will er auf die Gemeinde gedeutet wissen: z.B. versteht er die von Jeremia und Hesekiel angekündigte Wiedervereinigung

des Südreichs Juda mit dem Nordreich

Israel als die Sammlung der Gemeinde aus Juden und Heiden (S. 30ff). Man kann darüber zwar geteilter Meinung sein, doch von grundsätzlicher Bedeutung ist Senks Hinweis, „dass der Neue Bund in Jesus Christus und in seinem Heilswerk gestiftet worden ist“ (S. 30, Fn. 21); wer lehrt, die Gemeinde habe mit dem Neuen Bund nichts zu tun, greife direkt die Heilsaussagen der Schrift an und untergrabe diese (S. 29, Fn. 19; solche wichtigen Aussagen gehören eigentlich in den Text statt in die Fußnoten). Ferner legt der Autor dar, dass die in Hes 40ff beschriebenen Schlacht- und Sündopfer keineswegs in einem künftigen TJR dargebracht werden können, da sie nach dem Hebräerbrief durch das Opfer Christi ein für allemal abgeschafft sind (S. 33ff). Wegen der Parallelen zu Offb 21-22 versteht der Verfasser Hes 40ff als symbolische Darstellung der Ewigkeit.

Kapitel 4 befasst sich ausschließlich mit dem TJR. Was damit konkret gemeint sein soll, wird mir nicht klar. Senk vermutet, vielleicht seien dies die ersten tausend Jahre in der neuen Schöpfung, wobei die Zeitangabe auch symbolisch gemeint sein könnte (S. 46). Ein TJR auf der jetzigen Erde lehnt er wiederholt ab. Auch sei eine Verbindung von Offb 20 zu einem (irdischen) Reich des Volkes Israel nicht gegeben, da dies dort nicht ausdrücklich erwähnt werde (S. 39). Da die Offenbarung in schwer deutbarer Symbolik rede, müsse man von den Aussagen der Lehrbriefe des NT ausgehen, in denen kein TJR vorkomme. Die Beweislast liege daher auf der Seite derer, die ein buchstäbliches TJR vertreten (S. 43).

Bei der Diskussion der Entrückungslehre wärmt Senk leider auch die alte Mär auf, Darby habe diese „wahrscheinlich“ von der falschen Prophetin Margaret MacDonald über-



nommen (S. 49f, Fußn. 35). Den Aufsatz Stadelmanns, der dies widerlegt, wischt er mit der Bemerkung beiseite, Stadelmann gebe diese Verbindung also zu, und Darbys Versuch einer nachträglichen biblischen Begründung ändere nichts daran, dass die Entrückungslehre unbiblisch sei. Das ist schon ärgerlich: muss man denn derart *ad hominem* argumentieren?

In Kapitel 5 untersucht der Autor, ob das ethnische Israel als Gottes Volk wiederhergestellt wird. Zu 2Kor 3,15f muss man ihm Recht geben: dieser Vers spricht nicht von einer späteren Bekehrung ganz Israels, sondern von der gegenwärtigen Rettung einzelner Juden, was Senk exegetisch sauber belegt. Im selben Sinn versteht er Röm 9-11; auf diese Kapitel legt er hier den Schwerpunkt. U. a. will er nachweisen, dass das „bis“ in Röm 11,25 („Verstockung ist Israel zum Teil widerfahren, bis...“) so gemeint sei, dass diese Verstockung endgültig sei; sie werde nicht später aufgehoben, sondern dauere bis zum Gericht an. In V.26 sei mit „so wird ganz Israel gerettet werden“ das „geistliche Israel“ aus Juden und Heiden gemeint; dessen Rettung geschehe zur jetzigen Zeit. Eine künftige Bekehrung des Volkes Israel könne man daraus nicht ableiten. Im Licht von Röm 11,1-2a.12.15.23f sei aber die Frage erlaubt, ob das wirklich so abwegig ist.

Die Endzeitrede Jesu in Mt 24-25 behandelt der Verfasser auf nur zwei Seiten. Neben wiederholten Verneinungen, es könne nicht so sein, wie es „der“ Dispensationalismus lehre, bringt er m.E. nur unzureichende Argumente. Ein ausführlicher Vergleich der synoptischen Evangelien würde diese Frage gewiss mehr erhellen.

In Kapitel 6 fasst Senk kurz die vorherigen Kapitel zusammen. Eher beiläufig meint er hier, dass es seit 1948 wieder einen Staat Israel gibt, stehe auf gleicher Stufe wie die deutsche Wiedervereinigung und sei „keine

Heilsgeschichte im eigentlichen Sinn“ (S. 75). Darüber muss ich wirklich staunen: Erfüllt sich hier denn nicht biblische Prophetie buchstäblich vor unseren Augen (z.B. Jes 11,11f)? Zustimmung muss man jedoch Senks Kritik daran, dass selbst manche Evangelikale die Judenmission ablehnen, denn alle Menschen, Juden wie Nichtjuden, sind verlorene Sünder und können nur aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus gerettet werden. Auch wenn man meint, dass die Israeliten immer noch Gottes Volk sind (so der Rezensent im Gegensatz zum Autor), bedeutet das für sie keinen Heilsautomatismus.

Im **Anhang** steht manch Lesenswertes, etwa zur Frage einer bibeltreuen Hermeneutik. Der Autor weist darauf hin, dass viele Evangelikale heute leider vom Prinzip „Allein die Schrift“ abweichen. Beachtenswert ist seine Stellungnahme zur Prädestinationslehre, die in jüngster Zeit unter Evangelikalen wieder sehr umstritten ist. Senk zeigt hier auf, dass sie durchaus biblisch ist. Auch stellt er die Schriftgemäßheit manch anderer evangelikaler Traditionen provokativ in Frage. Man muss sicher nicht alle seine Ansichten teilen (der missionstheologische Exkurs z.B. erscheint recht einseitig); es lohnt sich aber durchaus, darüber nachzudenken.

Fazit: Manche Fehler des Dispensationalismus kritisiert der Verfasser zu Recht, doch neigt er auch selbst zu dogmatischen Aussagen, deren Begründung mir oft unzureichend scheint. Durchaus gehört die Gemeinde zum Neuen Bund und ist auch Gottes Volk; allerdings kann mich der Autor nicht davon überzeugen, das irdische Israel

Auch wenn man meint, dass die Israeliten immer noch Gottes Volk sind, bedeutet das für sie keinen Heilsautomatismus

haben seinen Status als Volk Gottes verloren. Sein Stil ist zuweilen schwer verständlich und zäh zu lesen. Das Buch ist zwar hilfreich, insofern es einige unter Evangelikalen verbreitete Irrtümer hinterfragt, wird aber dem selbstgesetz-

ten Maßstab nicht immer gerecht, der Bibel keine vorgefassten Meinungen überzustülpen.



Joachim Schmitsdorf
D-32130 Enger

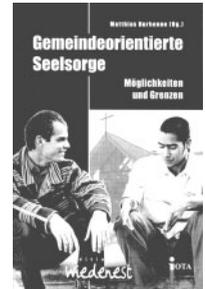
Burhenne, Matthias (Hg.). *Gemeindeorientierte Seelsorge. Möglichkeiten und Grenzen.* Hammerbrücke: jota, Edition Wiedenest 2006. 186 S. Paperback: 12,95 €. ISBN: 3-935707-30-4

An diesem Buch haben mehrere Autoren mitgearbeitet. Der Herausgeber beschreibt die unterschiedlichen seelsorgerlichen Konzepte, das 3-Ebenen-Modell der Seelsorge und dessen Anwendung. Es geht nämlich um die Basisseelsorge, strukturierte Seelsorge, fachliche Beratung und begleitende Seelsorge. Ich empfinde es wichtig, dass in diesem Buch dieses Thema gleich am Anfang des Buches behandelt wird und Harald Petersen sich dem anschließt und „Die Basisseelsorge in der Gemeinde“ behandelt. Es wäre korrekt zu sagen, dass Petersen hier eine biblische Seelsorge entwickelt und verschiedene Krisen der einzelnen Gemeindeglieder und deren Lösungen beschreibt. Sicherlich mag der eine oder andere Ausdruck wie „füreinander da sein“, „aufeinander Acht haben“ oder „zueinander finden“ einigen Lesern als bloßes Wunschdenken vorkommen. Jedoch Seelsorge muss und soll im Kontext der Gemeinde geschehen, darum meine ich, dass ein jeder Christ dieses Buch schon deswegen lesen sollte.

Die soziologische Analyse von Ralf Kaemper ist mit Blick auf den Wertewandel unserer Gesellschaft, spricht auch der Christen, sehr wertvoll. In der Tat, Professor Fernando Savater hat mit seinem Buch „Tu was

du willst“ die Ethik individualisiert und gerade deshalb habe ich sein Buch mit immenssem Interesse gelesen. Das Zeitalter des Ichs ist nun da. Man spürt es förmlich, wie auch die Christen ihr Leben gestalten, ohne nachzufragen, ob ihr Verhalten den bibli-

schen Normen entspricht oder nicht. Diese ethische Individualisierung macht es für die Verkündiger doppelt schwer; viele fragen sich, ob sie nun nur über die Liebe Gottes predigen sollen oder auch ein Fehlverhalten des Menschen ansprechen dürfen. Kaemper hat Recht, dass die Versenkung ins Ich keine Befriedigung, keine Zufriedenheit und keinen Sinn schafft; sie hat die unterschiedlichsten Generationen und soziale Schichten auseinander dividiert und das Leben miteinander schwieriger gemacht. Matthias Burhenne geht darauf ein und zeigt auf, wie man trotz des Wertewandels einander ertragen, ermutigen und ermahnen kann. Er kommt zurück auf „sein“ 3-Ebenen-Modell und unterbreitet praktische Vorschläge, wie es in der Gemeinde gelebt werden kann. Helge Stadelmann behandelt das Thema „Seelsorge und Psychologie“ und vertritt die These, dass Seelsorge sich mit den Fragen des Heils und der Heiligung beschäftigt. Jedoch geht es dem Autor auch darum, dass Seelsorge um den gesamten Menschen bemüht sein muss. Dieser aber kann unter diversen psy-





chischen Störungen leiden und wird wohl auch psychiatrische und unter Umständen psychologische Hilfe in Anspruch nehmen müssen. „Psychologische Kenntnisse sind zweifellos eine brauchbare Hilfsdisziplin“ (S. 130), meint Stadelmann. Der Inhalt des Buches wird mit dem Beitrag von Matthias Schmidt über die Gemeindezucht abgerundet.

Summa summarum: Das Buch „Gemeindeorientierte Seelsorge“ sollte jeder Christ lesen, besonders solche, die sich das Wissen über das seelsorgerliche Prozedere aneignen möchten. Ich würde dieses Werk als Pflichtlektüre für alle Bibelschüler empfehlen.

Hermann Hartfeld
D-50321 Brühl

Tubb, Jonathan N. *Völker im Lande Kanaan*. *Völker der Antike*. Stuttgart: Konrad Theiss, 2005. 152 S., ISBN 3-8062-1863-3, 30,00 €

Christen reden zuweilen von der „Sprache Kanaans“, ohne dass es dabei um die Sprache der Völker im biblischen Lande Kanaans ginge, oder stolpern in den historischen Büchern (1-5 Mose, Josua, Richter) immer wieder über kurze oder lange Aufzählungen der verschiedenen „-iter“-Völker, die vor oder neben Israel das Land Kanaan bevölkert haben. Doch wer waren diese Völker?

Der vorliegende Band ist die deutsche Ausgabe von *Peoples of the Past: Canaanites* (London: The British Museum Press, 1998). Nach einer kurzen sehr guten Einleitung in Geschichte und Methoden der Archäologie des alten Vorderen Orients beschreibt Tubb einleitend „Kanaan und seine Bevölkerung“ (13-22). Dabei geht es im Wesentlichen um die Bibel als geschichtliche Quelle, die sog. Biblische Archäologie und den geografischen Hintergrund (Topografie und Klima, 19-22). Anschließend folgt Tubb einem chronologischen Abriss (Vorgeschichte: Jungsteinzeit und Kupfersteinzeit (8500-3300 v. Chr.); die Frühbronzezeit und die ersten Städte (330-2400 v. Chr.); Rezession als Zwischenspiel: Die Frühbronzezeit IV (2400-2000 v. Chr.); die

Mittelbronzezeit und die Hyksos (2000-1550 v. Chr.); Leben unter fremder Herrschaft: Die Spätbronzezeit (1550-1150 v. Chr.), die Seevölker und das „ägyptische Kanaan“, die frühe Eisenzeit und der Aufstieg Israels (1150-900 v. Chr.), die späte Eisenzeit (900-539 v. Chr.), die Perserzeit (539-332 v. Chr.) und das kanaanitische Erbe, nämlich Griechen, Römer und Phönizier. (S. 123-35) Eine Zeittafel, Anmerkungen, Literaturhinweise und Sachregister schließen den (mit etwas Mühe) allgemeinverständlichen Band ab. Der Schwerpunkt liegt auf einer Grabung in Jordanien, an der Tubb im Auftrag des Britischen Museums seit 1985 beteiligt ist (Beschreibung S. 36-44). Der Band ist mit vielen schwarz-weißen Photographien und Illustrationen sowie 18 Farbtafeln versehen. Die beiden Karten auf S. 6f sind wenig detailliert und bilden leider nicht die Topographie ab.

Tubb gibt einen guten Überblick über den Stand der archäologischen Erforschung der Völker Kanaans. Enttäuschend ist dagegen seine Einschätzung und Behandlung des Alten Testaments als historischer Quelle. Er bleibt ganz den Ansätzen, Ergebnissen und der Rekonstruktion der Geschichte Israels



nach der historischen Kritik verpflichtet. Für Tubb waren die Israeliten selbst Kanaanäer: „Das ‚historische‘ im Unterschied zum ‚literarischen‘ Israel [der biblischen Texte] war in Wirklichkeit eine Untergruppe, ein eigener Stammesverband innerhalb der kanaanitischen Kultur“ (15). Die Bibel darf nicht als historische Primärquelle herangezogen werden, denn: „Nicht ein einziges Buch des AT kann als zeitgenössisches Dokument gelten, alle seine Schriften beruhen auf Texten, die in den meisten Fällen erst mehrere hundert Jahre nach den Ereignissen verfasst worden

Alle vorgestellten oder besprochenen Bücher oder Schriften können Sie über folgende Anschrift bestellen:

Bibelbund e.V.
Geschäftsstelle, Postfach
470268, D-12311 Berlin
Tel.: (030) 4403 9253,
Fax (030) 4403 9254,
Email:
bestellung@bibelbund.de

Die Auslieferung
erfolgt über
diakonos medien.
Versandkosten:
1-2 €

sind“ (16, vgl. auch 18f). Für die Geschichten der Bibel fordert Tubb: „Man muss sie nur neu bewerten als Teil des literarischen Erbes der Nation, der nur bedingt etwas mit der historischen Realität zu tun hat“ (18). Gegen die Bibel führt Tubb an: „Bei der Durchsicht der archäologischen Befunde fällt

besonders die kulturelle Kontinuität

der kanaanitischen Zivilisation zumindest seit dem 4. Jahrtausend bis in der Zeit der Abfassung oder Kompilation der biblischen Texte auf“ (19). Daher kann von einem aus Ägypten ins Land ziehenden Volk Israel keine Rede sein. Dass die Bibel selbst von dieser (für Israel in vielfacher Hinsicht) verhängnisvollen Kontinuität mit den Göttern und Sitten der Völker des Landes spricht, entgeht dem Autor.

Dieses Buch stellt die Kanaaniter der modernen archäologischen Forschung dar, die freilich ihre Funde ebenfalls interpretiert (teils vom historisch-kritischen Verständnis des AT her) und teils bewusst auf die biblischen Texte und auch auf andere vorderorientalische Quellen verzichtet. Nicht umsonst gibt es für beide Texte kein Register! Eine derartige Selbstbeschränkung ist fragwürdig gerade angesichts der sowohl spärlichen und in sich oft mehrdeutigen materiellen Überlieferung. Daher ist der Nutzen für den Bibelleser beschränkt. Spannend wäre ein Buch, das die Kanaaniter in der biblischen Überlieferung darstellt ohne dabei archäologische Funde zu vernachlässigen.

Christoph Stenschke
D-51702 Bergneustadt



Heide, Martin. *Der einzig wahre Bibeltext?* Erasmus von Rotterdam und die Frage nach dem Urtext. Nürnberg: VTR 2006. 357 S. 5. Auflage. Paperback: 24,80 €. ISBN: 978-3-933372-86-4

Die gegenüber der dritten Auflage um 130 Seiten erweiterte Auflage verarbeitet neue Erkenntnisse wie z.B., dass der sogenannte „alexandrini-sche Text“ doch schon in sehr früher Zeit

überall verbreitet war, auch in Palästina, und vielleicht sogar dort entstanden ist. Der Autor räumt auch mit der Meinung auf, Erasmus habe den *Codex Vaticanus* als minderwertig erkannt und abgelehnt. (KHV)

„Bibel und
Gemeinde“
1/05 S. 71ff



Herausgeber:
Bibelbund e.V. Berlin

Bibel und Gemeinde

Copyright:
© Bibelbund e.V.

Bibelbund Schweiz

Präsident: Steffen Denker,
Aktuar: Albert Sigrist, Waltenschwil
eMail: a.sigrist@profot.ch
Kassier: Bernhard Graf, Ullsbach

Bibelbund Deutschland

Vorsitzender: Michael Kotsch, Detmolder Str. 42, 32805
Horn-Bad Meinberg, eMail: Kotsch@bibelbund.de

Geschäftsführer: Ansgar N. Przesang, Anschrift: siehe
Geschäftsstelle.

Geschäftsstelle:

Postfach 470268, D-12311 Berlin
eMail: kontakt@bibelbund.de
Telefon: 030/ 440392-53
Fax: 030/ 440392-54

Schriftleitung:

Karl-Heinz Vanheiden, Friedrichsgrüner Str. 83
D-08269 Hammerbrücke,
Telefon: 037465/40707 Fax 037465/44422
eMail: verlag@bibelbund.de
Internet: www.bibelbund.de/

Bestellungen und Adressänderungen bitte an die Geschäftsstelle richten!

Redaktion: Karl-Heinz Vanheiden (Leitung), Dr. Helge
Stadelmann, Michael Kotsch, Thomas Jeising, Berthold
Schwarz.

Weitere Mitglieder des ständigen Ausschusses: Tho-
mas Jeising, (stellv. Vorsitzender), Herbert Becker, Tho-
mas Mayer, Harald Nikesch, Eberhard Platte, Berthold
Schwarz, Frieder Seidel, Rainer Wagner.

Abonnement: Zu allen Fragen des Abonnements wenden
Sie sich bitte direkt an die Geschäftsstelle (s.o.). *Bibel
und Gemeinde* erscheint vierteljährlich. Kündigungen
sind jeweils zum Jahresende möglich.

Kosten (einschl. Versand international): EUR 16,-
Schweiz: CHF 24,-

Satzherstellung: KHV Hammerbrücke

Für die in den einzelnen Artikeln ausgesprochenen Auf-
fassungen und Gedanken ist der jeweilige Verfasser ver-
antwortlich. Seine Ansichten decken sich nicht
zwangsläufig mit denen der Redaktion, jedoch mit der
prinzipiellen Schrifthaltung des Bibelbundes.

Bibelbund-Mitgliedschaft: Als Mitglied stellen Sie sich
verbindlich zu denen, die sich öffentlich zur vollen Inspi-
ration und Autorität der Heiligen Schrift bekennen.

Der Mitgliedsbeitrag wird vom Mitglied selbst festge-
legt, beträgt aber mindestens 12,00 EUR im Jahr.

Spenden: Der Bibelbund ist als gemeinnützig anerkannt.
Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.
Spender mit Wohnsitz in Deutschland erhalten gegen
Ende Januar des Folgejahres unaufgefordert eine Spen-
denbestätigung, sofern der Gesamtbetrag mindestens 50
Euro beträgt. Niedrigere Spenden und Spenden aus ande-
ren Ländern werden auf Wunsch gerne bestätigt; bitte
wenden Sie sich hierzu an die Geschäftsstelle.

Konten für den Bibelbund e.V.

Deutschland:

Konto 1567117010 KD-Bank eG (BLZ 350 601 90).

Österreich:

Konto 92067989 bei der P.S.K. (BLZ 60000).

Schweiz:

EUR-Konto 91-390718-8 bei der PostFinance.

Sonst. Europa:

IBAN: DE84 3506 0190 1567 1170 10 BIC:
GENODE1DKD. Welt: A/C: 1567117010 SWIFT:
GENODE1DKD

Bitte geben Sie stets Ihre Kundennummer an!

Scheckzahlungen zzgl. 15 EUR

Hinweis: *Zahlungen an den Bibelbund Schweiz siehe
Veröffentlichungen des BB Schweiz!*

Datenverarbeitung/-weitergabe:

Ihre zur Abwicklung des Abonnements, der Mitgliedschaft
oder sonstiger Geschäfte erforderlichen Daten werden
elektronisch gespeichert und verarbeitet. Eine Weitergabe
an Dritte findet nicht statt.

Verlagspostamt: Leipzig.

Druck: Druckerei Wilhelm Tiedemann
08258 Markneukirchen

Stephan Holthaus: *Die Berliner Erklärung – Vorgeschichte und Zustandekommen. Text der Erklärung*

Erweiterte Neuauflage: 24 Seiten. 1,20 € Bestellnummer: 0185

Die Berliner-Erklärung, ein von mehr als 50 deutschen Gemeindevertretern unterzeichnetes Dokument erklärte, dass die Pfingstbewegung von „unten“ sei. Die klaren Warnungen wurden jedoch von den führenden Pfingstlern ignoriert. Leider sind unter den vielen, von Pfingstlern und Charismatikern verfassten Schriften gegen die Berliner Erklärung keine zu finden, die auf die in der Erklärung gemachten Aussagen eingehen, geschweige denn solche, die biblisch fundiert Stellung dazu nehmen.

Ein Abdruck der Berliner Erklärung ist in der Pfingst- und Charismatischen Literatur ebenso schwer zu finden. Wir meinen, auch dieses Dokument hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt.

Karl-Heinz Vanheiden: *Korinth vor 2000 Jahren.*

Verbesserte und erweiterte Neuauflage: 20 Seiten. 1,00 €.
Bestellnummer: 0246

Die Gemeinde in Korinth spielte im Neuen Testament eine große Rolle. Es wird berichtet, wie sie entstand, und zwei längere Briefe des Paulus machen mit vielerlei Einzelheiten aus dem Leben der Gemeinde bekannt. Manches davon kann man erst gut verstehen, wenn man mit dem Hintergrund der Stadt vertraut ist.

Der Verfasser schildert anhand eines virtuellen Gangs durch die Stadt sehr anschaulich das Leben im Korinth vor 2000 Jahren.

Bestellungen bitte an obenstehende Anschrift.